GEO POLITIK

US DEM INHALT DES HEFTES:

K. Haushofer / Der eurasiatische Zukunftsblock
ntien / Grundlagen für den Wiederaufbau der Handelsflotte
A. Haushofer / Brasilianische Verkehrsgeopolitik
inkler / Afghanistan 1924 — Spandau / Staat und Boden II
Statistik des Hamburger Wirtschaftsdienstes

URT VOWINCKEL VERLAG

FT 2 / FEBRUAR II. JAHRGANG 1925 2 MARK

ZEITSCHRIFT FÜR GEOPOLITIK

Herausgegeben von *Dr. K. Haushofer*, Honorarprofessor a. d. Univ., Gen.-Major a. D., München, Arcisstr. 30, Tel. 57312, *Dr. E. Obst*, o. Professor a. d. Technischen Hochschule, Hannover, Geibelstr. 24, Tel. Nord 8186, *Dr. H. Lautensach*, Studienrat, Hannover, Freiligrathstr. 9, Tel. West 5948 und *Dr. O. Maull*, a. o. Prof. an der Univ., Frankfurt/Main, Franz Rückerstrasse 23, unter ständiger Mitarbeit des „Wirtschaftsdienst", Hamburg, Poststrasse 19 / Schriftleitung: *Dr. F. Hesse*, Berlin-Grunewald, Hohenzollerndamm 83, Tel. Pfalzburg 2234

II. JAHRGANG 1925

HEFT 2 · FEBRUAR

INHALT:

DER PREIS:

Das Einzelheft . . . . 2 Reichsmark
Die Vierteljahresfolge . . . . 6 Reichsmark
Die Halbjahresfolge . . . . 12 Reichsmark
Die Jahresfolge mit Register . . . . 24 Reichsmark

Postscheckkonto: Zeitschrift für Geopolitik, Berlin 16019, Kurt Vowinckel Verlag, Wien 55918. Bankkonto: Delbrück, Schickler & Co., Berlin

ANSCHRIFTEN DER MITARBEITER DIESES HEFTES:

Dr. phil. A. Haushofer, München, Arcisstraße 30,
Dr. Karl Haushofer, Honorarprofessor an der Universität, Gen.-Major a. D., München, Arcisstrasse 30,
Dr. O. Maull, a. o. Professor a. d. Universität, Frankfurt a. M., Franz Rückerstraße 23,
Dr. E. Obst, o. Professor an der Technischen Hochschule, Hannover, Geibelstr. 24,
Dr. Hermann Pantlen, Major a. D., M. d. Reichsarchivs, Potsdam, Burggrafenstraße 26,
Dr. E. Trinkler, Bremen, Feldstraße 28,
Dr. M. Spandau, Hannover, Prinzenstrasse 15.

KURT VOWINCKEL VERLAG
BERLIN-GRUNEWALD / HOHENZOLLERNDAMM 83

KARL HAUSHOFER:
DER OST-EURASIATISCHE ZUKUNFTSBLOCK

Vom Nordostufer des Pazifik aus, von der Stelle — wo sich der Menschendruck der alten übervölkerten ostasiatischen Kulturmächte in ihrer Erneuerungskrise mit den leeren Räumen der Sowjetbünde und den Ausstrahlungen der Kolonialmächte, wie ihrer Tochterstaaten auseinandersetzen muß — hat die politische Bewegung ihren Hebelansatz gefunden, die auf die Zerstörung oder Mattsetzung des „geographischen Angelpunktes der Geschichte" ausging und noch den erwünschten Nebenzweck der Balkanisierung Mitteleuropas, der Zentralmächte damit erreichte.

Da liegt es für politische Träumerei nahe, aus Verdrängungsphantasien ähnliche Möglichkeiten neu zu konstruieren, wie sie tatsächlich vor dem russisch-japanischen Kriege, vor dem Eingriff der europäischen Mächte in den chin.-japanischen Krieg um Korea für eine weisere eurasische Kontinentalpolitik bestanden hatten, — so offenkundig, daß man sie in den Vereinigten Staaten als wahrscheinlich in das politische Rechnen einstellte, und ihnen vorbeugend entgegenarbeiten zu müssen glaubte. Die praktische, namentlich auch eisenbahnpolitische Zusammenarbeit Ostasiens, Rußlands und der Zentralmächte erwies sich aber als Traum, der über den Horizont ihrer damaligen Staatsmänner ging, die tätige Gegenarbeit der Angelsachsen aber als Wirklichkeit. Und der Erfolg war der Reihe nach der Zusammenbruch Chinas seit 1900—1912, Rußlands seit 1905—1917, Deutschlands seit 1914—1918, die Gefährdung Japans nach einer täuschenden Scheinkonjunktur seit 1922, im Grunde gleichfalls von 1914 an.

Nur ist ein großer Unterschied zwischen Ost und West des von außen her vergewaltigten Hauptkultur-Erdteils der alten Welt. Im Westen Eurasiens sind die Übergänge zwischen ozeanischen und kontinentalen Lebensformen viel verschwommener: Teile der ozeanischen sind auf „Gedeihen und Verderben" an vorwiegend kontinentale gebunden; andere sind in Wirklichkeit zu 90 Prozent kontinental bis in die Knochen, und ließen sich eine ozeanische Karriere einreden, in der sie Schiffbruch leiden mußten, weil sie das Meer nicht verstanden; andere, die ihre Ziele über Meer hätten suchen müssen, starrten, klug von der Übersee abgelenkt, auf Kontinentalstreifen, die ihnen nur zur Machterweiterung und Eitelkeitsbefriedigung dienen, andern aber lebensnotwendig sind, und deshalb zum Ausgangspunkt unversöhnbarer Todfeindschaft werden mußten.

In solcher Verwirrung und Verquickung kennt der Ferne Osten die gleichen

Probleme nicht. Zunächst ist er an sich viel großräumiger, trotz dem Menschengedränge, das einzelne Gebiete, wie die Druckräume von Shantung, die Küstenebenen Chinas und die Ufer der japanischen Inlandsee, die Ebene von Tokio (des Kwanto), erfüllt. Dann hat ihm sein natürlicher Bau wirksame Scheidungen geschenkt, die er achten gelernt hat, — darin weiser, auch länger in Zusammenhängen geographisch denkend und erfahrend, als der Westen Eurasiens.

Solche natürliche Scheidungen bewirkt vor allem der ostasiatische Küstenmeer-Korridor. Seit 2600 Jahren scheidet er zwar nicht kulturell aber politisch China von Japan, eine im wesentlichen durch Hochlandbecken, dann Stromtäler und Alluvialebenen bestimmte, an Gebirgszügen und Strömen, wie deren Stauseen, in ihrer innern Struktur orientierte Festlandsmacht von der ozeanischen und litoralen Lebensform auf den Inselgirlanden, dem am Typ des pazifischen Küstenbaus aufgerichteten japanischen Inselbogen-Reich.

Nur dreimal haben diese beiden Reiche über die Schranke hinweg Kriege größeren Stiles geführt, im Verlauf von 2600 Jahren des Aneinanderliegens kaum mehr als zehn im Kriegszustand verbracht — ein unvorstellbarer Vorgang für ein Volk, das Frankreichs Nachbarschaft an der Rheingrenze nun mehr als ein Jahrtausend erlebte! Auch jetzt — angesichts großer Versuchungen — hat sich Japan in eine Rolle höchster Geduld mit seinem zwar augenblicklich hilflosen und zwiespältigen, aber riesengroßen Nachbarn hineingespielt, dessen Kulturstärke, Dauerkraft der Rasse und Möglichkeiten der Wiedererneuerungen es besser kennt, als irgend ein anderer Nachbar — sogar als die ausgezeichnet über den Fernen Osten orientierten Sowjets. Denn in diesem Fall trübt ein alter, immer wieder wirksam werdender geopolitischer Einschlag die sonst so klare Erkenntnis: der Rhythmus der chinesischen Nordwest-Grenze mit dem uralten Gegensatz des Hin- und Herwogens von Ackerbauer-Vorstößen in das Weide- und Viehtriftgebiet der Nomaden, und von Nomadenüberflutungen des in abgegrenzten Besitz aufgeteilten, vom Ackerbau eroberten Landes. Unter dieser Bedrohung litt besonders die nördliche Lebensader Chinas, Hwei- und Hwangho-Tal, in denen sich die ältesten Reichsbildungen der Chinesen langsam durch die als „Pässe" schlechthin bezeichneten Hoangho-Engen zum Meer hinausschoben (wo sie sich in der überfüllten Shantung-Halbinsel stauten, von der die Wanderströme dann nordwärts und südwärts auseinanderflossen). Diese nördlichen Lebensadern und ihre Verkehrswege sind die Griffe der Nomadennachbarn nach ihrer Kehle gewöhnt. Auch in diesen Fällen sind es, schon durch uralte Namensgebung angedeutet, ganz bestimmte geographische Schicksalsstellen, an denen sich immer wieder gleichsinnige Vorgänge ereignen: Shan-Hai-Kwan, die Berg-Meer-Schranke, von der aus die Überflutungen von Nordosten her einzubrechen pflegen, wie an den Pässen, die von Jehol oder Nankau herunterführen; der Durchbruch

des Hwangho durch den sinnfälligsten Höhenabsatz Nord-Chinas zwischen Shansi und Chili, Shensi und Honan. Auf dieses geopolitische Gerüst beziehen sich die geographisch so sinnvollen Namen der nordchinesischen Provinzen: „Westlich der Pässe" (Shensi), „östlich des (scheidenden) Bergzugs" (Shantung), „westlich des Bergzugs" (Shansi), „südlich des Flusses" (Honan), dadurch andeutend, wie maßgebend für die Struktur des Reichsaufbaus früh erkannte, gewürdigte geographische Kräfte wurden, welche Rolle naturwissenschaftliche Beobachtung dabei im Grunde gespielt hat!

Augenblicklich ist der am meisten verkehrsfeindliche Teil der Wüste Gobi wieder einmal die tatsächliche Machtscheide zwischen dem vorwiegenden Einfluß der Nomadenvertreter und ihrer Stimmführer, der Sowjets, und dem sich auf seine Kernlandschaften zusammenziehenden Chinesentum, — was auch staatsrechtliche Fiktion dazu sagen möge. Die Außenländer sind augenblicklich der chinesischen Reichskontrolle fast völlig entglitten: die Mongolei in den russischen, Tibet in den anglo-indischen Machtbereich, der Zwischenstreifen in die Strömungen der Neu-Islam-Bewegung, die jeden Augenblick mit raumweiten Wirkungen auf Kansu und Yünnan übergreifen kann. So ist China tatsächlich in einer Zusammenziehung auf sich selbst, das Stammgebiet der achtzehn Provinzen begriffen; und unklar ist die Lage eigentlich nur in den drei östlichen Provinzen der Mandschurei, deren Zustand, wie schon vor drei Jahrzehnten einmal, viel ernster ist als er scheint, wie ein noch von der Sonne bestrahltes Gewittergewölk. Die mandschurische Frage ist aber entscheidend für den Gesichtspunkt, unter dem wir an der Jahreswende die eurasische Kontinentalpolitik daraufhin betrachten, ob sie in absehbarer Zeit die furchtbare Lage von Mitteleuropa erleichtern kann oder nicht. Gelingt es, an dieser Stelle, wo sich die Interessensphären so gefährlich überschneiden, eine haltbare Konstruktion aufzurichten, die ein Zusammenwirken zwischen den wirklichen bodenständigen Kräften in Nordchina, den Sowjetbünden und Japan gewährleistet, so sind alle andern Reibungsflächen zwischen diesen drei Partnern spielend abzugleichen, und es wäre die Möglichkeit eines Zusammenwirkens gegeben, die sich bald und unmittelbar im Kräftespiel der großen Mächte aussprechen würde: zunächst in einer Erleichterung des augenblicklichen Hochdrucks auf Japan, den die beiden angelsächsischen Mächte ausüben, dann in der überseeischen Unangreifbarkeit Chinas von außen her, in der Notwendigkeit, ihm bei der Erhöhung der Zölle, der dann leicht zu gewinnenden Ordnung seiner Geldfragen entgegenzukommen, und in der vollkommenen Rückendeckung der Sowjetbünde oder des aus ihnen hervorgehenden Rußland anderer Innenstruktur gegen Asien, in der ungehemmten Möglichkeit also für Rußland in Indien, im Nahen Osten wie in Zwischeneuropa sein natürliches Raum- und Volkszahlgewicht zur Geltung zu bringen.

Aus dieser Kette geopolitisch schwer anzufechtender Schlüsse erhellt, welches Interesse wir in Mitteleuropa daran haben, daß ein friedlicher Ausgleich zwischen China, Japan und Rußland zustande komme, daß kleine Reibungen zweiten und dritten Grades ihn nicht stören, daß die Sensationsmeldungen über japanischen Militarismus, Angriffsabsichten auf das unschuldige Opferlamm der Vereinigten Staaten und dgl. mehr in Mitteleuropa keinen Resonanzboden finden, daß bei der ganzen Rassenhetze die nächstbeteiligten weißen Raubmächte am Pazifik allein gelassen werden und daß sich nicht auch noch die ahnungslose öffentliche Meinung bei uns (wie schon so oft!) vor den Wagen des amerikanischen Wirtschafts- und Flotten-Imperialismus spannen lasse. Wenn der Friede am Pazifik gestört wird, so stören ihn nur die rücksichtslosen Übergriffe, vor allem der Vereinigten Staaten und ihr Wunsch, aus China ein anderes, größeres, wenn auch unmerklicher in kapitalistische Fesseln geschlagenes Indien zu machen. Auch eine solche Sensationsmeldung, wie die kurz vor Neujahr verbreitete, Ministerpräsident Kato, einer der anglophilsten Staatsmänner, die Japan hat, habe die Befestigung von Singapur als „unfreundliche Handlung" gegen Japan bezeichnet, sollte in Deutschland nicht ohne drei Fragezeichen weitergegeben werden. Ein Mann wie Kato weiß ganz genau, welches Gewicht in der angelsächsischen Terminologie die Wortfolge „unfriendly act" besitzt; und der Schreck über die „grave consequences" der „grave consequences", die ein aufrichtiger Japaner in Washington an die Wand malte, ist in der japanischen Staatsmannschaft noch groß und nachwirkend genug, um eine solche programmatische Neujahrswendung für äußerst unwahrscheinlich zu halten. „Ein auffliegenwollender Vogel duckt sich . . ." sagt ein altes, kluges japanisches Sprichwort; er spreizt nicht vorher zwecklos das Gefieder. Das ist ganz unostasiatisch! „Yumei mujitsu" — Schein ist nicht Sein — heißt es dort.

Die Hauptgefahr für eine haltbare Lösung der mandschurischen Frage mit ihren Teilkomplexen liegt nicht außerhalb Chinas, falls von dorther nicht ganz unberechenbar törichte Eingriffe erfolgen, sondern in der innern Fragwürdigkeit der chinesischen Staatsstruktur!

Und hier ist eben eine große politische Torheit zu berühren, die ganz ähnlich der deutsche Zentralismus auch gemacht hat, die nun die innern Ordnungsmöglichkeiten in Deutschland wie in China vergiftet, daher als innerchinesische Frage am ehesten politisch-geographisch in Deutschland verstanden werden könnte.

„Lang getrennt, gehen wir zusammen, — lang beisammen, trennen wir uns leicht", sagte mir einmal etwas melancholisch ein chinesischer Würdenträger auf meine Frage nach den innern Aussichten des Ringens zwischen Zentralismus und Regionalismus in China. Als mit der Thronentsagung der

Mandschu-Dynastie am 12. Februar 1912 China die Bahn zur republikanischen Umwandlung frei hatte, stand es außenpolitisch ebenso, wie für die Frage der Erhaltung seiner Reichsstruktur vor ähnlich gefährlichen Entscheidungen, wie Deutschland in Weimar. Sie hätten mit höchster Behutsamkeit angefaßt werden müssen, denn eine Reihe der wichtigsten Land- und Raumbestandteile des alten Reichs fühlten sich nur dynastisch an dessen Umriß gebunden. Mongolei, Tibet, Mandschurei, Mohamedaner-Landschaften waren in höchster Erregung, andere Zusammenhänge machten sich bei der Lösung des Treu- und Glaubensverhältnisses geltend, und dagegen fand man in China nur eine Lösung: den Zentralismus auf dem Papier mit dem Symbol der neuen fünfstreifigen Flagge, von der je ein Farbstreifen Chinesen, Mandschu, Mongolen, Mohamedaner, Tibetaner versinnbildlichen sollte, von denen sich nun bereits vier mehr oder weniger abgelöst haben. Hinter diesem Zentralismus auf dem Papier stand keine wirklich zusammenhaltende Macht, außer einem vagen Zusammengehörigkeitsgefühl von Kultur und Wirtschaft, für das nur sehr wenige wirklich Opfer bringen wollten, und die Militärmacht der regionalen Gewalten, die zu einem Nationalheer zusammenzufassen weder Yüan Shi Kai noch seinen Schülern und Nachfolgern (Wu Pei Fu z. B.) gelang. Aus dem Chaos hob sich immer klarer und abgegrenzter der werdende geopolitische Körper des mandschurischen Reiches, des einzigen Reichsteils, der unter klugen und festen Händen nach gesunden Grundsätzen, aber mit steigender Selbstbestimmungsneigung robust separatistisch regiert wurde, der ein eigenes Heer aufzubauen vermochte und zwischen zentrifugalen chinesischen Gewalten, der japanischen und russischen Macht sich durchsetzte, wie etwa die Anfänge des Großen Kurfürsten. Die bloße Tatsache, daß er noch lebt, ist ein Beweis für die geniale organisatorische Fähigkeit des Marschall Chang Tso Lin, des Kriegsherrn und tatsächlichen Königs der Mandschurei mit ihrer rund eine Million Quadratkilometer umfassenden Landfläche, ihrer mäßigen Volksdichte und dem blühenden Wohlstand der etwa an die Einwohnerzahl Polens heranreichenden Bewohner. Die mandschurische Frage hat im Frühjahr 1923 ihre gefährlichste Wendung genommen. In diesem Jahr lief die Geltung des russischen Pachtvertrags für die Südspitze der Mandschurei ab, in dessen Rechtsnachfolge Japan durch den russisch-japanischen Krieg eingetreten war. Der Rechtstitel Japans stützte sich nur mehr auf die China während des Weltkriegs abgezwungenen sogenannten 21 Punkte, einen der schlimmsten inneren Streitäpfel Ostasiens, der auch aus seiner von innern Motiven nicht erklärbaren Stellung zum Weltkrieg herrührt. Auch hier zeigt sich einer der von den hohen alliierten Mächten sorgfältig verschleierten Zusammenhänge — eine zerstörende Folge ihres weltüberspannenden Einkreisungsspiels. Sun Yat Sen hatte Recht mit seinem Brief an den japanischen Demokratenführer Inukai,

in dem er betonte, daß, wenn Ostasien überhaupt am Krieg teilnehmen müsse, es an der Seite der Zentralmächte geschehen sollte, um die Befreiung Asiens von der euramerikanischen Bevormundung zu erreichen. Seine jetzige Fahrt nach Japan, um die japanische öffentliche Meinung auf Zusammenwirkung mit China zur Abschaffung der fremden Kolonialrechte in China zu stimmen, liegt ganz auf der gleichen Linie.

Aber in allen andern, aus dem Komplex der 21 Punkte herrührenden Fragen konnte Japan nachgeben, nur in der Frage seines Besitzes der südmandschurischen Bahn nicht; denn diese Bahn ist ein Rückgrat seiner Festlandstellung geworden, in deren Aufbau es sich eben völlig von dem west-eurasischen Inselreich Großbritannien unterscheidet und ganz anders mit dem Schicksal der Festlandmächte im Guten oder Bösen verknüpft hat. Von den drei großen, im wesentlichen ozeanischen Weltmächten, die 1922 eine Art Treuga dei für den pazifischen politischen Raum und für Ostasien zusammen mit Frankreich zu bauen versuchten, ist Japan nicht nur die örtlich am meisten begrenzte, am wenigsten planetarische, die flottenschwächste, sondern auch die trotz ihrer vorwiegenden Meerernährung am meisten festlandverbundene, die also am ehesten, namentlich dann, wenn sie sich von den beiden andern bedrückt, der Bewegungsfreiheit beraubt, eingekreist und verlassen fühlt (wie in der Frage der pazifischen Flottenübungen der Vereinigten Staaten, und der Wiederaufnahme der Befestigung von Singapur im größten Stil durch das Britische Weltreich) Anschluß und zwar dauernden, an große Festlandverbände mit kontinentalen Mächten finden, nehmen und suchen kann. Und sie allein hat von den drei in Ostasien in Frage kommenden Vertragsschließern eine wirklich verwendungsbereite, höchst zusammengefaßte Macht — in der Abwehr, in ihrer Rassenehre angegriffen, riesenstark! — wenn auch der Neujahrsbetrachtung in der Frankfurter Zeitung durchaus zugegeben ist, daß diese Macht nicht nur durch das Erdbeben von 1923, sondern auch durch unweise Steuerung und innere Veränderung seit 1914 Schwächungen erfahren hat, die sie sich leicht hätte ersparen können, und im Grunde der von ihr gewählten und ihr von England nahegelegten Form des Eingreifens in den Weltkrieg verdankt.

Die bloße Schöpfung eines Druck-Abwehr-Verbandes zwischen den durch den Weltkrieg am meisten geschädigten Mächten — als die sich immer mehr zu ihrer eigenen Überraschung nicht nur die ehemaligen Mittelmächte Deutschland, Österreich, Bulgarien, Türkei, sondern auch Rußland, China und Japan herausstellen — würde ihnen allen eine fühlbare Erleichterung verschaffen. Sie würde, im Zusammenhang mit den spanisch-amerikanischen Staaten, ein Gegengewicht gegen die rücksichtslose Ausbeutung ihres Augenblicksvorteils durch die Vereinigten Staaten und die Westmächte bilden, die Hauptträger des Rassenvorurteils und des Kolonialstadiums in der Welt, also die Haupt-

hemmung der wirklichen Selbstbestimmungsrechte der Völker. Sie würden einander wirtschaftliche Ergänzungen und Hilfe bieten können, die ihnen wenigstens ein geringeres Maß kapitalistischer Ausbeutung gewährleisten könnte, als ihnen jetzt droht, oder schon auf ihnen lastet. Aber für alle diese Auswirkungen muß die öffentliche Meinung der betreffenden unterdrückten, beschädigten und benachteiligten staatlichen Lebensformen erst reif gemacht werden. So, wie einzelne sich die Blütenträume eurasiatischer Kontinentalpolitik vorstellen, werden sie niemals reifen können, jedenfalls nicht in den kurzen Zeiträumen, die augenblicklich von vielen Anhängern der östlichen Orientierung dafür ersehnt werden. Aber neben der kurzfristigen und kleinräumigen Auffassung muß auch eine mit weitgesteckten Zielen, großer Raumauffassung und auf lange Fristen rechnend einhergehen, die sich nicht von den kümmerlichen Aushilfen des Tages abhängig machen darf, sondern sich wieder über sie zu erheben trachten muß. Sie sollte in erster Linie wieder Bewegungsfreiheit erzielen, ein ungefesseltes Schreiten anstreben, und für diese Auffassung finden sich Möglichkeiten bei der eurasiatischen Überkontinental-Politik, die bei allen andern Kombinationen verschlossen und verriegelt sind, die wir aber sehen können, wenn wir sie von Ostasien aus, von den pazifischen Ufern her, wie von dem „geographical pivot of history“ herab betrachten, dessen Ideen wir deshalb, so wie sie der Engländer Mackinder entwarf, in der „Geopolitik des Pazifischen Ozeans“ [1]) in einer Skizze wiedergegeben, und mehr als einmal gestreift und beleuchtet haben.

Es ist ein Rennen auf weite Sicht, über große hindernisreiche Strecken, das zähen durchhaltenden Willen und ausdauernden Atem voraussetzt — aber es zeigt auch wieder der Anstrengung würdige, große, die Anspannung der Kräfte rechtfertigende Ziele!

ANMERKUNG

[1]) Karl Haushofer, Geopolitik des Pazifischen Ozeans, 8⁰, 400 Seiten, 16 Karten und Tafeln. Berlin-Grunewald, Kurt Vowinckel Verlag. Leinen 15.—

HERMANN PANTLEN:
EINIGE GRUNDLAGEN FÜR DEN WIEDERAUFBAU DER DEUTSCHEN HANDELSFLOTTE

Die deutsche Handelsflotte war seit der Jahrhundertwende an Brutto-Tonnengehalt der weltbeherrschenden englischen Schiffahrt in fühlbarer Weise näher gerückt; der Gesamtanteil an der Welthandelsflotte betrug bei England im Jahre 1901: 58,3 %, im Jahre 1912: 59,9 %, während der Anteil Deutschlands von 8,3 % im Jahre 1901 auf 13 % im Jahre 1912 stieg.[1]) Eingeweihte mußten daher damit rechnen, daß England nach errungenem Sieg den deutschen Wettbewerb in irgend einer Form auszuschalten versuchen würde. Damit, daß England die Auslieferung der gesamten deutschen Handelstonnage von über 1600 Brutto-Registertonnen, einschließlich der im Bau befindlichen, also kurz den gesamten Überseeschiffsraum, verlangte, zeigte es, daß es die Gründe für das Wachstum seines Wettbewerbers übersah; es vermutete imperialistische und protektionistische Machenschaften und erkannte nicht die geographische Lage Deutschlands als Eingangs- und Ausgangstor für Mitteleuropa und als Vermittler für Ost- und Südosteuropa.

Die beiden deutschen Überseehäfen in der Südostecke der Nordsee verfügen über die günstigsten geographischen Vorbedingungen, vor allem Hamburg: seine eisfreie Lage an der bis in das Herz Böhmens hinein schiffbaren Elbe (durch Kanäle mit der mittleren und oberen Oder und den Nebenflüssen der ersteren verbunden) wurde in neuerer Zeit noch verbessert durch den ursprünglich aus strategischen Gründen erbauten Kaiser Wilhelm-Kanal, welcher fast die gesamte Ostsee zu einem Hinterland des großen Welthafens macht. In unmittelbarer Nähe ist das große Verbrauchszentrum Berlin gelegen, das im Weltkrieg seine Industrialisierung gewaltig zu steigern vermochte. Infolge dieser Momente stieg die Tonnenzahl der jährlich Hamburg besuchenden Schiffe im Zeitraum 1910—1912 von 12,6 auf 13,6 Millionen Netto-Registertonnen, während diejenige von London (einschließlich Küstenfahrt) im gleichen Zeitraum von 19,7 auf 18,7 Millionen Netto-Registertonnen fiel.[2]) Man konnte sich also ausrechnen, wann Hamburg London überflügelt haben würde. Wie seinerzeit St. Thomas als Vermittler für Nordamerika zurücktrat, als der amerikanische Kontinent von New-York aus durch Wasserstraßen und Eisenbahnen genügend erschlossen war, oder wie Sansibar seine Stellung im ostafrikanischen Verkehrswesen verlor, als von Dar-es-Salam aus der Schienenweg ins Innere des Landes vorgetrieben wurde, so schien der mitteleuropäische Überseeverkehr mit jeder neuen direkten Linie zwischen den deutschen Häfen

und Übersee ein Stück mehr von der englischen Vermittlung loszukommen, so daß für London mehr oder weniger nur der territorial eingeengte, aber infolge seiner Kapitalkraft nicht zu unterschätzende lokale Markt übrig bleiben mußte. Nach dem Weltkrieg glaubten die Sieger und die Neutralen Deutschland auf dem Weg über die Rheinmündungshäfen und über Danzig umgehen zu können. Die direkten Linien, welche die United States Mail Steamship Co. und Stinnes von Danzig aus einzurichten versuchten, konnten sich nur kurze Zeit halten, und für eine vollständige Verkehrsabwanderung liegen Antwerpen und Rotterdam zu weit westlich. Die Rolle, die Frankreich als Vormacht des Kontinents von Europa lange gespielt hat, während Mitteleuropa sich noch entwickelte, scheint unter dem Einfluß der aufblühenden ost- und südosteuropäischen Staaten auf Deutschland übergegangen zu sein. Als die englischen Reeder von ihrem Siegesrausche erwachten, hatten ihre deutschen Wettbewerber bereits mit amerikanischen Reedereikonzernen Verträge auf eine Betriebsgemeinschaft abgeschlossen. So wurde verhindert, daß der britischen Flagge der Hauptanteil am Verkehr mit Mitteleuropa zufiel. Zudem begingen die fremden Reedereien die Unklugheit, sich gegenseitig zu befehden, so daß die streng geschlossen auftretenden Deutschen sie gegeneinander ausspielen konnten.

Ein weiteres — bevölkerungspolitisches — Moment, das dem Wiederaufbau der deutschen Reederei zugute kommen muß, ist die an sich für uns unerfreuliche Auswanderung. Die Europamüden bildeten die wichtigste Fracht, als zwischen den Hansestädten und New-York um die Mitte des vorigen Jahrhunderts ein regelmäßiger Dampferverkehr aufgenommen wurde. Der Auswanderertransport trat mit dem wachsenden Wohlstand in Deutschland gegenüber dem Qualitätsverkehr etwas zurück, hat aber nie aufgehört ein wichtiger Faktor zu sein, nur mit dem Unterschied, daß in den letzten Jahren vor dem Weltkrieg die Auswanderer sich mehr und mehr aus den östlichen und südöstlichen Nachbarländern Deutschlands rekrutierten. Der Friedensvertrag hat Deutschland im Westen und in Oberschlesien wichtige Industrie- und Rohstoffgebiete und im Osten landwirtschaftliche Überschußgebiete genommen. Die Möglichkeit, eine starke Bevölkerung zu ernähren, ist also geringer geworden; dazu wurde durch mannigfache Schikanen und durch Verdrängung der eingesessenen Bevölkerung in den abgetretenen Gebieten die Zahl der Einwohner auf 1 qkm gesteigert, so daß nur eine Wanderbewegung in großem Maßstab vor Übervölkerung schützen kann. Tatsächlich dürften im Jahre 1924 etwa 100000 Menschen aus Deutschland ausgewandert sein. Da Bremen nicht in gleicher Weise wie Hamburg durch seine Flußlage für den Frachtverkehr begünstigt ist, hat es von jeher eine besondere Stellung im Personenverkehr eingenommen und scheint auch jetzt wieder dem einen Zweig desselben, nämlich dem Aus-

wandererverkehr seine besondere Beachtung zu schenken. Der Auswanderer seinerseits wird unter annähernd gleichen Bedingungen der nationalen Flagge den Vorzug geben, schon weil die Trennung von den gewohnten Verhältnissen auf diese Weise bis zum Schluß der Reise hinausgeschoben wird.

Als das dritte — wirtschaftliches — Moment, das auf den Wiederaufbau der Handelsflotte seinen Einfluß ausüben muß, ist das ständige Vordringen des Öls als Antriebskraft für die Seeschiffahrt an Stelle der Kohle anzusehen. Die Stellung Großbritanniens in der Weltschiffahrt beruhte seit dem Siegeszug des Dampfschiffes über das Segelschiff auf dem Überreichtum an Kohle. Dadurch, daß Kohle in fast allen Häfen der Erde gebraucht wurde, war England in der Lage, mit dem billigen Trampschiff, dem Schiff in wilder Fahrt, das ihm die Bulkwaren von überallher brachte und Kohle als Rückfracht mitnahm, den Weltfrachtenmarkt zu beherrschen. Diese Beherrschung des Weltfrachtenmarkts wird erschwert, je mehr Öl und je weniger Kohle verbraucht wird; das Öl wird nämlich nicht im gewöhnlichen Trampdampfer, sondern in einem Spezialschiff, dem Tankschiff, versandt, das nicht in der Lage ist, Rückladungen anderer Art in nennenswertem Umfang zu nehmen; außerdem ist es bei der bequemen Unterbringung des Öls im Schiff (z. B. im Doppelboden und an den Schiffsenden) bei der mehrfachen Heizkraft des gleichen Gewichtsquantums Öl gegenüber der Kohle möglich, den Brennstoffvorrat für eine ganze Rundreise am Produktionsort überzunehmen. Das Ölschiff emanzipiert damit die Reedereien nicht nur vom englischen Frachtenmarkt, sondern auch von den englischen Kohlenstationen; die Ölbrenner und Motorschiffe des Ostasienverkehrs bunkern z. B. in Niederländisch Indien, die Ölbrenner auf nordatlantischer Fahrt bunkern in New-York. Schließlich scheint der Pazifische Ozean, bis zum Weltkrieg eine öde Wasserwüste, sich unter der Auswirkung des höheren Aktionsradius der Motorschiffe, die in seinen Randländern den nötigen Brennstoff finden, zu beleben, nachdem in den ersten Tagen des Weltkrieges der Panamakanal als neuer Zugang zu diesem Meere eröffnet worden ist und Japan dank seines klugen Fernbleibens von militärischen Abenteuern im Weltkriege sich eine beträchtliche Handelsflotte zulegen konnte. Je mehr Schiffe auf den neuen Handelswegen des Stillen Ozeans eingesetzt werden, desto früher dürfte die Weltfrachtenkrise behoben werden, die durch die Überproduktion an Schiffsraum im Weltkrieg und das Sinken der Konsumkraft in Mittel- und Osteuropa eingetreten ist.

Deutschland besaß bei Ausbruch des Weltkrieges eine Handelsflotte von 5 Millionen Brutto-Registertonnen und konnte mit ihrer Hilfe etwa die Hälfte der Einfuhr an Rohstoffen bewältigen. Obgleich nach dem Zusammenbruch das Reich nur in unvollkommener Weise seiner Ersatzpflicht nachzukommen vermochte und der Währungsverfall für eine Aufbautätigkeit mit weitsichtigen

Programmen ungünstig war, gelang es, den Flottenbestand der deutschen Reedereien von einigen 100000 Brutto-Registertonnen nach der Ablieferung wieder auf 2,5 Millionen Brutto-Registertonnen am 30. Juni 1923 zu bringen. Wie weit es möglich ist, den Anteil Deutschlands an der Welthandelsflotte, die sich seit dem Juli 1914 um 12 Millionen Brutto-Registertonnen vergrößert hat, zu steigern, wird die Zukunft zeigen. Die deutsche Reederei, der es noch nie an Unternehmerpersönlichkeiten gefehlt hat, wird versuchen, auf dem schweren Weg des Wiederaufbaus weiter emporzukommen, und selbst einige von den früheren Gegnern konnten ihr ihre Achtung vor dem unter den ungünstigsten Verhältnissen Erreichten nicht versagen.

ANMERKUNGEN

1) Bernhard Harms: Deutschlands Anteil an Weltschiffahrt und Welthandel, Stuttgart, Berlin, Leipzig 1916. Tabelle 48.

2) Harms a. a. O. Tabelle 53.

ALBRECHT HAUSHOFER:
BRASILIANISCHE VERKEHRS-GEOPOLITIK

Es ist eine Erscheinung der neuesten Zeit, daß die Erschließung mit Verkehrswegen in großen Landräumen der Besiedlung vorangeht. In den meisten Kulturlandschaften schafft eine vorhandene Siedlungsverteilung die regelmäßigen Linien für neue Verkehrsmittel, wählt sie aus den naturgegebenen Möglichkeiten aus. Der umgekehrte Vorgang, daß in siedlungsleere Räume vorgestoßene Verkehrswege den Gang der Besiedlung maßgebend beeinflussen, ist jüngerer Entstehung und vornehmlich in Nordamerika ausgebildet. Aber die Grundzüge der verkehrsgeographischen und verkehrspolitischen Erschließung vor allem der Vereinigten Staaten sind heute großenteils schon fest geworden; das Verkehrsnetz ist zu dicht und in gewisser Hinsicht zu stabil geworden, als daß man die geopolitischen Wachstumserscheinungen heute noch so leicht daran verfolgen könnte.

Um so lehrreicher ist es, in dieser Hinsicht einen Blick auf das größte Land Südamerikas zu werfen, wo der Prozeß der Verkehrserschließung noch längst nicht so weit fortgeschritten ist, wo die Kraftlinien noch weit offener zutage liegen und das Interesse in besonderer Weise fordern, weil in stärkstem Maße in Entwicklung und Wandlung begriffen.

Dabei ist von vornherein die Tatsache wesentlich, daß bei knapper Verkehrserschließung die vorhandenen Verkehrslinien sich sehr viel enger an die von der Natur bevorzugten Zonen oder Striche halten, als das in späteren Stadien der Fall ist. Wie z. B. eine Eisenbahnkarte der Alpen aus dem Jahre 1890 sehr viel deutlicher die verkehrsgeographisch und geopolitisch wichtigsten Züge heraushebt, als eine solche von heute, da die Verkehrserschließung der Alpen im großen ganzen vollendet ist, so gilt dasselbe auch für das verkehrsgeographische Bild von Staaten wie Brasilien, deren Verkehrsnetz erst im Zusammenschließen ist. Züge, die später versteckt liegen und z. B. aus dem Kartenbild nicht mehr ohne weiteres ersichtlich sind, liegen hier noch offen.

Verkehrslinien sind Nervenstränge des Staatskörpers, als solche ebenso Linien der Kraft wie der Gefährdung. Geopolitische Kraftsysteme liegen in entstehenden Verkehrsnetzen; und deren Verwurzelung in der Naturlandschaft ist klarer zur Zeit ihres Entstehens als zur Zeit ihrer Vollendung.

So geht schon die auffälligste Tatsache der gegenwärtigen Verkehrsverteilung Brasiliens, die Verteilung zwischen Wasser- und Landverkehr, auf klimatische und physiogeographische Grunderscheinungen zurück.

Sie müssen daher vor jeder verkehrsgeographischen oder geopolitischen Untersuchung kurz umrissen werden.

Die wichtigsten Tatsachen der klimatischen Lage innerhalb oder in nächster Nähe des Tropengürtels sind bekannt. Weniger allgemein sind es die geomorphologischen Grundzüge [1]). Wesentlich für die geopolitische Struktur des Landes ist, wie Prof. Maull hervorgehoben hat [2]), daß diese Grundzüge an Wirksamkeit für die Entwicklung des Landes stark hinter den klimatischen und pflanzengeographischen zurückbleiben. Das mag zum Teil mit der Lage in den Tropen überhaupt zusammenhängen, zum anderen aber wohl dadurch zu begründen sein, daß die geomorphologische Gliederung des Landes sich nicht in dem Äquator parallelen Zonen vollzieht, sondern vielmehr in Zonen, die angenähert meridional verlaufen und damit auch klimatisch weite Übergangsgebiete schaffen [3]). Man gebraucht zwar in der Gliederung des Landes (mit Recht!) Ausdrücke wie Südbrasilien, Mittelbrasilien u. a. m., muß sich aber darüber klar sein, daß eine überzeugende geomorphologische Grenze dabei fehlt. Vor allem fehlt eine solche zwischen dem Amazonas-Gebiet und dem des Paraguay: ein zentralbrasilianisches Scheidegebirge mit mehr oder weniger west-östlichem Verlauf längs der großen Wasserscheide existiert nicht (das zu betonen, ist nicht überflüssig, da es auf manchen Karten noch immer eine posthume Existenz führt); die Wasserscheide wirkt in dem Waldgebiet ebensowenig als natürliche Grenze, wie die verkehrsgeographisch ungemein wichtige, auch eine wesentliche geomorphologische Erscheinung verbindende „Fall-Linie" der südlichen Amazonaszuflüsse.

Ebenso allmählich aber ist der Übergang von den gehobenen und stark gebirgigen atlantischen Randgebieten Mittelbrasiliens zum Paraná und Paraguay wie zum São Francisco. So läßt sich außer der großen Gliederung in das Tieflandgebiet des Amazonas und dem Gesamtkomplex, den Sievers als „Brasilianisches Bergland" bezeichnet, auf geomorphologischer Grundlage allein schwer eine Einteilung treffen, die nicht an allzu großer Labilität der Grenzen und Übergänge leiden würde.

Faßt man aber die geomorphologische Grundlage mit den klimatischen Grundzügen und dem aus der Kombination beider sich ergebenden pflanzengeographischen Bild zusammen, so lassen sich wohl Gliederungen finden, die sich auch für anthropogeographische Zwecke benutzen lassen.

Von den Köppenschen Klimagebieten [4]) hat Brasilien an vieren Anteil: der größte Teil des Amazonas-Tieflandes wird dem feucht-heißen Urwaldgebiet zugerechnet; ebenso ein großer Teil des östlichen Litorals bis in die Breite von Santos-Paranaguá. Fast das ganze São Francisco-Gebiet und ein großer Teil der südlichen Amazonaslandschaften (etwa von der „Fall-Linie" südlich [5]) wird dem periodisch trockenen Savannenklima zugeteilt. Die beiden im

engeren Sinne tropischen Klimate (1 und 2 bei Köppen) nehmen also reichlich fünf Sechstel des brasilianischen Staatsraumes ein. Der Rest (die drei Südstaaten, ein großer Teil der Kaffeestaaten Sao Paulo und Minas Geraes sowie der Südteil von Matto Grosso) gehört zwei warmgemäßigten Klimatypen an (5 und 7 bei Köppen). Das Tiefland wird also (abgesehen von verhältnismäßig kleinen Gebieten im Süden) vom tropischen Regenwald eingenommen; das eigentliche brasilianische Bergland zeigt in seinen Kernlandschaften großenteils Savannentyp oder doch wenigstens einen der Savanne angenäherten Waldbestand. Auch klimatisch sind zahlreiche Übergänge natürlich vorhanden. So erscheinen die Klimatypen der Savanne vielfach von denen des wintertrockenen Hochlands nur wenig unterschieden.

Die menschliche Kulturentwicklung zieht in den Tropen von vornherein die hochgelegenen Gebiete den tiefgelegenen vor: Der tropische Urwald ist also in großem Maße siedlungs- wie verkehrsfeindlich. Das letztere insofern, als er zwar, sobald eine genügende Einzugsfläche der Wasserläufe vorhanden ist, den Wasser-(Fluß-)Verkehr begünstigt, aber den Landverkehr oft völlig hemmt. Umgekehrt ist im Savannenklima und dem ihm verwandten wintertrockenen, gemäßigten die Landschaft offener, also dem Landverkehr günstig, während durch die periodische Trockenheit der Wasserverkehr vielfach leidet, oft unmöglich gemacht wird.

So ergibt sich für Nordbrasilien die Naturgegebenheit vorwiegenden Wasser- — für das ganze übrige Land (immer abgesehen von dem gesonderten ozeanischen Verkehr der Küstenlandschaft) die vorwiegenden Land-Verkehrs. Dabei sind die natürlichen Wege für den Wasserverkehr von vornherein in den großen Strömen des Tieflands gegeben; für den Landverkehr in den lichteren, vegetationsärmeren Teilen der Sertão- und Campos-Landschaften — was vielfach mit den höhergelegenen Gebieten der betreffenden Landesteile zusammenfällt. Andererseits kommt auch hier den Stromläufen eine gewisse Bedeutung zu: wenn auch freilich oft nur insofern, als sie — in gebührender Entfernung von ihren unregelmäßigen und zu Hochwasserzeiten gefährlichen und unberechenbaren Ufersäumen — Verkehrswege mit geringen Steigungen vermuten lassen. Das Stromtal im engeren Sinn kommt als dauernder Verkehrsweg gerade in den periodisch trockenen Gebieten für den Landverkehr wenig in Betracht.[6])

Daraus ergibt sich für die Verkehrserschließung einiges von Bedeutung: die Durchdringung des Landes mit nachfolgender Festsetzung konnte nicht in den Urwaldgebieten und von ihnen aus geschehen, sondern nur von den lichten aus. Diese aber traten mit Ausnahme eines Teiles der NO-Küste nirgends weder an den Ozean noch an die von der Küste ab schiffbaren Ströme heran.[7]) So ist es erklärlich, daß man vielfach an der Küste haften blieb. Als aber

einmal der Durchstoß durch den Urwaldgürtel der Küstenserra an deren schmalster Stelle gelungen war (S. Paulo)[8], ist die Verkehrserschließung des Savannen-Klimagebietes unter Zusammenschluß mit der aus den trockenen Gebieten der NO-Küste kommenden Erschließergruppe überraschend schnell erfolgt. Bei der Erschließung dieses allerdings weiten Gebietes und einiger weniger Linien durch den Küsten-Urwald ist es aber dann lange Zeit geblieben. Das große Stromnetz des Amazonas (von Orellana charakteristischerweise vom Ursprung zur Mündung hin entdeckt und befahren!) wurde auf seinen allerwichtigsten Strecken erschlossen, aber dann von den Europäern und ihren Nachkommen, vor allem in seinen kleineren Verzweigungen weniger nutzbar gemacht als von den ursprünglichen indianischen Bewohnern.

Es braucht kaum ausgesprochen werden, daß für diese ganze Kolonialperiode[9]) als Hauptverkehrsmittel die verschiedenen Reittiere dienten: Pferd, Maultier und Esel. Damit ist weiter ausgesprochen, daß man sich die Anlage bestimmter linienhafter Verkehrswege, also vor allem eines planmäßigen Straßennetzes, weiter nicht angelegen sein ließ. Man brauchte das nicht in den weitaus meisten Fällen.

Im Laufe des 19. Jahrhunderts ist man nun aus diesem primitiven Kolonialstadium herausgelangt und in die moderne Entwicklung der Verkehrsmittel eingetreten. Dabei hat man, wie in manchem anderen, mehr als eine Stufe übersprungen . . . An Stelle von Maultier, Pferd und Esel auf der einen, einfacher Boote auf der anderen Seite sind heute Bahn und Automobil, Fluß- und Ozeandampfer getreten; damit ist man gleichzeitig zur Verengerung wie zur Intensivierung der Verkehrslinien gelangt. Wo früher durch die Campos oder den Sertão viele „troppa"-Wege führten, da zieht heute eine einzige Schienenlinie. Zahlreiche fließende Gewässer, die dem Kanoe überwindbare Hindernisse boten, sind dem Flußdampfer verschlossen.

Es wäre falsch, anzunehmen, daß Eisenbahn und Flußschiffahrt die alten Verkehrsmittel völlig verdrängt hätten. Dahin ist noch ein weiter Weg, und das Reiterleben im Innern wird noch lange Zeit charakteristisch bleiben für die trockeneren Gebiete; und ebenso ist das Indianerkanoe noch längst nicht von den nördlichen Strömen geschwunden. Aber auch in den Gebieten, wo die modernen Verkehrsmittel schon ihren Einzug gehalten haben, bleibt noch genug Spielraum für die alten. Noch heute z. B. fahren, trotz der Eisenbahn, die beide Orte verbindet, die alten Kaffeeboote von dem Sammelpunkt der „troppas", Porto Cachoeiro, nach Victoria, der aufblühenden Hauptstadt von Espirito Santo, wo die Verschiffung auf den Ozeandampfer erfolgt. Und ähnlich ist es überall, wenn man das dünnmaschige Netz der modernen Verkehrslinien verläßt.

Trotzdem aber haben Dampfschiff und Eisenbahn heute die Oberhand

gewonnen: nicht räumlich, aber in den wirtschaftlich und geopolitisch wichtigsten Gebieten von Minas Geraes bis Rio Grande do Sul. Der wirtschaftlich fortgeschrittenste aller brasilianischen Bundesstaaten, São Paulo, ist auch der einzige, der den Versuch gemacht hat, ein einheitliches Straßennetz zu schaffen.[10]) Nur hier ist, außerhalb der großen Städte, das Automobil als Überland-Verkehrsmittel schon von Bedeutung.

Sonst herrscht die Eisenbahn; und deren Verteilung und Bedeutung sei hier einer kurzen Betrachtung unterzogen.

Ein Blick auf die Karte genügt, um sagen zu können, daß man von einem einheitlichen, ganz Brasilien überdeckenden Netz nicht sprechen kann. Es gibt zwar heute (außer dem Bundesterritorium Acre) keinen Bundesstaat mehr, der der Bahnen völlig entbehrte, aber Kilometerzahlen wie 8,2 für Amazonas, 397,8 für Para, 181,8 für Goyaz zeigen, wie weit es noch vielfach an Entwicklung fehlt. Eine Zusammenstellung gibt die Zahlenwerte für die einzelnen Staaten.[11])

Tabelle der Eisenbahndichte.

Staat	hat Bahn-Kilometer	Es treffen Bahn-Kilometer auf je 1000 qkm Fläche	auf je 10000 E.
Acre	0	0	0
Amazonas	8,2	0,004	0,226
Para	397,8	0,346	4,045
Maranhão	178,0	0,387	2,036
Piauhy	26,0	0,087	0,427
Ceará	891,3	8,549	4,263
Rio Grande do Norte	323,3	5,624	6,159
Parahyba	328,8	4,400	3,421
Pernambuco	832,4	6,483	3,775
Alagoas	326,8	5,587	3,342
Sergipe	298,9	7,646	6,265
Bahia	1728,1	4,052	5,182
Goyaz	181,8	0,243	3,551
Matto Grosso	1167,0	0,846	47,326
Minas Geraes	6613,4	11,502	11,232
Espirito Santo	609,4	13,591	13,325
Rio de Janeiro	2535,8	36,760	16,262
São Paulo	6615,4	22,743	14,400
Distr. Federal	258,3	222,668	2,809
Paraná	1110,3	4,407	16,192
Santa Catharina	1017,6	11,687	15,217
Rio Grande do Sul	2704,9	11,435	12,393

Zunächst fallen einige Ziffern besonders auf: so diejenigen für den Bundesdistrikt und die für Matto Grosso. Worauf sie beruhen, ist in beiden Fällen

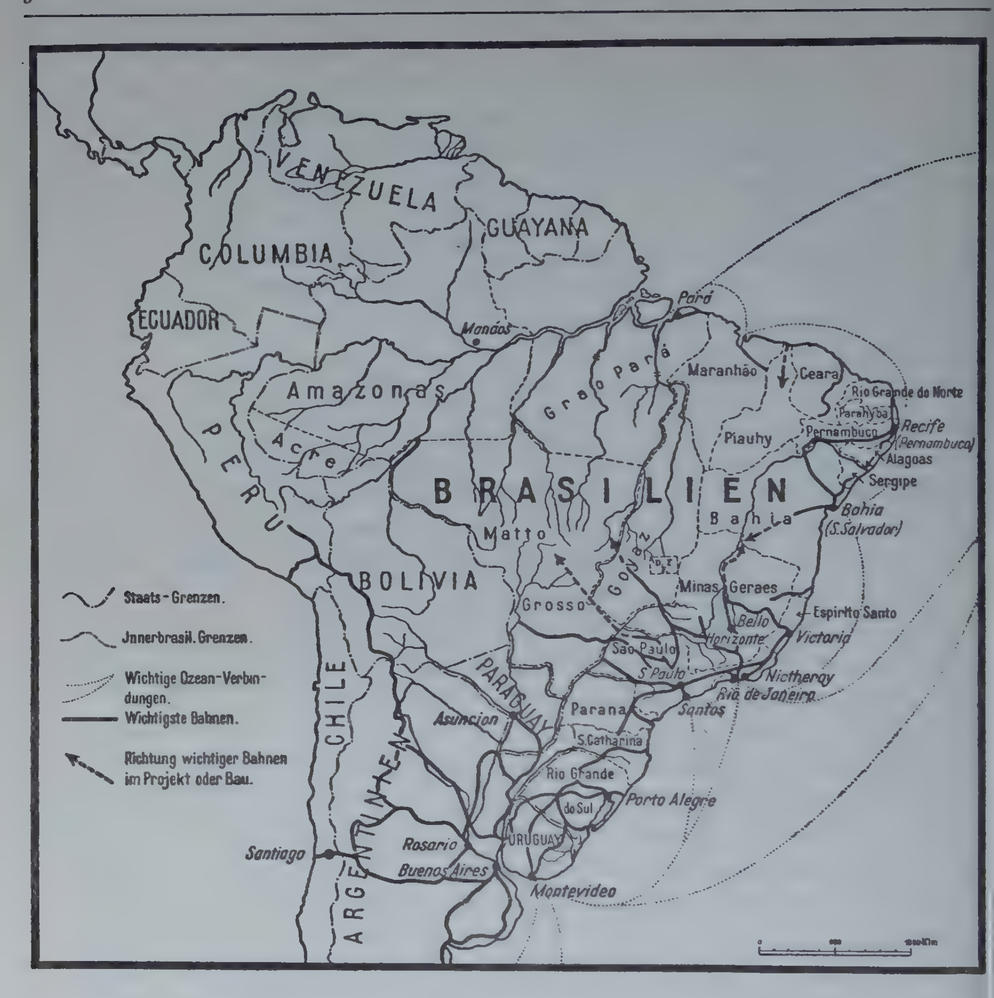
klar: Beim Bundesdistrikt handelt es sich um die Stadt Rio de Janeiro mit ihrer näheren Umgebung, also um einen Raum von höchster Bevölkerungsdichte (etwa 1000 E. pro qkm) und daher geringer Eisenbahndichte, auf die Bevölkerung, großer Eisenbahndichte, auf die Fläche bezogen. Die hohe Ziffer für Matto Grosso erklärt sich daraus, daß eine große Überlandbahn bis fast zur bolivianischen Grenze den südlichen Teil des Riesenstaates durchquert, ohne bisher nennenswerte Besiedlung im Gefolge gehabt zu haben.

Berücksichtigt man diese beiden Tatsachen, so ergibt sich ein klares Gruppenbild aus der Tabelle. Brasilien gliedert sich dann eisenbahngeographisch in fünf Gruppen:

I. Die Amazonas-Staaten Acre, Amazonas und Para, sowie die Großteile von Goyaz und Matto Grosso;
II. Die Übergangsstaaten zum Nordosten: Maranhão und Piauhy;
III. Der Nordosten von Ceará bis Bahia;
IV. Mittelbrasilien (Minas Geraes, Espirito Santo, Rio de Janeiro mit Bundesdistrikt, São Paulo und die angrenzenden Teile und Streifen von Matto Grosso und Goyaz), und endlich
V. Die drei Südstaaten Paraná, Santa Catharina und Rio Grande do Sul.[12])

Von diesen fünf Gruppen sind heute die drei letzten in jeder Hinsicht am wichtigsten; eisenbahngeographisch sind die beiden letzten miteinander verbunden, wenn sich auch die verhältnismäßige Schwäche dieser Verbindung in den niedrigen Dichtezahlen des Verbindungsstaates Paraná ausdrückt (auch hier geht die Eisenbahnentwicklung, wie meistenteils, der der Bevölkerungsdichte einigermaßen parallel). Zwischen dem Nordosten und der Mitte fehlt bis heute der Zusammenschluß des Bahnnetzes; er kann auch durch die periodische Schiffbarkeit des São Francisco von Pirapora abwärts nur notdürftig ersetzt werden.

Auch für die nördlichen Staaten mag es zweifelhaft erscheinen, wie weit man ihre Strecken als ein einheitliches Netz auffassen darf. Sie sind entstanden zum großen Teil aus Stichbahnen von der Küste her und stehen miteinander zum Teil in recht umständlicher, an einer wichtigen Stelle überhaupt in keiner Verbindung. Aber der Zusammenschluß zu einem Gesamtnetz wird wohl in absehbarer Zeit erreicht werden, wenn auch viel Wasser den São Francisco hinabfließen wird, bis das ihn umgebende Land auch nur halb so reichlich mit Bahnen bedacht sein wird, wie die neuesten Karten heute mit projektierten Bahnlinien bemalt werden. Die besten eigenen Entwicklungen haben heute Ceará und Sergipe. — Überall aber geschieht die Erschließung zunächst von rein regionalen Gesichtspunkten aus, ohne Rücksicht auf Gesamtinteressen und gesamt-brasilianische Zusammenhänge. Kleinstaatliches Sonderleben wirkt sich hier im NO auch im Verkehrsleben bis-



Die wichtigsten Eisenbahnen Brasiliens.

weilen bedenklich aus. So kommen weite Zusammenhänge mehr in bisweilen uferlosen Plänen als in wirklichen Taten zum Ausdruck.

Es mag noch lange genug dauern, bis auch nur ein genügender Zusammenschluß des nördlichen Netzes mit der Mitte Brasiliens erreicht sein wird — von größeren Zusammenhängen vorläufig ganz abgesehen. Freilich sind auch dazu schon Angriffspunkte und Ansatzlinien vorhanden; so die Matto Grosso-Bahn, die immerhin ganz Mittelbrasilien bis zum Paraguay durchquert, oder die Goyaz-Bahn, die von Minas Geraes und São Paulo her den Anschluß an

das Amazonasgebiet, an den oberen Tocantins und Araguaya zu gewinnen strebt.

Aber abgesehen von diesen beiden Bahnen, der Madeira-Umgehungsstrecke in Amazonien und wenigen Kilometern im Staate Pará, entbehrt das ganze Inner- und Nordbrasilien, ein Gesamtraum von reichlich 5 Millionen qkm, der Bahnen. Freilich sind diese riesigen Gebiete höcht dünn besiedelt (2 bis $2^1/_2$ Mill. Menschen auf 5 Mill. qkm, also 0,5 pro qkm!); und weiteste Gebiete sind überhaupt noch nie von Weißen betreten worden. Wenn so Innerbrasilien mehr ein geographischer Begriff als eine auch für den Menschen wirksame tatsächliche Einheit ist, so wurde doch, wo schon keine Verkehrsmöglichkeiten für den Menschen selbst vorhanden sind, der Versuch gemacht, solche für seine Gedanken zu schaffen: Die Telegraphen-Expeditionen des Generals Rondon zur Verbindung der Staaten Amazonas und Matto Grosso schaffen vielleicht heute geringe praktische Werte — aber sie haben größte geopolitische Zukunftsbedeutung. Dem Telegraphen werden in späteren Zeiten andere Verkehrsmittel folgen und damit den gesamtbrasilianischen Staatsraum erst zusammenfassen und runden, der heute in großen Teilen mehr ein Anspruch als eine Erfüllung ist. Die Überwindung des verkehrsgeographischen „Weißen Flecks" in Innerbrasilien ist somit eine Hauptaufgabe der Zukunft: vermutlich einer weiten Zukunft, wenn nicht neue Entwicklungen der Luftschiffahrt wesentliche Umwälzungen bringen. Heute ist jedenfalls der kürzeste Weg von Corumba nach Manaos der zu Land über São Paulo nach Santos, und weiter in einer Ozean- und Stromfahrt von mindestens 10 Tagen!

Daraus erhellen Größe und Bedeutung der Erschließungsaufgabe!

Aber die Lösung liegt noch in weitem Felde. Näher liegen die mannigfachen Aufgaben, die Nordosten und Mitte des Landes noch bieten. Da ist zunächst der Zusammenschluß des Netzes der Nordoststaaten, unter Aufschluß des jeweiligen eigenen Hinterlandes; dann der Anschluß der Übergangsstaaten Piauhy und Maranhao an dieses Netz.

Schon weiter fortgeschrittene Aufgaben des Übergangs bietet der Staat Bahia: er verfügt über mehrere Stichbahnen von großer Ausdehnung, und damit zusammen mit dem São Francisco, dem einzigen Wasserweg von einiger Bedeutung, den der Nordosten aufzuweisen hat, über eine ganz stattliche Zahl von Verkehrskilometern. (Der Anschluß an den São Francisco oberhalb der Unterlauf und Mittellauf trennenden Affonso-Fälle ist erreicht.) Aber auch Bahia, mit seinen 1728 Bahnkilometern, hat noch kein Netz; und der Anschluß an die nach N und NO ausstrahlenden Ausläufer des mittelbrasilianischen Netzes steht noch aus.

Bedenkt man, daß auch ein planmäßiges Straßennetz in den ganzen nordöstlichen Staaten fehlt, so kann man das Bild nicht gut anders denn als

ungenügend und unbefriedigend bezeichnen. Daß es so ist, daran hat die kleinstaatliche Gliederung (relativ! Südamerika ist großräumig!) ebenso ihren Anteil wie die nicht immer gerade günstige Rassenzusammensetzung der Bevölkerung in diesen Gebieten.

Das Zentrum der Bahnen, wie der gesamten Wirtschaft Brasiliens, liegt also in den mittleren Staaten, den großen Binnenlandschaften von Minas Geraes und São Paulo, sowie den vorgelagerten schmalen Küstenstreifen, die bei São Paulo auch staatlich dem Hinterland angehören, weiter nordöstlich in den beiden langgestreckten Staaten Rio de Janeiro und Espirito Santo eine eigene politische Existenz führen.

Auch hier ist der Süden im allgemeinen besser mit Bahnen bedacht, als der Norden. Der größere Nordteil von Espirito Santo, und ein beträchtlicher Teil von Minas Geraes steht an Verkehrsdichte wie an Bevölkerungsdichte weit zurück hinter den südlichen Teilen, dem Staat Rio de Janeiro und dem Südosten von São Paulo. In diesem Raum — umschrieben etwa durch eine Linie Victoria—Bello Horizonte—Uberaba—Bauru—Santos — ist mit dem höchsten Bevölkerungsstand auch die höchste Verkehrsentwicklung von ganz Brasilien erreicht — trotz manchen recht erheblichen, in der Natur begründeten Hemmnissen. Denn wenn auch heute angesichts der modernen technischen Hilfsmittel manche Züge der Landschaft nicht mehr so verkehrshemmend erscheinen wie früher, so bleibt doch die Tatsache bestehen, daß die Serren Hemmnisse geboten haben, und zwar die Küstenserra (Serra do Mar) so gut wie die weiter landeinwärts gelegene Serra da Mantiqueira mit ihren Fortsetzungen. Heute werden beide mehrfach von Bahnen durchzogen, wobei allerdings die Serra da Mantiqueira hinter der Serra do Mar zurücksteht. Das gilt vor allem für ihre östlichen Teile und deren Fortsetzungen nach O-Minas und Espirito Santo.

Aber neben den Hemmnissen bietet die Landesnatur dem Menschen auch Verkehrsgünstiges: dazu gehört vor allem das Längstal des Parahyba do Sul, das in seiner verkehrsgeographischen und geopolitischen Bedeutung kaum überschätzt werden kann. Hier läuft die Hauptachse des heutigen geopolitischen Kernes von Brasilien; das Hauptstück des Bahndreiecks Rio de Janeiro—São Paulo—Bello Horizonte. Wesentlich ist, daß diese Hauptverkehrsachse hinter der hohen Serra do Mar an der Bundeshauptstadt Rio de Janeiro vorbeiläuft; damit wird, bei zunehmender Besiedelung, auch der Verkehr immer mehr an dem zu randständigen, äußeren Eingriffen zu sehr ausgesetzten Rio vorbeilaufen.

Um so gesicherter ist die Stellung von São Paulo als Verkehrsknoten. Hier, am obersten Tieté, mündet die Parahyba-Linie auf die Landschaft aus, die gleichzeitig offen ist, und die besten Zugänge nach NW, wie den besten Übergang über die Serra do Mar vermittelt. Eine einzige, meisterhaft gebaute

Bahnlinie ist das ausgebaute Rückgrat dieses natürlichen Verkehrssystems: die Kaffee-Exportbahn São Paulo—Santos.[12]) In São Paulo teilt sich der Verkehrsstrom nach und von dem Inneren in zwei Hauptäste und strahlt dann weiter nach N, NW und W aus. Alle diese Bahnen haben große wirtschaftliche Bedeutung; vornehmlich aber doch nur für den Staat São Paulo und für Gesamtbrasilien mittelbar insofern, als São Paulo eben weitaus der wirtschaftstüchtigste der sämtlichen Bundesstaaten ist. Bei drei Bahnen aber kommt noch ein anderes hinzu: sie sind auf geopolitischen Zukunftswechsel hin gebaut. Das sind die Goyaz-Bahn und die beiden Matto Grosso-Bahnen nach Corumba und Cuyabá, von denen die letztere allerdings noch weit von der Vollendung ist. Sie verbinden die Paraná-Paraguay-Landschaften mit der Ostküste und dienen so großen zusammenfassenden geopolitischen Zielen.

Ähnliche Wirkungen sollte auch der Bahnstrang haben, der São Paulo mit den drei Südstaaten verbindet: ein Teil der großen Linie, die in gesicherter Entfernung von der Küste einmal die ganzen Oststaaten miteinander verknüpfen soll. Aber die reine Verkehrsbedeutung dieser südlichen Strecke ist heute verhältnismäßig gering: das Bevölkerungs-Schwergewicht liegt in allen drei Südstaaten noch küstennäher, als in São Paulo; und die verbindende Bahn liegt dem als Verkehrsweg konkurrierenden Ozean sehr viel ferner, als etwa die Parahyba-Linie, die „Central"-Bahn.

Paraná ist seinen beiden südlichen Nachbarn ebenso wie São Paulo an Entwicklung stark unterlegen, was sich in der Bevölkerungsdichte ebenso ausdrückt, wie in der Bahndichte. Hier liegt ein schwächeres Glied in der Kette geopolitischen Zusammenhalts.

Aus diesem Bild der augenblicklichen Verhältnisse ergibt sich schon, in welcher Richtung die Verkehrserschließung weiter gehen müßte, um den wichtigsten Zielen näherzukommen, die sich die brasilianische Verkehrspolitik stecken muß. Die beiden wichtigsten Aufgaben sind: einmal die Schaffung der großen, vom Ozeanverkehr unabhängig machenden Sicherungsbahn hinter der Küste; dann der Ausbau der ins Innere führenden großen Linien mit dem Endziel des Anschlusses an das Flußverkehrsnetz des Amazonenstroms.

Das klingt nach Zukunftsmusik, und ist es wohl zum guten Teile auch. Die lokalen Interessen werden stärker sein, als der Ruf des leeren Landes nach erschließenden Menschen und Verkehrsmitteln; und Brasilien ist — heute — in der glücklichen Lage, auf strategische Zusammenfassungsbauten wenig Wert legen zu müssen — oder es glaubt wenigstens zum großen Teil, in dieser glücklichen Lage zu sein.

So wird manches, was auf den Karten wunderschön projektiert ist, eben noch lange Zeit projektiert bleiben, und dann nicht in einem Zug, sondern Stück um Stück, vielleicht auch gar nicht, verwirklicht werden. So mag

man auch neue Eisenbahn-Baupläne nur mit Vorsicht aufnehmen, zumal auch das System privater Baukonzessionen mit dazwischen konkurrierenden Staatslinien gegenüber dem reinen Staatsbetrieb jedenfalls Vor- und Nachteile größerer Labilität hat. Bedenklich ist freilich der starke ausländische, vor allem englisch-amerikanische Einfluß, der mit der privaten Initiative beim Bau der wichtigsten Verkehrsmittel allenthalben eindringen kann. Die Gefahren, die in dieser Richtung liegen, sind schlaglichtartig beleuchtet worden in dem Bericht der englischen Finanzkommission, die zu dem Schluß gekommen ist, es sei für die Sanierung Brasiliens „vorteilhaft", wenn die Staatseisenbahn (die „Central") von den Anleihezeichnern „kontrolliert" werde[13]. Starke auswärtige Kontrolle gerade über die Bahnen mag in einem jungen, wirtschaftlich zukunftsreichen Lande wirtschaftlich fördernd sein (man kann auch das sehr bezweifeln!) — geopolitisch gesehen birgt es unzweifelhaft sehr große Gefahren.

Anmerkungen

1) Vergl. darüber die neueste Arbeit von O. Maull, in der „Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde" 1924, die auch weiteres, z. T. portugiesisches Material gibt. Gute, in ihren Einzelheiten unentbehrliche Angaben und Gesamtübersichten gibt der Diccionario Historico, Geographico e Ethnographico do Brasil, Rio de Janeiro 1922. Wertvoll sind hier vor allem die klimatischen Diagramme und orographische Einzelangaben.

2) Aufsatz von Maull in Heft 2 der Zeitschrift für Geopolitik 1924: „Brasiliens geopolitische Struktur".

3) Bei allen Angaben dieser Art muß berücksichtigt werden, daß sie Generalisierungen auf Grund sehr unzureichenden Kartenmaterials sind, zu denen man in Brasilien immer gezwungen ist, will man Gesamtbilder gewinnen. Sie besagen also wenig gegen widersprechende Einzelangaben und wollen nur allgemeine Grundlinien feststellen.

4) Petermanns Mitteilungen, Gotha 1918.

5) Als „Fall-Linie" wird die Verbindungslinie der hauptsächlichsten Stromschnellen der südlichen Amazonas-Nebenflüsse bezeichnet, die, jedenfalls in ihrem östlichen Teil, ungefähr mit der Köppenschen Klimagrenze zusammenfällt. Westlich des Madeira greift das Köppensche Klima 2 weit über die großen Madeira-Fälle nach N und W vor. Doch muß festgehalten werden, daß auch gerade diese Klimagrenze eine Annäherungslinie ist, die durch z. T. völlig unbekanntes, oft nur auf wenigen Routen durchquertes und wissenschaftlich untersuchtes Land führt. Für die Entwicklung des menschlichen Verkehrs, nicht für die Landschaft als solche stellt die Schnellen-Linie einen scharfen Einschnitt dar.

6) Auch die Bahnen haben darunter oft stark zu leiden, sei es durch Überschwemmungen da, wo sie notgedrungen ein Flußtal benutzen müssen, sei es durch Rutschungen

und Muren, wenn sie, wie z. B. im Cannon des Rio das Velhas, hoch über der Talsohle an steilen Hängen angelegt sind.

7) Auch hier zeigt sich die Bedeutung der Tatsache, daß die südlichen Amazonas-Zuflüsse durch Schnellen gesperrt sind. Die zur Ostküste fließenden Ströme und Flüsse haben gleichfalls häufig Schnellen zwischen Mittel- und Unterlauf, wie der São Francisco, oder eignen sich wegen schwankenden Tiefgangs oder großen Gefälles schlecht für verbindende Schiffahrt zwischen Küste und Innerem.

8) Auch hierauf hat Maull hingewiesen.

9) Vergl. Brandenburger, „Brasilien zum Ausgang der Kolonialzeit“, Verlag Rotermund, São Leopoldo 1922, der reiche Literaturangaben hat.

10) Die Anlage des Paulistaner Straßennetzes verfehlt nur insofern etwas ihren Zweck, als sie vielfach Parallelverbindungen zur Eisenbahn schafft und nicht die so dringend benötigten Querverbindungen. Das Automobil hat sich als Verkehrsmittel die Großstädte im Flug erobert und dringt auch in die Landstädte vor. Dabei werden die leichten Ford-Wagen stark bevorzugt, die ganz anders strapaziert werden können, als schöne, teure europäische Marken. Über Land wird es noch wenig benutzt, teils, weil eben die Straßen fehlen, teils, weil es weniger Staubschutz bietet als die Eisenbahn.

11) Die Tabelle beruht auf den neuesten Angaben des Diccionario (s. o.), die vielfach an Hand von Spezialberichten, so weit es möglich war, nachgeprüft wurden. Die Genauigkeit der Ziffern ist insofern eine beschränkte, als schon die Flächenangaben für die brasilianischen Staaten sehr stark schwanken und man sich für die eine oder andere Lesart entscheiden muß, ohne nachprüfen zu können. Die Tabelle stellt den Stand von 1921 dar, für den die letzten Zusammenstellungen gelten. Im Bau befindliche Bahnen, die z. T. inzwischen vollendet sind, wurden nicht berücksichtigt, da damit der gleichmäßige Maßstab verloren gegangen wäre. Eine einzige Ausnahme macht die einzige Bahn des Staates Piauhy, die 1921 noch nicht vollendet war.

12) Man vergleiche die Ähnlichkeit der Gliederung mit der, die sich nach der Volksdichte bei Maull in Band I dieser Zeitschrift ergibt.

13) Der Bericht der Montagu-Kommission, die eingesetzt war, um die Finanzlage Brasiliens und die Möglichkeiten einer neuen englischen Anleihe für Brasilien zu prüfen, kam zu einer ganzen Reihe wenig angenehmer Folgerungen und Forderungen; so, neben einer Reihe innerstaatlicher Maßnahmen, auch zu der Forderung, daß die Regierung auf die Kontrolle der Staatsbank, der „Central“-Bundesbahn und des Lloyd Brasileiro zugunsten einer Kommission der Anleihegläubiger verzichten solle, um die Sanierung zu erleichtern. Tatsächlich, der schönen Worte entkleidet, würde das zu einer bedenklichen wirtschaftlichen Auslieferung an England führen.

E. TRINKLER:
DIE POLITISCHE LAGE IN AFGHANISTAN 1924

Es gibt wohl wenige Länder auf unserer Erde, die eine solch wechselvolle Geschichte gehabt haben wie Afghanistan. Wohl kein Land hat so viel fremde Völker aufnehmen, so vielen Eroberern sich beugen müssen. Ich erinnere nur an die in ältesten Zeiten stattgefundene Einwanderung der Arier, an die Züge der Skythen, an die Expeditionen Alexanders des Großen, an die furchtbaren Kriege Timurs, an die geschichtlichen Ereignisse unter den Großmoguln und an Nadir Schahs Zug nach Indien.

Afghanistan ist ein Durchzugsland; alle großen Eroberer mußten sich den Weg durch Afghanistan erkämpfen, ehe sie in die reichen Fluren Indiens herabsteigen konnten. So ist der größte Teil seiner Geschichte durch die geographische Lage — als Durchzugsland nach Indien — bedingt.

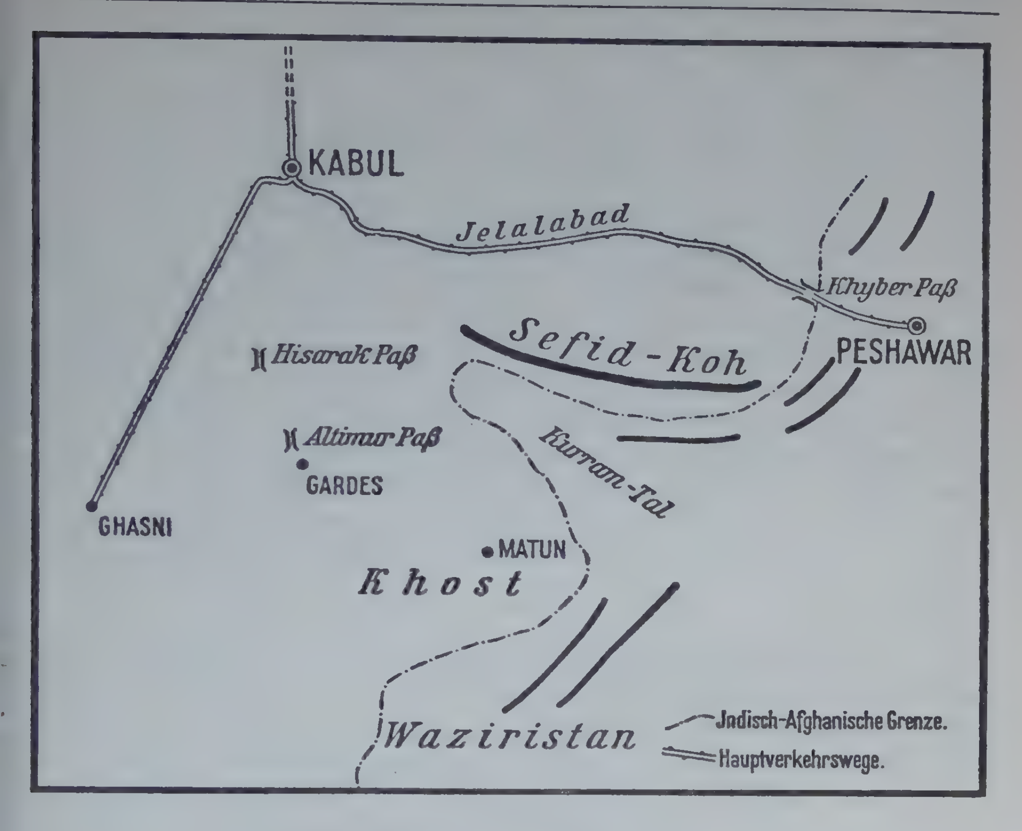
Belutschistan im Süden bietet weitaus ungünstigere Bedingungen; es ist heißer, trockener, — größtenteils Wüstenland.

Im Norden Indiens aber erhebt sich der gigantische Wall des Himalaya und schützt mit dem ihm vorgelagerten rauhen 4500—5000 m hohen unwirtlichen tibetischen Hochlande Indiens sonnige Fluren vor jedem feindlichen Angriff.

So sind es immer die Pässe in den indisch-afghanischen Grenzbergen gewesen, die als Einfallspforten nach Indien dienten. Es ist ein wildes Gebirgsland, das sich hier ausdehnt und von Volksstämmen bewohnt wird, die zu den wildesten, stolzesten und freiheitsliebendsten ganz Asiens gehören.

Die Geschichte der neueren Zeit hat gezeigt, daß die Geschichte Afghanistans zum großen Teile durch die politischen Strömungen Englands und Rußlands stark beeinflußt, wenn nicht bestimmt wird.

Rußland und England sind in Asien zwei Gegner, die sich aufs schärfste bekämpfen und auch stets bekämpfen werden. Rußlands Ziel ist, die englische Herrschaft in Indien zu untergraben und die Inder in ihren Selbständigkeitsbestrebungen zu unterstützen. Man kann wohl verstehen, mit welch großem Interesse Rußland dieses Ziel verfolgt; denn wenn den Russen ihr Vorhaben gelänge, so würden sie damit ihrem größten Gegner in Asien einen schweren Schlag versetzen, gleichzeitig aber auch den Kapitalismus treffen. Rußland würde dann also mehr freie Hand haben und der Sturz des englischen Kapitalismus in Indien würde eine große Propaganda für den Bolschewismus sein. Afghanistan ist sozusagen für die Russen eine Etappe auf dem Wege nach Indien. Rußland unterhält in Kabul eine große Ge-



Übersichtsskizze zu „Afghanistan 1924".

sandtschaft, und zweifellos hat diese die Aufgabe, die zwischen den Indern und den Bolschewisten gesponnenen Fäden zu überwachen und weiterzuspinnen.

Englands Aufgabe ist also, sich gleichsam in Verteidigungszustand zu setzen. Und das tut England. Es hat seine Grenzbefestigungen weiter ausgebaut, und derjenige, der — wie der Verfasser — 1924 Gelegenheit gehabt hat, den Khyberpaß zu sehen, wird ohne weiteres anerkennen müssen, daß England hier etwas Großes geleistet hat. Im Laufe dieses Jahres wird auch die Militärbahn eröffnet werden, die unter schwierigsten Verhältnissen auf die Höhen des Khyber geführt ist. Ich glaube ohne weiteres sagen zu können, daß England von dieser Zugangspforte aus wohl kaum je eine ernstliche Gefahr mehr drohen wird. Auch in Wasiristan haben englische Ingenieure im letzten Jahre die Straßen bis an die afghanische Grenze ausgebaut. Und daß

England an seine Nordwestgrenze seine besten Offiziere und tüchtigsten Beamten schickt, brauche ich wohl kaum zu sagen.

Daß es England nicht angenehm ist, daß Rußland in Kabul eine große Gesandtschaft unterhält, ist wohl ohne weiteres einzusehen. England weiß sehr wohl die Gefahr der russischen Propaganda einzuschätzen und England weiß auch, daß, wenn es seiner Herrschaft in Indien verlustig ginge, damit auch die Stellung der gesamten weißen Rasse in der ganzen Welt schwer erschüttert würde. Die größte Gefahr droht England also von Rußland. Und daher glaube ich, daß England auch das größte Interesse daran hat, Afghanistan als Pufferstaat bestehen zu lassen, um nicht direkt an russisches Gebiet zu grenzen. Solange also Rußland in Afghanistan nicht aggressiv vorgeht, wird England wohl schwerlich daran denken, einen neuen Kriegszug in das afghanische Gebiet zu unternehmen, es sei denn, daß die Afghanen selbst Anlaß zu solch einem Einschreiten geben würden. Jede der beiden großen Nationen versucht natürlich, sich die Freundschaft der Afghanen zu gewinnen. Deren Aufgabe aber ist, es mit niemandem zu verderben und Rußland und England gegeneinander zu Gunsten des eigenen Reiches auszuspielen.

Die politischen Ereignisse des Jahres 1924 zwar waren hauptsächlich innerpolitischer Natur; vielleicht hatten aber Rußland oder England die Hand mit im Spiel, doch ist dies nicht bewiesen.

Schon Anfang des Jahres 1924 hieß es, daß im Khostgebiet (s. Karte) Aufstände ausgebrochen seien. Es wurden von Kabul aus Truppen hingeschickt, diese aber in Matun, der Hauptstadt des Bezirks, eingeschlossen. Der Aufstand, der durch die Mangal- und Laschkarstämme entfacht war, breitete sich weiter aus. Die afghanischen Truppen des Emir wurden mehr und mehr nach Norden zurückgedrängt, die Straße von Ghasni nach Kabul war eine Zeit lang gesperrt und die Kämpfe spielten sich schließlich in einer Entfernung von nur einem Tagemarsch von Kabul ab. Anfang August fiel Abdul Hamid, einer der fähigsten Führer der afghanischen Truppen, bei Hisarak, und Mohamed Weli Khan, der Kriegsminister, war in dem kleinen Ort Gardes eingeschlossen.

Aus allen Teilen des Landes wurden nun Truppen herangezogen und Kabul bot in den August-Septembertagen ein buntes Bild. Die Mohmands, nördlich des Khyber, schickten ca. 2000 Mann, Kohistan-Badachschan stellten ca. 3- bis 4000 Mann zur Verfügung. Die mongolische Bevölkerung Zentralafghanistans — die Hesares — wurden selbstverständlich zum Dienste herangezogen. Diese Truppen wurden kurze Zeit ausgebildet und an die Front geschickt. Dann wandte sich der Emir an die Engländer, um von ihnen Flugzeuge zu kaufen. Am 22. August, einem herrlichen Herbstmorgen, trafen die beiden englischen

Flugzeuge ein, die von englischen Offizieren von Peshawar nach Kabul in ca. 4 Stunden geflogen wurden. Die Flugzeuge wurden abgenommen und in den folgenden Tagen schon flog der in afghanischen Diensten stehende deutsche Flieger Dr. Weiß an die Front, um zu rekognoszieren, bekam aber, trotzdem er das von den Mangals besetzte Gebiet überflog, nichts von feindlichen Truppen zu sehen. Mehr und mehr stellte es sich dann heraus, daß es sich um einen „Franktireurkrieg" handelte. Die Kriegführung war in dem gebirgigen Gelände natürlich außerordentlich schwierig und die aufrührerischen Stämme genossen den Vorteil, daß sie das Land und die Schlupfwinkel genau kannten.

Schon im Laufe des August hatte sich das Gerücht verbreitet, daß auch die Russen Flugzeuge schicken wollten.

Diese trafen dann auch im September ein. Sie waren von russischen Fliegern in einem Tag von Taschkent bis Thermes (an der afghanischen Grenze) und von dort in ca. 5stündigem Flug über die 5000 m hohe Hindukuschkette nach Kabul geflogen worden. Zuerst hieß es, Rußland habe die Flugzeuge dem Emir geschenkt, dann, daß die Afghanen wegen Kaufs der Apparate mit den Russen verhandelten. Nachmittags veranstalteten die Russen ein Schaufliegen, bei dem Tausende in persischer Schrift und Sprache abgefaßte Propagandazettelchen über Kabul abgeworfen wurden. Daß dies ganze Manöver mit den Flugzeugen nur darauf abzielte, sich die Freundschaft der Afghanen zu erobern und England zu ärgern, ist wohl ohne weiteres klar. Zuletzt hieß es dann auch, Rußland wolle die Flugzeuge nur dann abgeben, wenn auch die russischen Flieger mit übernommen würden. Wie die Sache dann ausgegangen ist weiß ich nicht, da ich kurz danach Afghanistan verließ und nichts Näheres über die Weiterentwicklung der Dinge gehört habe.

Ende September, Anfang Oktober aber hatten die Truppen des Emir große Fortschritte zu melden. Der Hisarak- und Altimurpaß, um die so hart gekämpft worden war und die abwechselnd in der Hand der Afghanen und Mangals gewesen waren, wurden endgültig von den Truppen des Emir genommen, befestigt, und Gardes wurde befreit.

Im November fand eine Zusammenkunft zwischen Abgesandten des Emir und den Aufständischen in Jelalabad statt, führte aber zu keinem Ergebnis. Die Aufständischen, die als Abgesandte des von ihnen aufgestellten Gegenkönigs Abdul Kerim kamen, führten große Reden, beschimpften den Emir und bedrohten die Abgesandten des Emir. Darauf wurden die Verhandlungen abgebrochen und die Kämpfe zu Gunsten des Emir fortgeführt. Nach den letzten englischen Meldungen soll der Aufstand endgültig zusammengebrochen sein.

MAX SPANDAU:

STAAT UND BODEN II

ABGRENZUNG VON UNTERSUCHUNGEN IHRES GEGENSEITIGEN VERHÄLTNISSES

Welcher Fragenkreis gehört in das Gebiet der staatlichen Geographie, worauf hat sie den Schwerpunkt ihrer Untersuchungen zu legen, wie hat sie den Staat zu betrachten, welchen Wert haben ihre speziellen und allgemeinen Erkenntnisse? Die Geographie wurde definiert als Beschreibung des Zustandes der Erdoberfläche. Als Mittel zur Erreichung ihrer Zwecke überträgt sie einzelnen Teilwissenschaften die Untersuchung bestimmter Teile oder Kräfte ihres Gegenstandes als spezielle Aufgabe. Jetzt tritt der Staat als wirkender Faktor in den Mittelpunkt des Interesses. Müssen nun die Staaten nicht in gleicher Weise wie die mathematischen und physikalischen Gesetze bei der mathematischen und physikalischen Geographie auch zur Erklärung der Erscheinungen auf der Erdoberfläche herangezogen werden? Sollte es nicht ebenso anthropozentrisch sein wie bei der Anthropogeographie, wenn diese definiert wird als Lehre vom Einfluß der Natur auf die Entwicklung des Menschen, jetzt im Gegensatz zum sonstigen Verfahren der Geographie die Betonung auf die Erkenntnis des Wesens des Staats zu legen, die man auf geographischem Wege zu erreichen glaubt, statt die Erdoberfläche in Beziehung zu den Staaten wie sonst zum Klima, den Tieren oder Menschen zu untersuchen? Diese falsche Einstellung ist die Ursache der Unfruchtbarkeit moderner politisch-geographischer Forschungen. Die Aufgabe der staatlichen Geographie kann nicht die Untersuchung der Staaten nach geographischen Kategorien sein (Supan), sondern, da die Geographie das Subjekt ist, muß für die Erdbeschreibung der Einfluß der Staaten zu erforschen sein, ihre Wirkungen auf die Erdoberfläche sind darzustellen. Die Mannigfaltigkeit und Intensität dieser staatlichen Einwirkung ist abhängig von der Menge der Aufgaben, welche der jeweils beobachtete Staat zu lösen sich verpflichtet fühlt und fähig ist. Immer wird daher ein großer Teil der Verkehrs- und Siedlungs-, ja sogar der Pflanzen- und Tiergeographie in das Behandlungsgebiet der staatlichen Geographie fallen; denn die Anlage von Verkehrswegen ist oft mit Rücksicht auf rein staatliche Gesichtspunkte (Verteidigung) erfolgt, Bevölkerungsverschiebungen werden durch den Staatswillen herbeigeführt oder verhindert, die Bebauung seines Gebiets mit bestimmten Früchten und die Verbreitung ihm nützlich erscheinender Tierarten kann durch die Zollpolitik oder andere staatliche Willensäußerungen geregelt werden. Diese vielartigen Tätigkeiten des Staats darzustellen mit Rücksicht auf ihren gemeinsamen Brennpunkt, die Erdoberfläche, ist die Aufgabe einer staatlichen (politischen) Erdbe-

schreibung. Eine staatlich-geographische Darstellung von Danzig vor 1918 hätte also die Wirkungen der Zugehörigkeit dieser Stadt zum Deutschen Reich zu schildern, z. B. den Einfluß der deutschen Zollpolitik auf ihr Wirtschaftsleben, der Verkehrspolitik auf ihre Entwicklung als Hafenstadt usw. Für derartige Gegenwartsdarstellungen ist die Benutzung der letzten statistischen Unterlagen natürlich unerläßlich.

Die Auffassung, welche der staatlichen Geographie vom Wesen des Staats zu Grunde liegen muß, ergibt sich aus der Aufgabe der Beschreibung des augenblicklichen Einflusses der Staaten auf die von ihnen bewohnten Gebiete mit Notwendigkeit. In ihr wird der Staat allein nach seiner Wirkung auf die Erdoberfläche hin betrachtet, alle Definitionen, die andere seiner Merkmale berücksichtigen, liegen außerhalb der für sie notwendigen Zweckbestimmung. Nicht zufällig sieht daher Supan[13]) als Geograph in den Staaten komplizierte Mechanismen, die er ganz summarisch nach starken und schwachen unterschieden wissen will. Wie also die Anthropogeographie den Menschen als ein Stück hochentwickelter Erde betrachtet, muß die staatliche Geographie die Staaten ansehen als die Zusammenfassung von Stücken der Erdoberfläche durch einen gemeinsamen Willen, der ihr als einer Querschnittbetrachtung erscheinen muß wie ein wirkender Mechanismus. Beide Wissenschaften müssen sich natürlich bewußt bleiben, daß ihre Definitionen nur Zweckbestimmungen sind und keine absolute Gültigkeit für alle Blickrichtungen auf Menschen und Staaten beanspruchen dürfen. Die Diskussionen über das Wesen des Staats als solchen, losgelöst von den Betrachtungen einzelner seiner Äußerungen, und der für diese speziellen Untersuchungen ebenso notwendigen wie auch gültigen Zweckbestimmungen, wie Rechts-Subjekt, Mechanismus oder Organismus, gehören daher in die Wissenschaft vom Staat oder in die Philosophie, und nie in die Geographie.

Für den Staat sind nicht alle von ihm überspannten Gebietsteile gleich wichtig; wenn er sich rüsten muß, kann ein günstig gelegener Berg wertvoller für ihn sein als eine fruchtbare Ebene. Die Stücke der von ihm besetzten Erdoberfläche werden also nach verschiedenen, mit der Zeit wechselnden Maßstäben politisch gewertet. Die Gebietsteile im Verhältnis zu ihrer Schätzung durch den Staat, die politischen Werte[14]), sind von den Geographen in ihrem gegenwärtigen Zustande zu beschreiben; hier ist die Gefahr einer Entgleisung in die Psychologie der Staaten besonders groß und nur zu vermeiden durch eine sachliche Darstellung von Wirkungen, in denen sich auf dem Staatsgebiet selbst seine verschiedene Wichtigkeit für den Betrieb des Staatsmechanismus in Zahlen oder Umgestaltungen deutlich ausdrückt. Der Einwand, welcher gegen diese Art der Berücksichtigung der Staaten in der Geographie erhoben zu werden pflegt, ist der Hinweis auf die rasche Vergänglichkeit dieser Forschungen und Darstellungen, deren Gültigkeit ebenso rasch verschwindet wie sich die Staatenkonstellation ändert, von deren

Wirkung man ein Bild zu entwerfen versucht. Ihm ist nicht besser zu begegnen als mit den Worten Eberhard David Haubers aus dem Jahre 1727, „daß die Veränderlichkeit derer Grenzen vor keine Beschwerlichkeit der Methode, sondern vor eine unveränderliche Eigenschaft der Wissenschaft selbst zu halten“ [15]) sei. Der Wert einer jeweiligen Beschreibung des gegenwärtigen Zustandes der Erdoberfläche in seiner Bedingtheit durch den Staat wird kaum bestritten werden, selbst wenn bei ihrem Erscheinen schon Tatsachen überholt sein würden; diese Aufgabe fällt aber der staatlichen Geographie als einer Hilfswissenschaft der Geographie zu, die ja eine Beschreibung des Zustandes der Erdoberfläche überhaupt ist. Aus der unveränderlichen Eigenschaft der geographischen Wissenschaft ergibt sich der vergängliche Charakter der staatlichen Erdbeschreibung; doch unterscheidet sie sich von anderen Teilwissenschaften damit nicht wesentlich, sondern nur graduell. Die Geschwindigkeit der Änderungen der Teile, aus denen sich das geographische Bild zusammensetzt, ist überall verschieden: die Stufenfolge ihres Verlaufs im Verhältnis zur Zeit beginnt mit dem langsamen geologischen und führt über den physischen, pflanzen- und tiergeographischen zu dem raschesten, dem politischen Wechsel. Der beschreibenden Geographie bleibt die Auswahl und Anpassung des von ihren Disziplinen gesammelten Materials für ihren besonderen Zweck, den sie durch Synthese erreichen kann, überlassen. Innerhalb der staatlichen Geographie ist zu scheiden nach spezieller und allgemeiner Betrachtung. Von dieser wird die Erdoberfläche in ihrer individuellen Bestimmtheit durch Staaten beschrieben, von jener werden Zustände miteinander verglichen. So gehört der jeweilige Vergleich der tatsächlichen Ausnutzung des Erdbodens durch die im Staatsverband auf ihm vereinigten Menschen mit der in einer bestimmten Kulturstufe idealtypisch möglichen Ausnutzung des Erdbodens durch die jeweils vorhandenen Mittel in das Gebiet der allgemeinen staatlichen Geographie. Objektive Erkenntnis bezw. Beschreibung des Zustandes ist in beiden Fällen, soweit wie bei jeder Tatsachenschilderung, möglich.

Gegenüber der beschreibenden, staatlichen Geographie ist nach Art und Ziel der Erkenntnis verschieden die geographische Politik oder Geopolitik. Sie bildet einen Teil der allgemeinen Politik, deren Objekt der Staat mit seinen mannigfachen Äußerungen ist, dessen Entwicklung von ihr nach bestimmten Richtungen beeinflußt wird. Die Voraussetzung jeder ernsten Politik ist genaue Kenntnis des Zustandes, dessen Veränderungen sie bestimmen will. Als Grundlage muß ihr daher eine allgemeine und spezielle Staatenkunde wichtig sein, in der die Staaten beschrieben werden nach dem Zusammenwirken der Gesamtheit ihrer Eigenschaften. Das Verhältnis vom Staat zum Boden wird hier nicht berücksichtigt nach der Beeinflussung der Erdoberfläche durch den Staat, wie in der staatlichen Geographie, sondern es wird betrachtet als Eigenschaft des Staats inmitten seiner anderen Wesensbestimmungen, wie seinem Verhältnis zum Volk, zur Gesellschaft,

zur Wirtschaft.[16]) Der Spiegel, in dem sich jetzt Strahlen verschiedener Wissensgebiete fangen, ist nicht die Landschaft, sondern die staatliche Einheit. Eine derartige beschreibende Staatenkunde, deren Ergebnisse mit den Darstellungen der staatlichen Geographie in gleicher Linie stehen, ist jedoch streng zu scheiden von der Wertung ihres Materials durch die Politik, die es nach seiner Fähigkeit zu der ihr zweckmäßig erscheinenden Verarbeitung für die Zukunft betrachtet. Da die Politik alle Betätigungen des Staates stets den sich ändernden Verhältnissen anzupassen bemüht ist und Programme aufstellt, um die Richtungen zu bezeichnen, in welche sie die Wachstumstriebe leiten will, ist es natürlich, daß ihr auch die den heutigen Staaten wesentliche Eigenschaft, ihr Verwachsensein mit dem Boden, für die Zielsetzungen oft ausschlaggebend sein muß; denn für den Staat ist das von ihm beherrschte Gebiet ein Teil seines Wesens, dessen Entwicklungsmöglichkeiten und Ziele die Geopolitik als Zweig der allgemeinen Politik und Staatenkunde festzustellen versucht.

Wie entstehen geopolitische Zielsetzungen, inwiefern ist ihr Charakter und ihr Erkenntniswert durch die Art ihres Zustandekommens bedingt? Der Ausgangspunkt ist die genaue Feststellung der gegenwärtigen Beziehungen des Staates zu seinem Boden. Aus ihnen versucht der Geopolitiker die Richtungen zu erkennen, nach denen sich das Wachstum zu entfalten scheint. Grundlegend, den Grad des Wertes seiner Untersuchungen bestimmend, ist, wie für jeden Politiker, die Einschätzung der Kräfte des von ihm beobachteten Staates; obwohl sie nicht fest zu fassen oder in Zahlen auszudrücken sind, kann der staatsmännische Instinkt bei ihrer Bewertung einen hohen Grad der Annäherung an ihre wirkliche Stärke erreichen. Von dem subjektiven Gefühl des Geopolitikers, das sich bei der Schätzung der Kräfte des Staats betätigen muß, ist in der Hauptsache der Wert seiner Zielsetzungen für den Staat abhängig. Vom Geopolitiker muß gefordert werden, daß er sich ein „Mitgefühl“ des eigenartigen Lebens seines Staates schafft, wie es Ranke für das Verständnis der Weltgeschichte und das Nacherleben der in ihr wirksamen Kräfte fordert. Er wird dann zu unterscheiden wissen, welcher Boden für seinen Staat, wenn er Wachsstumkräfte in ihm fühlt, leicht assimilierbar ist, für welche anderen Erwerbungen dagegen größere Kraftanstrengungen nötig sein werden, welche Mittel der Staat zur Erhaltung und Befestigung der Herrschaft über seinen Boden anwenden muß und wie die Grundsätze, nach denen seine bisherige Entwicklung erfolgt ist, weiterzubilden sind. Auf Grund der Kenntnis vorhandener politischer Werte wird er ihre mögliche Veränderung in der Zukunft fühlen, die von ihm vermutete Wachstumsrichtung des Staats wird ihm zeigen, wo Erdstellen liegen, deren politische Beherrschung und Durchdringung für ihn möglich ist und wertvoll werden muß; denn die Bedeutung mancher Erdstellen gibt sich erst im Verlauf der geschichtlichen Bewegungen kund, diese schaffen erst politische Werte. Der Geopolitiker muß die Bedeutung von Formen der

Erdoberfläche für die zukünftige politische Entwicklung erkennen, um nach ihr die Ansetzung von Wachstumsspitzen zu empfehlen. In der inneren Politik hat er bei einem schwachen Staat auf die Folgen der geographischen Realisation und Abschließung sozialer Strömungen für die Gesamtheit des Staatswesens zu achten, bei einem starken zu raten, wie lokale, durch geographische Merkmale bestimmte Verschiedenheiten überwunden werden durch ihre Umsetzung und Eingliederung in den Bau der sozialen Schichtung, welcher auf dem ganzen Staatsgebiet als auf seiner Grundlage ruht und vertikale Gliederung an die Stelle horizontaler Zersplitterung setzt. Größtes Feingefühl ist die Bedingung für fruchtbringende geopolitische Arbeit, die als Gegenstand nur scheinbar die gröbste Äußerung des Staats, seine körperliche Realisation, hat.

Da bei jedem Staat die Eigenart seiner Bodenbeherrschung bestimmt wird durch seine Individualität, ein Produkt aus mannigfachsten Faktoren, wie Geschichte, Bodengestalt, Lage, gibt es für jeden Staat eine ihm eigene Geopolitik; diese Tatsache fühlt Friedrich Ratzel, wenn er gelegentlich auf die Geopolitik der Neger, Indianer oder Römer hinweist. Außerdem kann sie nur eine für die Gegenwart gültige Betrachtung sein, weil mit jeder Änderung im Leben der Staaten ihre Bedingungen und mit ihnen ihre Bedürfnisse wechseln. Die Geopolitik steckt also den Staaten von einem Gegenwartsmoment aus geographische Ziele, nach denen zu streben sie ihnen empfiehlt als Mittel zur Erhaltung ihres Lebens und zur Förderung ihres Wachstums. Sie erteilt dem staatlichen Leben Impulse und zeigt der allgemeinen Politik die Adern, in welche das Blut zur ergiebigsten Nährung des Organismus zu treiben ist. Da sie die Forschung anderer Wissenschaften für das praktische Leben ausnutzt, ist sie eine Kunstlehre, in deren Übung die Deutschen gegenüber anderen, darum vielleicht auch erfolgreicherern Nationen, zurückgeblieben sind. Die spezielle Geopolitik beschäftigt sich mit einzelnen Staaten, die allgemeine vergleicht die gegenwärtigen geopolitischen Äußerungen der verschiedenen Staaten miteinander.

Staatliche Geographie und Geopolitik betrachten also beide das Verhältnis des Staates zum Boden in einem gegenwärtigen Zustand; während es dort beschrieben wird mit Betonung seiner Äußerung auf der Erdoberfläche, wird es hier gedeutet nach den Bedürfnissen des Staats für die Zukunft. Dem entspricht der verschiedene Wert ihrer Erkenntnisse: dort objektiv gültige Beschreibung, hier subjektiv nützliche Zielsetzung, dort brauchbare Unterlagen für die Erkenntnis vergangener Zustände, hier Zeugnisse von mehr oder weniger erfolgreichen, vergänglichen menschlichen Strebungen.

Der möglichen objektiven Beschreibung augenblicklicher politischer Werte einerseits, ihrer Deutung für die weitere Entwicklung andererseits stellen sich Untersuchungen über die Beziehungen von Staat und Boden in der Vergangenheit gegenüber. Auch diese sind nach verschiedenen Interessenrichtungen abzu-

grenzen. Wird der Blick auf die Erdoberfläche gerichtet und soll ihre Beeinflussung durch Staaten in einem vergangenen Zeitpunkt dargestellt werden, so ergibt sich die historische staatliche Geographie als Disziplin, welche diese Fragen in sich befaßt. Wie die staatliche Geographie jedes Stück der Erde mit Rücksicht auf die Bestimmtheit durch seine Stellung zu Staaten in der Gegenwart betrachtet, während die Vergangenheit nur in ihrer Beziehung zum gegenwärtigen Zustand beachtet wird, werden hier Entwicklungsstufen um ihrer selbst willen als Querschnitte durch die fortfließende Veränderung dargestellt, deren jüngster die jeweils heutige staatliche Länderkunde ist. Sie wird dadurch zu einem Teile der historischen Geographie, welche die Erde in verschiedenen Stadien der historischen Zeit [17]) zu beschreiben hat, ohne jedoch ebenso wenig wie die Anthropogeographie [8]) oder die historische Betrachtung der Biosphäre deren ganzen Inhalt auszumachen. Zu dieser Ansicht kann nur die schnellere Veränderung dieses Teiles gegenüber den langsamer ablaufenden physischen Ereignissen verführen. Die historische Geographie schildert also die Abstufungen innerhalb der von der Idee der Geographie zusammengefaßten Zeiteinheit, die sich geschlossen von palaeographischen „Zuständen" abhebt. Die Staaten werden von ihr, da sie Zustandsschilderungen von Knoten der fortlaufenden Entwicklung gibt, wieder auf ihre Wirkung hin als Mechanismen angesehen; das Vereinigen und Trennen, Größer- und Kleinerwerden der durch die Staatsmaschinerie zusammengehaltenen Erdstücke stellt sich ihr als ein Wechsel großer und kleiner Flächen dar. Politische Werte schildert sie in ihrer einmaligen historischen Verwirklichung als vergangene. Das natürliche und für sie besonders wichtige Hilfsmittel zur Veranschaulichung ihrer Ergebnisse ist die kartographische Darstellung; bei dem Vergleich zeitlich verschiedener Querschnitte wird sie bei den ihr Gebiet vergrößernden Staaten als sichtbare Zeichen ihrer stoßweisen Ausbreitung Wachstumsringe beobachten können, nach denen sie beim Zerfall wieder abbröckeln. In ihrem allgemeinen Teil wird sie die von Staaten besetzten Bodenteile darstellen in ihrem Verhältnis zur ganzen Erdoberfläche, außerdem politische Verwirklichungen von Räumen und Gleichmäßigkeiten der Stellung und Wirkung bestimmter Erdformen in der historischen Entwicklung innerhalb eines Zeitabschnittes sowohl wie der ganzen geschichtlichen Zeit überhaupt miteinander vergleichen, ohne für aufgefundene Gesetzmäßigkeiten einen anderen Wahrheitswert zu beanspruchen, als er historischen Gesetzen überhaupt innewohnt, die nur beobachtete Regelmäßigkeiten in einmaligem Ablauf ohne die Möglichkeit naturgesetzlicher Gültigkeit sind. In ihrem speziellen Teil wird sie einzelne Gebiete einerseits in ihren vergangenen Zuständen beschreiben, andererseits deren Geschichte, soweit sie durch Staaten beeinflußt ist, darstellen. Ein Beispiel für eine solche historisch staatlich geographische Einzeluntersuchung gibt Ratzel in seinem Aufsatz „die Alpen inmitten der geschichtlichen Bewegungen".[19])

Die Beziehungen der Staaten zu ihrem Boden treten wieder in eine neue Beleuchtung, wenn sich bei der historischen Betrachtung das Interesse nicht auf den Boden, sondern auf die Staaten richtet. Diese Einstellung ist im Gegensatz zu der der historisch-staatlichen Geographie die der historischen Geopolitik. Mit ihr werden historische Erkenntnisse über die Entwicklung der sinnlichen Seite im Wesen der Staaten, ihrer Realisierung auf dem Boden, gewonnen. Das vom Staat überspannte Gebiet erscheint jetzt als Ausdruck seiner Individualität und wird in seinen Veränderungen im Zusammenhang mit dem Verlauf des ganzen staatlichen Lebensprozesses verfolgt. Die eigentliche Aufgabe der Geschichte ist die Beschreibung der Entwicklung von Individuen. Als politische Geschichte beschäftigt sie sich mit Staatsindividuen, sie stellt ihr Leben in Form von Biographien dar und erforscht als allgemeine Geschichte ihr Zusammenwirken innerhalb eines Staatensystems. Wie der Einzelne nur zu erklären ist aus dem Einfluß des Wirkens unzähliger, sein Wesen bildender Motive, von denen ein großer Teil bei seiner Beschreibung oft zusammengefaßt werden muß in der Darstellung der lokalen und landschaftlichen Umwelt, in welcher er lebt, kann auch das Leben der Staaten nur im Zusammenhang mit den ihre Entwicklung bestimmenden Motiven hinreichend befriedigend dargestellt und verständlich gemacht werden, da auch sie, mathematisch gesprochen, eine Funktion mehrerer Variablen sind, unter denen als wichtigste, die soziale Struktur, die Stärke ihres Lebenstriebs und ihre geographischen Bedingungen hervortreten. In der Geschichte ist nun mit der Betonung auf den Staat die Behandlung seiner Beziehungen zum Boden notwendig, da die Eigenart dieser Beziehungen einen nicht auszusondernden, oft allein zur Erklärung bestimmter Erscheinungen heranzuziehenden Bestandteil des historischen Geschehens bilden. Die historisch geopolitische Betrachtungsweise ist also ein Teil der geschichtlichen, wie die Geopolitik ein Teil der Lehre von der werdenden Geschichte der Politik als Kunstlehre oder angewandten Geschichte ist. Die historische Geopolitik hebt sich von der staatlichen und historisch staatlichen Geographie ab durch ihre Auffassung vom Staat, als einer Individualität, die sie in ihrer Abhängigkeit vom Boden erforscht. Ihre Schilderungen sind nicht Beschreibungen von Zuständen, Entwicklungsstufen, statischen Verhältnissen, sondern Verfolgungen ganzer Entwicklungsreihen in ihrer Dynamik, in deren Verlauf sie den Einfluß geographischer Motive aufzeigt. Die Entwicklung politischer Werte in der Vergangenheit wird von ihr dargestellt. Sowohl Geopolitik als auch historische Geopolitik tragen zum Verständnis der Fülle staatlichen Lebens nur bei, da die menschliche Entwicklung nur zu einem Teil durch die Beeinflussung von seiten geographisch wichtiger Verhältnisse bedingt ist. Von seiten der Geschichtswissenschaft sind die für Vertiefung und Erweiterung von historischen Forschungen geeigneten Ansätze in Ratzels politischer Geographie bisher nur wenig weitergebildet worden, daher ist

ein Blick auf die Entwicklungsmöglichkeit der dort gelegten Keime besonders wichtig.

Das politische Leben der Menschen wird getragen von den Staaten, die wegen der häufig beobachteten Art ihrer Entstehung, ihres Wachstums und ihres Zerfalls oft mit Organismen verglichen werden. Bei wachsenden Staaten ist in der Geschichte mit solcher Regelmäßigkeit stetige Gebietsvergrößerung beobachtet worden, daß diese geradezu zum Kriterium für die Gesundheit von Staaten geworden ist. Das Gebiet ist für die historische Geopolitik ein Teil des Wesens der Staaten; seine Veränderungen erscheinen ihr als Verbesserungen oder Verschlechterungen der staatlichen Lebensgrundlagen. Bei Gebietsvergrößerungen stellt sie die Folgen der Teilung des Entwicklungsganges dar, die durch das räumliche Auseinandergehen verursacht ist, sie zeigt, wie weit neu erworbene Landstücke nach ihren geographischen Bedingungen zur Verschmelzung der Räume und zum Verwischen von Eigenheiten innerhalb des größeren Staatsgebiets geeignet waren, um die Entwicklung seines Gesamtgebietes nach Bodenart, Lage und Grenzen zu verstehen. Der Einfluß neu besetzter Gebietsteile auf die mit dem Wachstum sich erweiternden Lebensgrundlagen des Staates werden also untersucht. Neben diese mehr äußerliche Betrachtung der Veränderungen des Bodens als eines Organs der Staaten tritt die Beschreibung der Entwicklung des Staatswillens in seiner Beeinflussung durch geographische Momente[20]). Der Erwerb neuer Gebiete wird dann untersucht nach seiner Wirkung auf das Wesen des erobernden Staats, auf die Veränderung der Wertung des Bodens durch den Staat während seines Wachstums sowie seiner inneren Strukturverhältnisse; denn mit der räumlichen Ausbreitung wächst die Größe der neu ersehnten Gebiete, die politischen Werte entwickeln sich mit der Erweiterung des Horizonts des wertenden Subjekts. Sie bleiben auch innerhalb des Staatsgebiets nicht während aller Entwicklungsstufen die gleichen: durch die Nahrung, welche der Staat aus jedem Neuerwerb zieht, wird ebenso zur Differenzierung wie zur Stärkung seiner Individualität beigetragen. Die Wechselwirkung des Verwachsens räumlich nebeneinander bestehender, kleiner Einheiten zu einem großen geschlossenen Gebiet mit der Zunahme sozialer Abstufung und den durch sie geschaffenen Gegensätzen innerhalb des Staates muß verfolgt werden, also die Überwindung räumlicher Differenzierungen durch den Staatswillen während seines Wachstums und ihrer Umsetzung in größere Reichhaltigkeit seines sozialen Lebens. Die Verwertung und Verarbeitung der von Ratzel so bedeutend eingeschätzten Raumvorstellungen[21]) sind in der historischen Geographie möglich. Als Äusserungen des Raumsinnes, welcher sich bei den Staaten wie jede andere psychische Eigenschaft entwickelt, sind sie zum Verständnis der geopolitischen Entscheidungen in ihrer Vergangenheit unentbehrlich. Die Feststellung der Ausbildung des Raumsinnes muß für jede Stufe möglich sein mit Hilfe der Wertungen von Teilen des Bodens durch die Staaten, welche für

jede Zeit eine einheitliche historische Erkenntnis entweder auf direktem Wege durch Vergleich ihrer Historiker, Urkunden usw. oder auf indirektem durch politische Handlungen, welche Rückschlüsse auf den Grad der Stärke und die Art ihrer Motive erlauben, gewinnen lassen müssen. Seine Entwicklung muß psychologisch verständlich gemacht werden nach den geopolitischen Erfahrungen, die er bis zu jedem Stand seiner Entwicklung in sich aufgenommen hatte, nach den Erlebnissen, welche stählend und fördernd auf seine Ausbildung gewirkt haben, nach den Richtungen, in die er sich mit Erfolg auszuwirken vermochte. Diese historisch-geopolitischen Untersuchungen müssen in die allgemeine Geschichte eines Staates verarbeitet werden und tragen dann neben den anderen in seiner Entwicklung wirksamen Variablen zu seiner historischen Erkenntnis bei; sie haben denselben Erkenntniswert wie jede historisch objektive Forschung, ihre mögliche Objektivität steht in gleicher Linie mit der möglichen historischen Objektivität überhaupt. Dieser individuellen oder speziellen steht eine allgemeine Betrachtung als möglich gegenüber, welche geopolitische Bestrebungen vergangener Staaten mit einander vergleicht und den historischen Gesetzen analoge Gesetzmäßigkeiten feststellt, im allgemeinen den Einfluß von Bodenformen usw. auf die physische, wirtschaftliche, intellektuelle, politische Ausbildung der Staaten prüft. Ratzel glaubt, daß sich bei Staaten in gleicher Entwicklungsstufe und Kulturhöhe dieselbe Art ihrer Beziehungen zum Boden müsse finden lassen; nach ihm gäbe es also bei den verschiedensten Staaten Homologien analog denen, welche Oswald Spengler in seinem „Untergang des Abendlandes“ bei den Kulturen zu finden glaubt, also auf „gleichzeitigen“ Altersstufen das gleiche Verhältnis der Staaten zu ihrem Boden. Wahrscheinlich wird jedoch eine tiefere Forschung nach dieser Richtung in der Geschichte, die viele schwierige Einzeluntersuchungen fordert, bei Staaten verschiedener Zeiten unter ihrer mannigfachen individuellen Verschiedenheit keinen gemeinsamen Unterton sehen, sondern einen gleichmäßig ausgebildeten Raumsinn und ähnliche Raumvorstellungen bei verschiedenen Staaten desselben Zeitalters finden, das ihnen mit der gemeinsamen Kultur die gleichen Mittel zur Ausnutzung, Beherrschung und zum Erwerb des Bodens gibt. Dieser gleichmäßig ausgebildete Raumsinn wird bei jedem Staate infolge der Verschiedenartigkeit seines Bodens eine individuelle Ausprägung haben, wie sie der „Zeitgeist“ in seinen anderen Ausprägungen auch findet.

Die Trennung der Betrachtungsarten des Verhältnisses der Staaten zu ihrem Boden ergibt sich also aus dem Wesen der Geographie, der Geschichte, der Politik und Staatenkunde. Die Erdoberfläche wird in der geographischen Zustandsschilderung, welche für gegenwärtige und vergangene Zeitpunkte möglich ist, in ihrer Beeinflussung wie durch andere Faktoren, so auch durch den Staat, beschrieben. Die Möglichkeit der Annahme eines noch bis in die neueste Zeit behaupteten Dualismus in der Geographie schwindet damit, mutet diese doch an,

wie die Nachwirkung der die Menschen Jahrhunderte lang beherrschenden Doktrin
vom Gegensatz zwischen Geistigem und Natürlichem, Seelischem und Westlichem;
die Geographie muß in der Erkenntnis, daß vom Menschen gerade durch vor-
urteilslose Anschauung der Natur die in ihr beanspruchte Ausnahmestellung auf-
gegeben wurde, ihn und seine Lebensäußerungen, seien es Staaten oder Kulturen,
als Erscheinungen ansehen, welche neben anderen die Erdoberfläche in ihrem
Zustande mitbestimmen. Ihre Darstellungen bilden die Grundlage für das Ver-
ständnis der Geschichte und politischen Strebungen der Staaten, ihre Erkenntnisse
sind unabhängig von der Gültigkeit eines Staatsbegriffes, da sie nur die Wirkungen
der Staaten beschreibt. Für die rasche Vergänglichkeit staatlich geographischer
Forschungen ist vielleicht ein Entgelt die Möglichkeit, mit ihrer Hilfe auf Grund
beobachteter Tatsachen zuerst Umbildungen des staatlichen Lebens zu erkennen,
welche sich in ganz anderen Richtungen vollziehen können, als wir jetzt ahnen,
noch im Banne der vielfach selbstverständlich gewordenen organischen Staats-
auffassung stehend. Neben diesen Aufgaben der Geographie muß die Notwendig-
keit der Behandlung des Themas: Verhältnis von Staaten zu ihrem Boden inner-
halb der Geschichtswissenschaft betont werden. Die Geschichte ist eine Wissen-
schaft mit Eigenberechtigung, sie lebt um ihrer selbst willen; aber wenn auch
Kenntnis des Vergangenen nicht unmittelbar zum Verständnis des Gegenwärtigen
und zum Finden des Notwendigen für die Zukunft führt, mittelbar wird sie immer
fördern, was Clausewitz von seinen Generälen aus der Beschäftigung mit Büchern
wünscht, die Schärfe des Geistes und Klarheit des Blicks. Diese Eigenschaft
braucht vor allem der Politiker, dessen Züchtung und Schulung eine der dringend-
sten Aufgaben jeden Volkes ist, zu deren Lösung auch die Wissenschaften, ohne
sich selbst schaden zu dürfen, beitragen müssen. Da die Deutschen sich nach
ihrer Anlage dagegen sträuben, dem als wahr Erkannten und als nützlich Er-
strebten unbewußt gleichen Erkenntniswert zuzuschreiben, beides miteinander zu
vermengen oder aneinander auszurichten, eine Gabe, welche die englischen Geo-
politiker bis zur Virtuosität haben ausbilden können, müssen sie klar die Frage-
stellungen nach verschiedenen Objekten, Zwecken und Werten der Erkenntnis
trennen, um bewußt jede in ihrer Eigenart zu behandeln. Die Ursache der Ver-
nachlässigung der Anregungen, welche Ratzel für alle Forschungen über Be-
ziehungen zwischen Staat und Boden gab, ist mit ihrer Einteilung und gegen-
seitigen Abgrenzung beseitigt; sie ist die so eigenartige, bei Ratzel auch reizvolle,
aber eine organische Weiterbildung seiner Erkenntnis schädigende Einbettung
von Forschungen, welche mehreren Gebieten angehören, in das durch den Geist
des Meisters zusammengehaltene Konglomerat, dessen heterogene Stücke als wert-
volle Steine das Fundament für verschiedene, ungleichen Zwecken dienende Ge-
bäude mit eigenen Stilen bilden müssen.

Anmerkungen

13) a. a. O. p. 2 u. p. 7.

14) Über politische Werte vergl. Friedrich Ratzel, Politische Geographie, München 1903, S. 124 ff. Die Tendenz der Geographie, objektive politische Werte festzustellen, ist aus ihrem Wesen verständlich; dieses Streben wird aber immer unfruchtbar bleiben, da die Wertung des Bodens immer abhängig ist von den Staaten, die mit allen ihren Bedingungen, Raum, Lage, Größe und dem durch diese verursachten Bedürfnisse wechseln. Die außerordentliche Wichtigkeit der Vergleichung und Verfolgung längerer oder wiederholter politischer Verwirklichungen gleicher Erdstellen für geopolitische und historisch-geopolitische Erkenntnisse ist damit nicht geleugnet.

15) zit. nach Hölzel a. a. O. S. 379.

16) für die von Kjellèn vorgeschlagene Betrachtung des Staats als Lebensform, welche ihn sowohl als Organismus wie als Gesamtheit verschiedener von ihm ausgehender Lebensäußerungen in sich befaßt, sehe ich keine Möglichkeit einer fruchtbaren Weiterführung über das notwendig in sehr allgemeinen Begriffen gehaltene, von ihm gegebene Beispiel, da sich hier statische und dynamische Betrachtung, ohne einander zu schädigen, nicht vereinigen lassen. Dagegen ist eine Staatenkunde für jede Gegenwart möglich und nutzbringend. Sie beschreibt die Staaten als wirkende Mechanismen, welche alle von einander verschieden sind; ihre Zusammensetzung aus zahlreichen, ineinander greifenden Rädern, wie Wirtschaft, Boden, Volk, Recht, wird dargestellt. Das Wesen dieser Staatenkunde sowie ihre Teilung in einen speziellen und allgemeinen Teil ist ganz analog den dargelegten Verhältnissen bei der staatlichen Geographie, auch die Erkenntnisarten sind dieselben.

17) Die historische Zeit der Geographie reicht bis an die Grenze der letzten palaeogeographisch behandelten Zeit, beginnt also nicht mit der Menschlichkeitsgeschichte. Die Schilderung der Erdoberfläche in allen Phasen nach der letzten, für die Abgrenzung einer erdgeschichtlichen Zeit benutzten Veränderung, gleichgültig ob schnell oder langsam vor sich gegangen, gehört zur Geographie, auch wenn noch keine Menschen vorhanden waren, oder diese in „ihrer" Prähistorie lebten. Jede erdgeschichtliche Formation oder Periode hat ebenso eine besondere historische Geographie wie eine eigene Geographie überhaupt.

18) Die Diskussion Beschorner-Kretschmer in der historischen Vierteljahrsschrift 1906, S. 6 und 459 ff., über das Verhältnis von Anthropogeographie und historischer Geographie konnte zu keinem Ergebnis führen, weil sie auf der Voraussetzung ruht, daß diese Begriffe notwendig im Verhältnis von Ober- und Unterordnung zueinander stehen müssen, während sie sich doch auch kreuzen können. Wenn die Anthropogeographie sowohl den Menschen der Gegenwart als auch jenen der Vergangenheit zu betrachten hat, so ist sie der historischen Geographie untergeordnet, sofern innerhalb der Beschreibung eines historischen Zustandes der Erdoberfläche die Betrachtung des Menschen nur ein Faktor für die bei geographischen Darstellungen zu vollziehende Synthese ist; übergeordnet dagegen ist sie jener, sofern nur ein Teil, ein historischer Zustand der Geschichte des Menschen in jedem Querschnitt, den die historische Geographie einschneidet, behandelt ist. Die Wissenschaft vom Menschen ist jedoch die Anthropologie; in ihr ist der Einfluß, welchen die Erdoberfläche auf seine Entwicklung und Schicksale ausgeübt

hat, neben anderen seine Geschichte bildenden Faktoren, wie soziale Struktur, Anlagen oder psychologische Momente darzustellen. Für die Betrachtung der Beziehungen der Menschen zur Erdoberfläche sind die Behandlungsarten analog den Unterscheidungen staatliche Geographie und geographische Politik, zu trennen nach Anthropogeographie mit historischer Anthropogeographie einerseits und geographischer Anthropologie andrerseits.

19) Kleinere Schriften, herausgegeben von Hans Helmolt, München 1906, II. Bd., S. 311.

20) Für die Schweiz, welche als Staat hauptsächlich durch einheitliche geographische Elemente zusammengehalten wird, worauf Ratzel schon hinweist, hat Aloys Schulte in seiner „Geschichte des mittelalterlichen Handels und Verkehrs zwischen Westdeutschland und Italien", Leipzig, I. Bd., S. 230 die Bedeutung des Gotthard-Passes bei ihrer Entstehung verfolgt, allerdings mit ihm von Below vorgeworfener einseitiger Übertreibung, die aber das Verdienst, auf diese der Geschichtswissenschaft angehörigen Probleme hingewiesen und sie zuerst als Historiker behandelt zu haben, nicht herabsetzt. Zur Literatur vgl. Ratzels Kleine Schriften, II. Bd., 1906, S. 325.

21) Während die Kunstwissenschaft die Verhältnisse vergangener Zeiten, z. B. der Renaissance und Barockzeit zum Raum und die aus diesen sich ergebenden Arten der Raumgestaltung schon zu festen Begriffen durchgearbeitet hat, sind von der Geschichtswissenschaft die vom Geographen Ratzel gegebenen Anregungen noch nicht aufgenommen worden. Ein weites brach liegendes Gebiet mit wahrscheinlich fruchtbarem, über sicher nicht leichtem Boden harrt hier noch der Bearbeitung.

GEOPOLITISCHE STATISTIK DES „WIRTSCHAFTSDIENST“ (HAMBURG)

Bevölkerungsbewegung (Fortsetzung)

Jahre	Absolute Zahlen in vollen Tausenden				Auf 1000 Einwohner				Zahlen in vollen Tausenden
	Eheschließungen	Lebendgeborene	Gestorbene (ohne Totgeborene)	Geburten-überschuß	Eheschließungen	Lebendgeborene	Gestorbene	Gestorbene unter 1 Jahr auf 100 Lebendgeborene	
II. Nord-Amerika.									
1920[29]	59	167	78	89	6,9	19,3	9,0	10,0	1. KANADA. Gesamtbevölkerung am 1. 6. 1921: 8788.
1921[29]	51	169	68	101	5,8	19,2	7,7	8,8	
1913	17	79	36	43	8,1	37,7	13,3	—	2. PROVINZ QUEBEC. Gesamtbevölkerung am 1. 6. 1921: 2361.
1918	13	35	49	36	5,7	37,0	41,4	—	
1921	15	7	3	4	5,8	27,7	13,3	—	3. NEUFUNDLAND UND LABRADOR. Gesamtbevölkerung im Jahre 1921: 263.
1915	—	776	437	340	—	25,1	14,1	10,0	4. VEREINIGTE STAATEN. Gesamtbevölkerung am 1. 1. 1920: 105711. Die übrigen Zahlen beziehen sich auf die „Birth Registration Area.“[30])
1918	—	1364	997	367	—	24,6	18,3	10,1	
1919	—	1373	798	575	—	22,3	13,0	8,7	
1920									
überh.	—	1509	836	673	—	22,3	13,1	8,6	
Negerbv	—	104	72	31	—	22,7	18,4	13,2	
III. Mittel- und Süd-Amerika.									
									1. JAMAICA. Gesamtbevölkerung am 25. 4. 1921: 858.
1921	13	18[31])	10[32])	8	5,7	40,8	22,4	22,5	2. COSTARICA: Geschätzte Bevölkerung am 31. 12. 1921: 477.
1913	5	78[32])	39[32])	39	2,4	38,3	19,1	—	3. GUATEMALA. Gesamtbevölkerung am 28. 8. 1921: 2005.
1918	4	77	66	11	1,9	35,1	30,9	13,0	
1921	5	83[33])	34	50	2,3[34])	41,6[34])	16,9[34])	11,6	
									4. SALVADOR. Geschätzte Bevölkerung am 31. 12. 1921: 1526.
1913	10	77	53	24	4,2	32,0	22,1	—	5. VENEZUELA. Gesamtbevölkerung am 1. 1. 1920: 2412.
1918	13	76	68	8	5,3	31,5	28,2	—	
1919	17	83	62	21	7,1	34,5	25,7	—	
1922	7	76	56	20	—	—	—	16,1	

Jahre	Absolute Zahlen in vollen Tausenden				Auf 1000 Einwohner				Zahlen in vollen Tausenden
	Eheschließungen	Lebendgeborene	Gestorbene (ohne Totgeborene)	Geburten-überschuß	Eheschließungen	Lebendgeborene	Gestorbene	Gestorbene unter 1 Jahr auf 100 Lebendgeborene	
1910	54	485	504	19	3,6	32,0	32,2	29,6	6. MEXIKO. Gesamtbevölkerung am 30. 9. 1921: 13887.[5])
1913	54	286	122	164	7,2	38,2	16,3	—	7. ARGENTINIEN. Gesamtbevölkerung am 1. 6. 1914: 7885.
1918	47	257	142	115	5,6	30,8	17,2	13,5	
1921	57	271	129	142	6,5	30,8	14,7	11,1	
1913	21	141	107	33	6,2	40,8	31,1	28,6	8. CHILE. Gesamtbevölkerung am 21. 12. 1920: 3754.
1918	22	146	109	37	5,9	40,1	29,9	25,5	
1922	25	147	109	38	6,5	38,4	28,9	24,0	
1913	27	128	69	59	—	—	—	—	9. BRASILIEN. Staat São Paulo. Gesamtbevölkerung am 1. 9. 1920: 4592.
1919	27	143	82	61	5,8	13,1	17,8	—	
1913	7	40	15	25	5,9	32,2	12,3	9,3	10. URUGUAY. Geschätzte Bevölkerung Ende 1921: 1528
1918	7	39	20	19	4,8	27,2	14,0	11,0	
1922	8	40	16	24	4,9	25,7	10,5	9,4	

IV. Asien.

Jahre	Eheschließungen	Lebendgeborene	Gestorbene (ohne Totgeborene)	Geburten-überschuß	Eheschließungen	Lebendgeborene	Gestorbene	Gestorbene unter 1 Jahr auf 100 Lebendgeborene	Zahlen in vollen Tausenden
1913	—	9383	6845	2538	—	39,4	28,7	—	1. BRITISCH-INDIEN. Gesamtbevölkerung am 18. 3. 1921: 318942.[35])
1918	—	8431	14896	—6465	—	35,3	62,5	26,7	
1921	—	7728	7344	384	—	31,4	29,9	19,7	
1921	23[36])	184	141	43	—	40,7	31,2	—	2. CEYLON. Gesamtbevölkerung am 18. 3. 1921: 4505.
1920	—	26	29	— 3	—	29.4	33,0	—	3. STRAITS SETTLEMENTS. Gesamtbevölkerung am 24. 4. 1921: 884.
1920	41	147	119	28	11,2	40,1	32,5	—	4. FORMOSA. Gesamtbevölkerung am 1. 10. 1920: 3655.
1921	7	24	14	10	7,8	26,5	15,2	—	5. KWANTUNG (Jap.): Gesamtbevölkerung am 1. 10. 1920: 687.
1913	133	460	278	162	8,6	29,7	18,0	—	6. KOREA. Gesamtbevölkerung am 1. 10. 1920: 17264.
1920	142	477	404	73	8,2	27,6	23,4	—	
1913	431	1757	1027	730	8,2	33,2	19,4	15,0	7. JAPAN. Gesamtbevölkerung am 1. 10. 1920: 55963.
1918	501	1792	1493	299	9,0	32,2	26,8	18,9	
1919	480	1779	1282	497	8,6	31,6	22,8	17,5	
1921	519	1991	1289	702	9,1	35,1	22,7	16,8	

Jahre	Absolute Zahlen in vollen Tausenden: Eheschließungen	Lebendgeborene	Gestorbene (ohne Totgeborene)	Geburtenüberschuß	Auf 1000 Einwohner: Eheschließungen	Lebendgeborene	Gestorbene	Gestorbene unter 1 Jahr auf 100 Lebendgeborene	Zahlen in vollen Tausenden
				V. Afrika.					
1913	37	156	96	59	6,6	27,7	17,2	—	1. ALGERIEN. Gesamtbevölkerung am 6. 3. 1921: 5806.
1913	—	41	24	17	—	20,9	12,3	—	2. TUNIS. Gesamtbevölkerung am 6. 3. 1921: 2094.[37])
1918	—	40	41	— 1	—	19,5	20,0	—	
1921	—	47	34	14	—	22,8	16,0	—	
1913	—	507	309	198	—	41,8	25,5	—	3. ÄGYPTEN. Gesamtbevölkerung am 7. 3. 1917: 12718.
1918	—	503	512	— 9	—	39,0	39,7	12.8	
1921	—	559	334	224	—	41,7	25,0	14,0	
1913*	12	42	14	28	9,1	31,7	10,3	9,1	4. SÜDAFRIKANISCHE UNION.
1913**	24	102	64	38	3,8	16,5	10,4	—	* Europäische Bevölkerung am 3. 5. 1921: 1519.
1918*	12	42	25	17	8,2	28,6	17,2	8,2	** Gesamtbevölkerung am 3. 5. 1921: 6929.[38])
1918**	24	119	143	— 24	3,5	17,6	21,1	—	
1921*	13	43	16	27	8,3	28,3	10,4	7,7	
1921** 5)	26	107	71	35	3,8	15,3	10,3	—	
				VI. Ozeanien.					
1913	42	136	52	84	8,7	28,3	10,8	7,2	1. AUSTRALIEN. Gesamtbevölkerung am 4. 4. 1921: 5436.[39])
1918	33	126	50	75	6,6	25,2	10,0	5,9	
1922	45	137	51	86	8,0	24,7	9,2	5,3	
1913	9	28	10	18	8,3	26,1	9,5	5,9	2. NEUSEELAND. Gesamtbevölkerung am 17. 4. 1921: 1219.[40])
1918	6	26	16	9	5,7	23,4	14,8	4,8	
1919	10	24	11	14	8,3	21,4	9,5	4,5	
1922	10	29	11	18	7,6	22,9	8,8	4,2	

Anmerkungen.

[Alle Zahlenangaben in Tausenden.]

5) Vorläufige Zahlen.

29) Ohne die Provinz Quebec.

30) Mittlere Bevölkerung im Jahre 1915: 30936 (= 31 % der Gesamtbevölkerung der Vereinigten Staaten), 1916: 32 789 (= 32,5 %), 1917: 54 771 (= 53,6 %), 1918: 55 515 (= 53,6 %), 1919: 61 483 (= 58,6 %) und 1920: 63 659 (= 59,8 %). Das Geburtenregistrierungsgebiet umfaßt folgende Staaten: seit 1915 Connecticut, Maine, Massachusetts, Michigan, Minnesota, New Hampshire, New York, Pennsylvanien, Rhode Island (1919 und 1920 nicht enthalten), Vermont, Distrikt Columbia, seit 1919 Maryland, seit 1917 Indiana, Kansas, Kentucky, Nord Carolina, Ohio, Utah, Virginien, Washington, Wisconsin, seit 1919 Kalifornien, Oregan, Süd-Carolina, seit 1920 Nebraska, seit 1921 Delaware, Mississippi und New Jersey.

31) Davon 24,4 % unehelich.

32) Einschließlich Totgeburten.

33) Davon 49,1 % unehelich.

34) Die Unterschiede gegen das Vorjahr sind zum Teil darauf zurückzuführen, daß die Volkszählung von 1921 2004 Einwohner ergab, während die berechnete Bevölkerung Ende 1920 2184 betrug.

35) Die Registrierung von Geburten und Sterbefällen erstreckt sich nur auf die britischen „Provinzen“ (Bevölk. im Jahre 1921 247 003), und zwar umfaßte dieselbe im Jahre 1919 unter Zugrundelegung der Volkszählung von 1911 ein Gebiet mit 238 482 (bei insgesamt 244 268) Einwohnern.

36) Ohne mohammedanische Ehen.

37) Die Angaben hinsichtlich der Bewegung der Bevölkerung sind unvollständig.

38) Die Angaben hinsichtlich der Eingeborenenbevölkerung sind sehr unvollständig, bezüglich des Oranje-Freistaates umfassen die Angaben (auch bei Eheschließungen) überhaupt nur die europäische Bevölkerung.

39) Ohne die Eingeborenenbevölkerung (1921 rund 60).

40) Ohne die Maori-Bevölkerung (1921: 52).

F. HESSE: BERICHTERSTATTUNG AUS DEM ORIENT

Die Verwickelung der europäischen Mächte in die orientalischen Angelegenheiten, welche mit eine der Ursachen des Weltkrieges gewesen ist, hat mit der Ratifizierung des Vertrages von Lausanne durch die französische Kammer am 26. August 1924, nachdem diejenige Englands bereits früher erfolgt war, ihre vorläufige Regelung gefunden. Die Weltpolitik wird hier nach wie vor von den Großmächten England, Frankreich, Amerika und Rußland bestimmt, während die Unterzeichner der Verträge von Versailles und Trianon allen Einfluß auf die Ereignisse verloren, dafür aber um so mehr unter den hier sich abspielenden interalliierten Kompromissen und Übereinkommen zu leiden haben. Der Orient selbst scheint eine Wiedergeburt seiner Staats- und Volksideen zu erleben, die allerdings durch das allgemeine wirtschaftliche Elend und den Zwang, die Kriegsfolgen zu liquidieren, stark in ihrer Entwicklung beeinträchtigt wird.

Am schärfsten zeigt die neue, unter dem Einfluß französischer Gedankengänge zu einer Republik gewordenen Türkei noch die Spuren des Kampfes. Gewiß kann sie die Erhaltung ihrer Selbständigkeit gegenüber den englischen Versuchen, sie zu einem Mandatsstaat kleinsten Wertes zu machen, mit Recht als einen Gewinn buchen. Aber der Nationalitätenkampf, welcher mit dem Aufstand der Armenier im Kriege begann, und mit der fast völligen Niedermetzelung der Griechen in den eigentlichen Kampfgebieten endete, hat der Türkei einen nicht unbeträchtlichen Verlust an Menschen gebracht. Man schätzt, daß von den 14 Millionen Einwohnern, welche die heutigen Provinzen des Reiches vor dem Kriege bewohnt haben, nur noch 8 Mill. im Lande wohnen, während etwa eine Million ausgewandert und geflohen, das übrige Hungers gestorben oder von einer der beiden kriegführenden Parteien erschlagen worden ist. Erst unter diesem Gesichtspunkte gewinnen die Bestimmungen des Vertrages von Lausanne ihre Bedeutung, welche sich auf den Bevölkerungsaustausch zwischen Griechenland und der Türkei beziehen. Es sollen hiernach der Rest von etwa 500000 in Kleinasien wohnenden Griechen gegen die moslemitischen Bewohner Thraziens und Mazedoniens in Kopfstärke von etwa 300000 ausgetauscht worden sein. Da jedoch über diese Zahl hinaus die griechischen Bewohner Konstantinopels, samt ihrem geistlichen Oberhaupt, dem ökumenischen Patriarchen, ausgewiesen werden sollen — eine Maßregel, welche die Turanisierung der Hauptstadt bewirken würde — ist vorläufig noch kein Ende dieses Rassenkampfes abzusehen. Die Folgen sind natürlich eine weitere Verwüstung der Schwarzmeergegenden, Cyliciens und der Umgegend Smyrnas, da die mittellos eintreffenden Muhammedaner Thraziens und Mazedoniens nicht im Stande sind, die Kulturen der Griechen (Obst-, Mandel- und Nußplantagen) fortzuführen. Bei der Verarmung des Staates, welcher vorläufig noch immer Papierwährung, wenn auch eine relativ stabile hat, ist dies einer weiteren Verschleppung der Wirtschaftskrise und einer Verschärfung der Finanzkrise gleichzusetzen. Man kann es also den Türken nicht verdenken, wenn sie sich gegen eine Anerkennung der Vorkriegsschulden in Gold sträuben. Daß im übrigen der Versuch gemacht wird, durch Vergebung von Konzessionen fremdes Kapital an Stelle

des fehlenden eigenen in das Land zu ziehen, ist danach verständlich, wenn es auch die Aussichten solcher Geldgeber nicht gerade rosig gestaltet. Der Rücktritt des Kriegskabinetts Ismet Paschas, den Mustapha Kemal persönlich zu verhindern suchte, und dessen Ersetzung durch ein Kabinett Fethi, sind zweifellos auch auf diese Fragen zurückzuführen. Eine Verständigung mit der Geistlichkeit, vor allem dem Führer der Derwische in Konia, scheint in der Linie der Wahrscheinlichkeit zu liegen. Von innerer wie äußerer Festigung ist die Türkei also noch weit entfernt, und trotz nationalen Willens und völkischer Einheitlichkeit scheint sie wieder zu einer „orientalischen" Macht zu werden.

Parallel mit dieser Entwicklung gehen die Erfolge der nationalen Regierungen in Arabien und Persien, wenn auch ihre Unterstützung zweifelsfrei nicht wie in Angora durch die Franzosen, sondern durch die Engländer erfolgte, wobei diesen ihr Mandat in Palästina und im Irâk als Operationsbasis diente. Abdul Aziz es Saud, der siegreiche Führer der Wahabiten, hat nach der Eroberung Mekkas weitere Erfolge erringen können und ist bis in die Nähe von Djeddah, dem Hafen Mekkas, vorgedrungen. Seine Plänen scheinen in ihrem neuesten Stadium den Engländern nicht zu passen, sodaß sie neuerdings energisch Ali, den Sohn des abgedankten Königs Hüssein vom Hedjas unterstützen. Die seit November 1923 (!) gesperrten Subsidien sollen angeblich wieder gezahlt werden. Im Mandat Syrien ist es dem König des Hedjas gestattet worden, einheimische, aber von den Engländern bewaffnete Truppen zu werben, um sich so auf den kommenden Feldzug des Frühjahres besser vorzubereiten. Man scheut sich jedoch, es zu einer offenen Verfeindung mit dem Wahabitenführer, der ja auch ein König von Englands Gnaden gewesen ist, kommen zu lassen, und will wohl nur ein geschwächtes Hedjas entstehen lassen. Zu diesem Zweck schickt man den einst verbannten Ministerpräsidenten Seyid Talib, den ein Engländer einst den „genialsten" unter den arabischen Politikern nannte, nach Mekka, um die Parteien zu versöhnen. Zweifelhaft ist jedoch, ob sich Ibn Saud ohne weiteres fügen wird, da er jetzt der mächtigste und unabhängigste unter den arabischen Kleinkönigen ist. Die angebliche „Verweltlichung" der neuesten Lehren der Wahabiten und die damit verbundene „Akhwan"-(Brüder-)Propaganda erscheinen als außerordentlich bedenklich für seine Nachbarn. Zum anderen aber ist eine Macht, welche die geringe, aber gefährliche Zahl der Beduinen (angeblich nur 1700000 Menschen) Innerarabiens im Zaume hält, für die Engländer so wertvoll, daß man Ausnahmefälle, wie die Kämpfe vom Ende Dezember bei Nasirieh an der Grenze Mesopotamiens, ihm gerne nachsehen wird, wenn nur der Grundsatz der Freundschaft mit den Engländern (aber nicht etwa mit den angrenzenden arabischen Staaten!) gewahrt werden kann.

Ein Versuch zwischen den sunnitischen Stämmen von Assir, mit ihrem Scheich Seyid Idris — der seit der Einnahme Mekkas mit Ibn Saud verfeindet ist —, und Parteigängern vom Imâm Yahya, dem schiitischen Imâm vom Jemen, eine endgültige Regelung in der Frage des Küstenbesitzes zu schaffen, mißglückte, sodaß Hodeida wieder in die Hände der Jemeniten fiel. Die Küste des Roten Meeres unterhalb Djeddahs ist also immer noch nicht in den Händen der Stämme von Assir, wie es die englischen Kartenskizzen und merkwürdigerweise auch die deutschen Karten zeigen! Daß die Engländer sich mit der Selbständigkeit der Jemeniten nicht zufriedenzugeben geneigt sind, scheinen gewisse Andeutungen über die Tätigkeit Mr. Philby's in Aden und gewisse Vorfälle mit Araberregimentern daselbst anzudeuten.

Gewährt so Arabien nicht die Aussicht, in Kürze zu ruhigeren Zeiten zu kommen, weil eben bei der mannigfachen völkischen Struktur des Landes noch allzuviele Fragen zu regeln

sind, so scheint sich in Persien eine um so sicherere Lage zu entwickeln. Der patriotische und kluge Ministerpräsident, Minister des Inneren und Kriegsminister Riza Khan, dessen republikanische Propaganda im Sommer des Jahres 1924 an dem energischen Widerstand der allmächtigen schiitischen Geistlichkeit gescheitert war, hat sich auf einer Pilgerfahrt nach Kerbela und Nedjef mit den Oberhäuptern der Kirche ausgesöhnt. Nach der Besiegung verschiedener kleinerer Stämme und der Unterdrückung kleinerer Versuche (offenbar von Russen angestiftet) seiner untergebenen Truppenführer zu meutern, hatte er fast ganz Persien wieder in seine Hand gebracht, als der Scheich von Mohammerah, in dessen Hinterland die Ölquellen von Meidan-i-Naftun liegen, erklärte, er wolle wohl einem König, nicht aber einer persischen Republik untertan sein. Der glänzende Aufmarsch seiner Armee gegen den Scheich Khasal endete jedoch — durch ein Eingreifen des britischen Gesandten in Teheran, welcher Riza Khan die Unterwerfung des englischen Schützlings besorgte. Der Sieger wurde auf dem Wege nach Teheran und später in Meshed von der jubelnden Bevölkerung mit „königlichen“ Ehren empfangen . . . England hat hier wieder einmal durch das Aufgeben einer kleinen Figur eine große gewonnen — was auch an dem merkwürdig veränderten Ton der britischen Presse gegen Persien zu spüren ist — und schlägt zugleich die Amerikaner mit ihrer wohl nun demnächst endgültig demissionierenden Finanzkommission aus dem Felde. Wie wichtig ein Persien unter britischem Einfluß ist, ergibt sich aus der bekannt gewordenen Neueinteilung des ehemaligen Turkestan durch die Bolschewisten in die autonomen Provinzen und Republiken der Turkmenen, Uzbegen, Kirgizen, Karakirgizen und Tadjiken, welche ausdrücklich zu dem Zweck geschaffen worden sind, um Minderheiten jenseits der Grenzen „anzuziehen“. Das erklärt die neuerliche Freundschaft zwischen Afghanistan und England, welche sich in der Lieferung eines Flugzeuggeschwaders und der Verbeugung des Vizekönigs vor den Afghanen anläßlich der Eröffnung des Staatsrates in Delhi ausspricht.

Ob das wiedererstarkende Persien nicht eine verdächtige Anziehungskraft auf das ja auch zu einem guten Drittel schiitische Mesopotamien ausüben wird, bleibt abzuwarten. Hier im Irâk scheint sich die Stellung der Engländer dank ihrer energischen Maßnahmen und ihrer klugen, den Interessen der eitlen Baghdader schmeichelnden Versöhnungspolitik (siehe Zurückberufung Tahglibs!) bedeutend gebessert, insbesondere da auch Emir Feissel eingesehen haben dürfte, daß man gegen den Willen der Engländer nicht arabischer König bleibt. Vor allem haben sie es mit großem Geschick verstanden, die öffentliche Meinung des gesamten Landes in der Mossulfrage auf ihre Seite zu ziehen. Ganz Irâk — mit Einschluß Mossuls — ist für das Verbleiben dieses Gebietes bei Mesopotamien. Und zwar nicht aus „petroleumhaltigen“ Gründen, sondern weil strategisch der Besitz Mossuls für Mesopotamien eine absolute Notwendigkeit ist, und Mossul weil es wirtschaftlich für den Absatz seiner Produkte auf Mesopotamien angewiesen ist. Nach dem Anteil der Bevölkerungen könnte es ebensogut zu Syrien, wie zu Kurdistan, wie zu Mesopotamien gehören. Wünschenswert wäre also die politisch gerechteste Schaffung eines selbständigen Pufferstaates bei diesen Bevölkerungsverhältnissen nicht. Als eine Spiegelfechterei muß man dagegen die von den Engländern in den Vordergrund geschobene Frage der Minoritäten betrachten, welche sich auf Jeziden, Nestorianer, Jacobiten usw. bezieht. Seit wann haben Minderheiten von insgesamt 30—40 000 Menschen das Recht, über das Schicksal von 5—700 000 zu entscheiden? Eine gefährliche Irreführung der öffentlichen Meinung ist es, wenn man glaubt, daß es sich in der Mossulfrage um Petroleuminteressen handele. Gewiß gibt es bei Mossul — nach Urmia zu — erst neuerdings bekannt gewordene Fundstellen, aber die wichtigsten Quellen bei Gajara liegen gänzlich außerhalb des strittigen Gebiets.

Auf sie haben die Türken bereits im Frühjahr des Jahres 1924 ausdrücklich verzichtet! Wie allerdings die soeben in Bagdad eingetroffene Völkerbundskommission diese Frage entscheiden wird, ist nicht vorauszusagen.

Im Zusammenhang mit diesen Ereignissen stehen endlich auch einige wenig beachtete Verwaltungsänderungen im britischen Mandat Palästina, wo man der allzu offensichtlichen Protektion der Zionisten durch Sir Herbert Samuel ein Ende machte und nach Kerâk Col. Cox schickte, und die Ersetzung des Generals Weygand in Syrien durch General Sarail, was in beiden Stellen eine energischere Politik der Mandatare bedeutet. In Palästina, um die arabischen Pläne des Araberbüros zu fördern und mit Transjoradanien wieder endgültig zu einem friedlichen Verhältnis zu kommen (die Hauptdifferenzen waren in der Begünstigung der Juden und der Benachteiligung der Araber zu suchen), in Syrien, um durch geschickte Verwaltungsmaßnahmen, wie die Zusammenlegung der „Staaten" Aleppo und Damaskus, die reichlich verstimmten Syrer zu versöhnen. Charakteristischerweise sagte man aber dem General bei seiner Ankunft nach, daß er Alexandrette — das durch den Franklin Bouillon-Vertrag gänzlich von seinem Hinterland abgeschnitten ist — den Türken abtreten würde. Im Zusammenhang mit Arabien und der Mossulfrage ergibt sich daraus eine merkwürdige Rivalität der Großmächte in Angora, welche ihre Mandate eben doch nicht ganz so uneigennützig auszuüben scheinen, wie es der Text des Auftrages verlangt.

Ganz ohne jeden Einfluß sind zunächst die Ereignisse in Ägypten und dem Sudan auf die allgemeine Lage im Orient geblieben. Trotz feurigster Proteste waren die orientalischen Staaten gezwungen, auch ihrerseits diese Fragen als eine innerenglische Angelegenheit zu betrachten. Der Sudan wird also von jetzt ab ausschließlich englischen Interessen dienen und unabhängig von Ägypten verwaltet werden. Wie sich die Ägyptisierung der Verwaltung, in welche die Engländer zur „Beruhigung" der Ägypter einwilligten, auswirkt, zeigt der neueste Bericht, wonach von cca. 1900 fremden Beamten über 1000 den ägyptischen Staatsdienst quittieren. Das heißt, daß beinahe der gesamte Beamtenstab der Eisenbahnen, der Post und des Telegraphen, sowie die Steuerkontrollbeamten das Land verlassen werden! Die Ägypter werden ihr Gold für andere Zwecke gebrauchen als zur Unterstützung ihrer Glaubensgenossen.

Trotz der teilweisen Erstarkung der nationalen Mächte kann man also schlechterdings weder von einer Schwächung der englischen Stellung, noch etwa von einer panislamitischen Bewegung sprechen; denn trotz der hin und her gehenden Gesandtschaften und Intriguen denkt keine der Mächte daran, sich mit den anderen zu verbünden. Die religiösen, wirtschaftlichen und politischen Gegensätze sind, wie es gerade jetzt die Beispiele von Mossul und Alexandrette, sowie die Vertagung der allislamischen Konferenz in Kairo auf das Jahr 1926 zeigen, viel zu groß. Allerdings kann man davon sprechen, daß die Abneigung gegen die Europäer eine allgemeine und wachsende ist, wenn auch Klügere einsehen, daß man ohne die Waffen der europäischen Zivilisation und ihre technischen Kenntnisse sich nicht selbständig machen kann. So wie die Dinge aber liegen, beruht das System in Vorderasien auf einer Art von den Engländern geschaffenen Gleichgewichtes zwischen den einzelnen Staaten, das liebevoll teilweise von Franzosen, teilweise aber auch von Italienern und Amerikanern zu stören versucht wird. Auf der Abwehr dieser Versuche beruht ein Teil der englischen Weltpolitik, die eindeutig und klar dem Schutze Indiens und dem Kampf gegen Rußland — was beinahe dasselbe ist — dient. Militärische Fragen sind hierbei nicht entscheidend, wie die folgende Aufstellung der geschätzten Friedensstärken der Heere im Orient zeigt:

Türkei	45 000 Mann	Persien	27 000 Mann	Hedjas	7 000 Mann
Irâk	30 000 „	Nedjd	25 000 „	Transjordanien	5 000 „
Palästina . . .	8 000 „	Syrien	12 000 „	Afghanistan . .	12 000 „

Dafür bedeutet hier umsomehr die Kunst der Intrigue und die Fähigkeit, durch ein geschicktes Programm „wirtschaftliche“ Interessen zu verhüllen!

K. HAUSHOFER:
BERICHTERSTATTUNG AUS DER INDO-PAZIFISCHEN WELT



Steigende, stetige und fallende Sterne im Fernen Osten geben in der Spott-Zeichnung von Sapajou (North China Daily News 1924, Shanghai) als Kopfleiste einen richtigen Auftakt zu dem 2. geopolitischen Bericht 1925 aus der indo-pazifischen Welt. Die Entwirrung der Lage in China beherrscht das Bild, vor allem das geopolitisch entscheidende Abringen zwischen einer zentralistischen Lösung und einer föderalistischen. Die zum Teil durch Korruption (Tsao Kun), zum Teil durch einseitige Nur-Soldateneinstellung (Wu Pei Fu) zu Fall gekommenen Sterne einer zentralistischen Welle beweisen noch nichts für den endgültigen Sturz der politischen Lösung, für die sie standen: denn auch Tuan Chi Jui ist nach seiner ganzen Vergangenheit (gut zusammengetragen von Sokolosky, im Trans-Pacific Tokyo 6. 12. 1924) Zentralist aus der Gedankenwelt von Yuan Shi Kai und seiner Anschauung von der nationalen Pei Yang-Armee als Klammer des Reichs hervorgegangen. Das augenblickliche Triumvirat mit dem Zentralisten (rechts), dem Föderalisten (links) hat Feng Yu Hsiang entmachtet in die Mitte genommen. Die Anziehungskraft des Sowjetsterns, ganz links, wie des unsteten Irrsterns Sun Yat Sen in ihrer kombinierten Wirkung ist gut zur Anschauung gebracht, und die japanische „Sonne“ weiß man ohnehin mit ihrer finanziellen, politischen und wirtschaftlichen Strahlung hinter der Szene. So spricht das ausgezeichnet erdachte Spottbild für den Wissenden Bände ernster politischer Information, und ist nachdenkender Betrachtung wert.

Die beste zusammenfassende Erläuterung dazu fand sich am 1. 1. 1925 in dem China Express and Telegraph „The Far East in 1924“ in dem wohl übersichtlichsten Rückblick über den

fernen Osten. Wir aber haben die Pflicht, die in die Zukunft führenden, geopolitisch beleg-baren Linien aus ihm zu verfolgen. Hier ist mit Recht als die einzige ganz weitausschauende das Streben und der Fortschritt der Sowjet-politik betont, nicht, wie dort gesagt ist, China zu bolschewisieren, wohl aber richtunggebenden Einfluß bei der künftigen Verwertung seines natürlichen politischen Gewichts zu gewinnen. Zuzugeben ist, daß die weitesten Kreise in China der Wirren müde sind, unter denen Handel und Wandel wie Kredit, namentlich auch das Eisenbahnwesen (Einnahmen, Fahrpark, Unter-bau) entsetzlich leiden; aber die gleiche poli-tische Bewegungsmüdigkeit findet sich auch in den nicht emigrierten bürgerlichen Schichten Rußlands, in weiten Kreisen Mitteleuropas und Indiens, und dennoch werden sie — vgl. Zu-spitzung der Zustände in Bengalen (z. B. Times of India, 20. 12. 24) — den Antrieben gewalt-samer Minderheiten nicht entrinnen können. So blickt China auf ein schwarzes Jahr zurück und ist noch weit entfernt von dem Wunsche Tang Shao Yi's: „Das Volk und nicht die Klüngel-Führer der Parteien sollten das Schick-sal der Volkheit bestimmen."

Diesem Ziel ist Japan, das Nachbarreich auf seinen Inseln, im Jahre 1924 tatsächlich erheb-lich näher gekommen. Aber gleichläufig mit dieser Entwicklung haben sich auch Mächte von unten her stärker und stärker zur Geltung gebracht und die Neigung gefördert, durch die Ausdehnung des Wahlrechts auf alle männlichen Wähler über 25 Jahre und durch Zulassung der Frauen zum staatlichen Leben die mit-tragenden Schichten des Staatsbaus zu ver-breitern, also dem evolutionären Weg des Insel-reiches treu zu bleiben. Die Verbitterung gegen die transpazifischen Mächte hat sich wie in China vertieft und zu Abschlüssen mit großen Kosten mit dem kontinentalen Nachbarn ge-führt. Abschreibungen größten Stils sind an der Ausdehnungspolitik vorgenommen worden; die Kaufkraft und Ausfuhrkraft hat schwer ge-litten; Sparsamkeit wurde Trumpf; Luxussteuern wurden eingeführt — und über dem starken Angreifen der Reserven geriet die Stellung des Yen ins Wanken und das Gespenst eines Zah-lungsmittelsturzes erschien am Sehkreis.

Auf der Gesamtlinie einer asiatischen Kon-zentrationspolitik lag auch die Betonung des siamesischen Fürstenbesuchs, und die in der ostasiatischen Presse gezeigten Bilder der Be-sucher in japanischer Tracht zeigen dem, der anthropogeographisch sehen kann, welche ver-wandtschaftlichen Beziehungen tatsächlich rasse-mäßig zwischen den Randmächten Süd-Ostasiens bestehen und Brücken geopolitisch von Japan nach Siam schlagen.

Die großen fremden Wachstumspitzen Süd-Ostasiens Hongkong und Singapur mit dem Hintergrund der Straits erfreuen sich großer wirtschaftsgeographischer Blüte. „Rubber" und Zinn haben angezogen; die relative Sicherheit beider geschützten Stellen gegenüber dem sonst umdüsterten Umland wirkt anreizend auf Zu-fluß und Zuzug von Kapital und Wirtschafts-kraft.

Beachtung verdient die geopolitische Wirkung scheinbar rein wirtschaftlich aufzufassender Streiks der Seefahrer- und Hafenarbeiterverbände in Australien und die schroffe Kampfstellung, die sich bei ihrer Auswirkung schnell zu den Verbänden ehemaliger Soldaten ergeben hat. Die Gefährdung des Zusammenwirkens der noch immer nicht ausreichend binnenländisch ver-bundenen Commonwealth-Staaten durch solche Stauung der Küstenverkehrsadern, die eilige Reise des leitenden Ministers von Tasmanien nach Melbourne, das Wachwerden von Befürchtungen im Neu-Seeland zeigen, wie sehr man sich — unter dem Druck der gespannteren pazifischen Lage — der Gefahr solcher Bewegungen für Lebensnotwendigkeiten der Staatsstruktur be-wußt geworden ist, vor der man bisher in Austra-lien die Augen zu verschließen geneigt war.

Die Wiederbelebung des Singapur-Be-festigungsplanes zur Schaffung eines großen

Flottenstützpunktes wurde „just as expected" (wie es in der Kolonialpresse hieß) mit unverhehlter Befriedigung begrüßt, aus geopolitischen Notwendigkeiten des Weltreiches heraus, wenn es sich nicht selbst aufgeben wollte. Wir erwähnen auch diesen Beleg nur, weil uns bei der Vorhersage darüber vor einem Jahr ein Vorwurf gemacht worden war, wir wären mit der eingehenden Beachtung der Verhältnisse um Singapur hinter der Zeit zurückgeblieben, da die britische Labour-Regierung das Projekt für immer aufgegeben habe. In Wirklichkeit hat sie es kaum verzögert, und der Irrtum darüber gehört zu den vielen anderen, die deutsche Gutgläubigkeit gegenüber gelegentlichen Cant-Verhüllungen im Hausgebrauch des Weltreichs schon zu verzeichnen hat.

Tatsächlich hat die große Südost-Empore niemals aufgehört, eine gut ausgerüstete Festung zu sein, der nur einige Feinheiten neuester Technik, vor allem Docks von bestimmter Groß-Fassungsfähigkeit (Typ „Hood") fehlten.

Allgemein tröstend wirken auf Weiße im tropischen Teil der indopazifischen Gebiete die Feststellungen von Prof. Gregory über die Möglichkeit weißer Arbeit in den Tropen weiter. Hier ist es der erfolgreiche Riesenkampf, den seinerzeit die Panama-Kanalbau-Verwaltung mit den tropischen Krankheiten erfolgreich geführt hat (Moskitobeseitigung noch heute!), und der zunehmende Wirtschaftserfolg in den Straits, in Niederländisch-Indien und auch in Queensland, der im indopazifischen Gebiet die Hoffnungen höher aufschlagen läßt als im atlantischen, wo man vor allem viel klarer übersieht, daß Europa die weißen landwirtschaftlichen und landliebenden Siedler nicht mehr liefern kann, die nötig wären, sondern in der Hauptsache nur industriellen Übervölkerungs-Überschuß und großstadthaftende Einwanderer aussendet. Für solche ist aber in der tropischen Urwaldlandschaft nirgends rechte Verwendung, während ihr Zuzug für die Großstädte darin eine vermehrte soziologische Gefahr bedeutet.

Die Bildung zweier gegensätzlicher Gruppen, einer anglo-amerikanischen, euramerikanischen, und einer japanisch-russischen, eurasiatischen, zusammen mit China, entwickelt sich im ganzen Indo-Pazifik weiter, wie man sie auch verschleiern möge. Umsonst hat Japan das große Opfer der theoretischen Wiederherstellung der Sowjetherrschaft in Sachalin gegen Ausbeutung der Ölfelder nicht gebracht, so sehr auch Baron Hayashi in London, Matsudaira in Washington freundliche Reden mit ihren Gegenspielern tauschen. Eine weitere Reibungsfläche entsteht durch die zehnprozentige Grundabgabe von allem Grundeigentum in der Tokyo-Yokohama-Erdbebenzone für Straßenerweiterung beim Wiederaufbau, wodurch namentlich die Dauer-Pachtrechte schwer getroffen werden. Wie sehr aber Japan selbst Opfer an alten Kunst- und Überlieferungswerten dafür bringt, das zeigt die beigefügte Skizze der Zerstörung einer der größten Schönheiten des Kaiserschlosses und seines Umzugs durch Stadterweiterungsbauten. Was man sich an Zerstörung liebgewordener Kulturlandschaft selber auferlegt, wird man aber bei der gespannten Lage zu den Anglo-Amerikanern ihnen zuliebe z. B. in Yokohama an Einbuße nicht sparen wollen.

Über die Selbstbestimmungsbewegung, die in verschiedenem Tempo die Philippinen wie das Indische Reich durchzittert, deren Wirkung auch in Birma und Indochina spürbar ist, wird aus Niederländisch-Indien berichtet, daß kennzeichnenderweise weder Japans Aufstieg zur Weltmacht und sein Sieg über Rußland, noch die Nationalbewegung in Indien die gleiche starke Wirkung gehabt hätten, wie — freilich im Rückschlag, indirekt — die chinesische Revolution von 1911. Dabei möchte doch dem langsameren Rhythmus asiatischer Völkerbewegung zu wenig Rechnung getragen sein. Aber Tatsache ist, daß ungefähr eine Million Chinesen in Niederländisch-Indien sein mögen, die durch ihren Einfluß auf den Handel in innige Berührung mit der einge-

borenen Bevölkerung kommen; ebenso, daß auf diese Million, zumeist Südchinesen, die Revolution sehr stimulierend gewirkt hat und seltsamerweise zu Ausbrüchen verstiegener imperialistischer Forderungen anregte. Die Malaien, an sich schon dem chinesischen Händler abgeneigt, wurden durch diese Begehrlichkeit nach südostasiatischer Vormacht argwöhnisch und bildeten Geheimbünde gegen die chinesischen Händlerkonzerne und ihr goldenes Netz. Aber die Ablehnung der einen Fremden übertrug sich auch auf die anderen, die weißen Bedränger. Das ist der psychologische Ursprung der heute so verbreiteten Sarikat Islambewegung, die man nicht mit der 1913 von einem Eurasier eingeleiteten, rein niederländerfeindlichen Unabhängigkeitsbewegung verwechseln darf. Beide aber veranlaßten das hellhörig gewordene Mutterland zu vorbeugenden Maßnahmen, aus denen 1916 das Volksraad-Gesetz erwuchs, das diesen Volksraad 1918 zusammenführte. Nach kurzer Zeit, in der sich dieses Vorparlament keineswegs besonders handlich erwies, Steuererleichterungs- und Schulforderungen stellte und scharfe Kritik übte, liegt ihm nun das wichtigste Gesetz im letzten halben Jahrhundert der kolonialen Entwicklung vor: ein Antrag auf Umbildung des Vorparlaments zu einem Vertretungskörper wirklicher Macht. Dieses Gesetz findet scharfen Widerstand; denn es beendet auch auf den Sundainseln das reine Kolonialstadium: Furcht der Ängstlichen und Hoffnung weitergehender kühner Träumer stemmen sich ihm entgegen, weil es den einen viel zu viel, den andern viel zu wenig gibt. Wie immer es umgestaltet werde, jedenfalls überträgt es den Schwerpunkt aller das Inselreich Insulinde betreffenden Staatsangelegenheiten vom Mutterland an die Sunda-See und gliedert damit dessen Millionen in die zur Selbstbestimmung aufstrebende Einheitsfront. Diese reicht nun, angelehnt an Südjapan, von den Philippinen über die Inseln des australasiatischen Mittelmeeres bis zur Indusmündung — wie wir es vor Jahr und Tag vorausgesehen und voraussagten —, und ihre Bewegung sendet Wellen durch Irak, Arabien und Ägypten in den nahen Osten und bis in die europäische Schütterzone.

O. MAULL:

BERICHTERSTATTUNG AUS DER AMERIKANISCHEN WELT

Die Vereinigten Staaten I

Zwei Kernprobleme halten seit geraumer Zeit das Interesse eines jeden geopolitischen Beobachters der amerikanischen Staatenwelt wach: Der Versuch der wirtschaftlichen Durchdringung Amerikas, wie der Welt überhaupt, durch die Wirtschaftsmacht der nordamerikanischen Union und das Streben aller amerikanischen Staaten nach immer geschlosseneren Einheiten. Beide Aufgaben, Zielsetzungen im Sinne großer, leitender politischer Ideen, machen heute die ganze geopolitische Problematik Amerikas aus; um sie gruppieren sich viele Einzelauswirkungen im politischen Leben, indem stellenweise die nationalen Forderungen hinter anderen Ansprüchen, z. B. Wirtschaftsinteressen, zurücktreten, andererorts dagegen wieder laut und eindringlich und in deutlicher Abwehrstellung gegen außen und gegen die Nachbarn gestellt werden.

Die zurzeit unantastbare Vorrangstellung der Vereinigten Staaten von Amerika inner-

halb der beiden amerikanischen Kontinente, vielleicht der Erde überhaupt, beruht auf der glücklichen Synthese ihrer Wirtschaftsmacht mit einem Nationalismus, der in imposanter Breitenwirkung einen politischen Riesenraum zusammenhält, und der sich anschickt, neben den Wirtschaftsverknüpfungen das einigende Band eines Erdteilstaates der Zukunft zu werden; zwar sind heute nur 41,8 % von Nordamerika Unionsgebiet, doch wohnen schon 82 % der Bevölkerung des Erdteils in den Vereinigten Staaten. Nur das Britische, Russische und Chinesische Reich vereinigen größeren Raum und größere Bevölkerungsansammlung zugleich in ihren Staatsgebieten; während das Französische Reich zwar einen größeren Raum überspannt, aber eine geringere Bevölkerungszahl aufweist. Indiens fast dreimal so große Bevölkerungsmasse drängt sich dagegen auf wenig mehr als der Hälfte des Raums.

Die erstaunliche Wirtschaftsbedeutung der Vereinigten Staaten resultiert aus recht komplexen geographischen Grundlagen: der Lage zwischen den Ozeanen und den im ganzen günstigen Verkehrsbeziehungen innerhalb einer großgegliederten, weiträumig zusammenhängenden, im Osten durch natürliche Wasserwege erschlossenen, auch im gebirgigen Westen relativ leicht durchgängigen Gruppe von an sich heterogenen Ländereinheiten, einer unvergleichlich reichen harmonischen Wirtschaftsausstattung eines darum möglich — selbstverständlich bei den heutigen Wirtschaftsverknüpfungen nicht tatsächlich — autarken Raums, dessen „mögliche Autarkie" gerade auf dem Trialismus der geographischen Einheiten beruht, einer Klima- und Arbeitsenergie, die die Kulturentwicklung in hohem Grade beeinflußt und ihren tiefsten Grund in der gegenseitigen Befruchtung der einzelnen Teile einer Region hat, die durch nördlich gemäßigte wie subtropische, kontinentale wie maritime Klimaprovinzen bestimmt wird, und nicht zuletzt in einer über weite Räume ausgebreiteten, hochentwickelten Kulturlandschaft, in der kräftige Kulturorgane auch die Weiträumigkeit — zweifellos an sich eine Schwäche des Raumorganismus — zu überwinden streben. Diese reiche geographische Grundlage und Eigenentwicklung hat im Gegensatz zu dem auf schmalerer und einseitigerer Basis aufgestiegenen England die Entfaltung der in ihren Ursprüngen zwar uralten, aber nie zu solcher Anwendung gebrachten Machtform geführt, die in der „wirtschaftlichen Durchdringung vollen Ersatz für den territorialpolitischen Besitz" sieht. Die Fähigkeit der Ergänzung ist groß; und klimatisch bedingte Produktionsschwankungen lösen im Wirtschaftsleben Folgeformen aus, wie sie durch die durch die neuerliche Knappheit der Maisernte z. B. bestimmte Weizenhausse charakterisiert werden. Am klarsten spricht sich die wirtschaftliche Weltstellung der Union durch die Entwicklung zur Gläubigernation auf Grund der Ansammlung der Zahlungsmittel und des Goldreichtums — die Vereinigten Staaten besitzen zurzeit etwa 48 % des gesamten Goldes der Erde — aus: während vor dem Krieg die amerikanischen Kapitalanlagen im Ausland sich nur auf 1 Milliarde $, die englischen dagegen auf 18 Milliarden $, die deutschen auf 7 Milliarden $ beliefen, sind während und nach dem Krieg 10 Milliarden $ vom Staate und 5 Milliarden $ privates Kapital untergebracht worden. Bezeichnend ist ebenso die dauernde Ausschau nach neuen wirtschaftlichen Interessensphären. So scheint eine stärkere Mitwirkung Amerikas am deutschen Handel — im Sinne kurzfristiger und dauernder Investitionen an deutschen Unternehmen und von deutsch-amerikanischen Schifffahrtskombinationen — in Aussicht; vor allem Rußland erscheint in diesem Zusammenhang als wichtiger Exportmarkt für deutsch-amerikanische Zusammenarbeit.

Das nationale Streben der Vereinigten Staaten ist alt und von Erfolg gekrönt; aber das Problem besteht nach wie vor, und der nordamerikanische Nationalismus ringt dauernd mit

einer Fülle von Aufgaben. Sorge bereitet seit geraumer Zeit das Einwandererproblem, mit dem an sich die Union sich dauernd zu beschäftigen hat. Hatte die Einwanderung im dritten Viertel des 19. Jahrhunderts mit 7,2 % jährlicher Zunahme der Bevölkerung das größte Ausmaß erreicht und sich bis Ende des 19. und bis in das erste Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts bei wesentlich geringer Einwanderungszahl (2 bis 2,5 %) etwa in der Schwebe gehalten, so ist sie durch die Unterbindung der europäischen Wanderströme durch den Weltkrieg im Jahrzehnt 1910—1920 zahlenmäßig wesentlich, auf 1,5 %, zurückgegangen; Arbeitermangel, Ersetzung der fehlenden Arbeiter durch Neger des Südens und damit eine Anreicherung der Negerbevölkerung in dem vorwiegend industriellen Norden waren die Folge. Diese innere Wanderung hat anscheinend nicht wenig zu dem bemerkenswerten kulturellen Fortschritt der Neger — trotz aller Widerstände von Seiten der weißen Bevölkerung — beigetragen. Organisatorisch gebührt das Hauptverdienst an diesem Aufstieg der „Society for the Advancement of colored People", die sich aus kleinen Anfängen zu einer gewaltigen, einflußreichen Negerorganisation entwickelt hat. Die Neger haben sich genossenschaftlich (Konsum- und Baugenossenschaften, Versicherungsgesellschaften, Hotels für Neger) zusammengeschlossen, und Negerschulen und — Universitäten sind entstanden. Etwa eine Million der ungefähr 16 Millionen starken Negerbevölkerung sind in solchem Aufstiege begriffen, während etwa 15 Millionen des Südens noch auf tieferer Zivilisationsstufe verharren und damit dem Staate die bekannte schwere nationale und soziale Aufgabe stellen.

Seit Kriegsende ist das Einwanderungsproblem zahlenmäßig längst wieder gelöst, wie der Erlaß der Einwanderungsbeschränkungen zeigt. Dagegen ist aber etwa seit Beginn des Jahrhunderts mit der Zunahme der Wanderströme aus Ost- und Südeuropa eine neue Frage aufgetaucht, die nach der wünschenswerten nationalen Herkunft der Einwanderer, im nordamerikanischen Sinne die der Möglichkeit der Assimilierung, d. h. der Amerikanisierung. Die Problemstellung ist damit vom Gesichtspunkt der Quantität nach dem der Qualität der Einwanderer ganz entsprechend der übergeordneten strenger gefaßten nationalen Idee verschoben worden, die nicht mehr nur Menschen, Arbeitskräfte, sondern Amerikaner, Vereinsstaatler, Staatsangehörige haben will, d. h. Einwanderer, die sich dem nationalen Gedanken unterordnen wollen und können. Besorgniserregend wirkt in dieser Hinsicht gerade die starke ost- und südeuropäische Wanderbewegung, die dem Lande schwer assimilierbare und zum Teil von vornherein lediglich auf Gelderwerb und Rückwanderung bedachte Elemente zuführt. Diese Wanderbewegung hat zu einer starken Ansammlung bezw. Kolonienbildung ost- und südeuropäischer Zuwanderer in den großen Städten des Ostens geführt. New Yorks italienische Bevölkerung ist stärker als die von Venedig und Bologna zusammengenommen; New York ist gleichsam die fünftgrößte italienische Stadt; und nur Petersburg, Moskau und Odessa haben mehr russische Einwohner als New York. Im Westen besteht das gleiche Problem und die gleiche Abwehr gegen die ostasiatische Zuwanderung. Neben den übrigen Einwandererkontingenten ist das deutsche in den letzten drei Jahren besonders stark angeschwollen. Durch die Zuwanderung von etwa 200 000 Deutschen — das bedeutet für Deutschland einen Verlust von 1 bis 2 Großstädten — hat die Pflege des Deutschtums besonders im deutschen Theater und in „deutschen Häusern" (Gesellschaften) neue Nahrung erfahren; aber die Angleichung dieser „Neudeutschen" vollzieht sich — wie überall in Amerika — an das alte Deutschamerikanertum, das mit dem neuen Ideengehalt selbstverständlich nicht ohne weiteres fertig wird, nicht reibungslos. Besonders in den großen Städten und in den Industriegebieten des Ostens ballen sich die Fremdlings-

massen zusammen; so sind in New York z. B. 38 %, in Chicago und Boston 36 %, in Cleveland und Detroit 33 % im Ausland geboren (F. P. S.).

Der nationalen Eingliederung stellt sich die soziale Eingliederung als gleich schwere Frage zur Seite; und beide sind miteinander eng verknüpft. Bodenständigkeit der Bevölkerung im Sinne der Freude am Besitz und der sichtbaren Arbeit am Kulturboden ist — das geht durch die ganze Geschichte hindurch — eine Grundbedingung für einen gesunden Nationalismus und Staat. Denn der Staat ist eben eine organische Bindung einer Menschheitsgruppe mit dem Boden, im höheren Sinne eine solche Bindung einer Kulturmenschheitsgruppe mit dem Kulturboden, ist Raumorganismus bezw. Kulturraumorganismus. Die hochindustrielle, in den städtischen Lebensbedingungen sich widerspiegelnde Entwicklung des nordamerikanischen Ostens hat die Voraussetzungen für diese Grundbedingungen eher weitgehendst untergraben als geschaffen; denn sie läßt kaum irgendwo ein kräftiges Bodengefühl aufkommen. Die Einwanderer, die sich heute zum guten Teil den Großstädten und Industriezentren zuwenden, vermögen darum nicht bodenständig, sondern nur erwerbsständig zu werden und vergrößern immer mehr das industrielle und sonstige Proletariat ohne Heimats- und Bodengefühl; und die rasch vorwärtsflutende Kulturentwicklung ist — trotz beachtenswerter sozialpolitischer Versuche — nicht recht geeignet, dem in den Wirbel rasend voranschreitender Verstaatlichung und in die Hetze nach Erwerb geratenen Einwanderer das verlorene Gefühl für die Bodenständigkeit wiederzugeben und damit eine Aufgabe zu lösen, die auch die alte Welt nicht mehr recht zu bewältigen vermag.

Die starke Zunahme der Kriminalität der Vereinigten Staaten scheint mit diesen ungünstigen Erscheinungen in enger kausaler Verknüpfung zu stehen und dürfte sicher nicht zum geringsten Teil auf den zum Teil kulturellen Tiefstand der Einwanderer und ihre ungünstige soziale Einordnung zurückzuführen zu sein, so daß wenigstens eine von den amerikanischen Kriminalisten selbst gegebene Erklärung für einen Zustand gefunden werden kann, der nicht schärfer als durch die Worte eines Richters des Staates New York (nach der „New York Times") charakterisiert werden kann: „Die Vereinigten Staaten stehen unter der Anklage, die gesetzloseste Nation der Welt zu sein, und bei näherem Zusehen müssen sie sich tatsächlich schuldig bekennen." Mögen auch die im Gefolge der Wanderbewegung und unabhängig von ihr um die Welt kreisenden, an sittlicher und Staatsautorität rüttelnden Ideen in ähnlichem Maße dafür verantwortlich zu machen sein, die Statistik erschreckt, wenn sie verrät, daß die Zahl der Morde im Jahre 1923 in der 6 Millionen-Stadt New York etwa 10 mal so groß ist wie in Englaud und Wales (mit 38 Millionen Menschen), und daß in Chicago (mit 2,7 Millionen Einwohnern) etwa 12 mal so viele Raubtaten begangen wurden wie in England und Wales (F. P. S.). Auch diese ernste Frage der Sozialpathologie muß gelöst werden, wenn die Nationenbildung unter Hochhaltung von Rasse und Kultur vor sich gehen soll.

E. OBST:
LITERATURBERICHT AUS DER ALTEN WELT

Th. Arldt, Germanische Völkerwellen und ihre Bedeutung in der Bevölkerungsgeschichte von Europa. Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung, Leipzig 1917 (XII und 226 Seiten).

Der Verfasser, dessen Buch „Völker Mitteleuropas" bereits einiges Aufsehen erregte, versucht in diesem neuesten Werk den Nachweis dafür zu erbringen, daß die Kulturblüten Europas und des nahen Orient in jedem Falle auf eine germanische Befruchtung alteingesessener Völkerschaften zurückzuführen sind. „Aus den nördlichen Gebieten, die die Ostsee umfanden, brechen immer wieder neue Scharen großer, blonder, kriegstüchtiger Menschen hervor und bringen neues Leben in die erschlafften Bevölkerungen der südlichen Länder. Wohl haben die Südländer dabei vielfach die höhere Kultur, aber sie ist schon überfeinert und daher nicht mehr entwicklungsfähig. In anderen Gebieten aber waren die Eroberer auch Kulturbringer. Überall bildeten sie eine Adelskaste, die sich in einzelnen Fällen Jahrhunderte, ja Jahrtausende von der Masse der Bevölkerung abgesondert und daher rassisch rein erhielt, in den meisten aber schließlich mit der unterworfenen Bevölkerung verschmolz, bald ihr Namen und Sprache aufdrängend, bald auch eines von diesen oder auch beides von ihnen übernehmend."

Arldt stellt als Ergebnis seiner Forschungen die folgenden, von der Ostsee ausgehenden germanischen Völkerwellen fest:

1. Die arische Völkerwelle um 2000 v. Chr. nach Indien (Hindus), Afghanistan, Vorderasien (Hethiter), Griechenland (Pelasger).

2. Die hellenische Völkerwelle um 1500 bis 1000 v. Chr. (Italiker, Illyrer, Griechen, Traker, Phryger).

3. Die keltisch-skythische Völkerwelle um 1000 bis 200 v. Chr. (Kelten nach Frankreich, Großbritannien, Irland, Spanien, Italien, Balkan, Kleinasien; Skythen nach Armenien, Medien, Persien).

4. Die deutsche Völkerwanderung (200 v. Chr. bis 600 n. Chr.), sie breitet sich über ganz Europa aus bis zum südlichen Gestade des Mittelmeeres.

5. Die normannische Völkerwelle um 750 bis 1250 n. Chr.

6. Die deutsche Ausbreitung nach Osten im Mittelalter.

7. Die germanische Ausbreitung über See in den letzten Jahrhunderten.

Auch der, der den grundlegenden Voraussetzungen und Hypothesen Arldts skeptisch gegenübersteht, wird dieses Buch nicht ohne große Anteilnahme lesen und vielerlei Anregung daraus schöpfen.

Th. Lenschau, Die deutschen Stämme und ihr Anteil am Leben der Nation. Verlag von Quelle und Meyer, Leipzig 1923 (VIII und 95 Seiten).

Die in der Schriftenreihe „Wissenschaft und Bildung" erschienene Abhandlung unterscheidet die Altstämme, die bereits während der Völkerwanderung ihre Sitze im heutigen deutschen Sprachgebiet eingenommen haben (Friesen, Sachsen, Franken, Thüringer, Alemannen, Bayern), und die Neustämme im deutschen Osten, die im Verlauf der deutschen Kolonisation sich herausbildeten (Brandenburger, Mecklenburger, Pommern, Preußen, Schlesier, Österreicher). Jeder dieser Stämme wird nach

seiner ethnographischen Eigenart skizziert und auf seine Leistungen zur deutschen Kultur untersucht. Lenschau findet so, daß die Sachsen keine Musiker, wohl aber Staatsmänner, die Thüringer vor allem Musiker, die Bayern und Alemannen Vertreter der bildenden Kunst, Musik, Dichtung erzeugt haben, während die Neustämme vor allem in der Philosophie, Religion und den Naturwissenschaften, zeitweise auch in der Dichtung Hervorragendes leisteten. Eine Ableitung dieser Stammesmerkmale wird nur gelegentlich versucht, mögliche Zusammenhänge zwischen Stammescharakter und Stammeslandschaft deutet der Verfasser nur dann und wann schüchtern an.

Lenschau vertritt die Auffassung, daß die Neustämme in den letzten Jahrhunderten die politische Führung des Reiches übernommen haben und nicht zuletzt dieser Tatsache das Zustandekommen des Reiches zu danken sei. „Es scheint, als ob nunmehr die Altstämme, gestützt auf den von ihnen inzwischen erworbenen wirtschaftlichen Vorrang, wieder bestimmt sind, sich auch im politischen Leben der Nation stärker geltend zu machen als bisher."

Norbert Krebs, Die geographischen Grundlagen des deutschen Volkstums. Schriftenreihe Wissen und Wirken, Einzelschriften zu den Grundfragen des Erkennens und Schaffens. Verlag B. Braun, Karlsruhe i. B. 1923 (35 Seiten).

Eine kleine, aber gehaltvolle Schrift, die die Lage des deutschen Lebensraumes in den Mittelpunkt der Erörterung stellt. Aus ihr wird zunächst das unglückselige Hin und Her zwischen Kontinental- und Seepolitik abgeleitet. Die Mittellage bedeutet andererseits für ein starkes Deutschland große Vorzüge (Mittlerrolle zwischen allen europäischen Völkern und Staaten), für einen schwachen deutschen Staat große Gefahr (leichte Möglichkeit der Einkreisung, Behinderung des natürlichen Ausdehnungsdranges). Auch die Massenkultur und das Fehlen von Führerpersönlichkeiten führt Krebs auf die geographischen Gegebenheiten des deutschen Lebensraumes zurück.

Karl Bornhausen, Der deutsche Staatsbürger, sein Wesen und seine Aufgaben. Verlag von Quelle und Meyer, Leipzig 1924 (75 Seiten).

Bornhausen geißelt schonungslos die Fehler des deutschen Staatsbürgers, die parteipolitische Zerrissenheit unserer Zeit und befürwortet aufs dringendste eine überparteiliche politische Erziehung des deutschen Menschen. Die von tiefem religiösen Drang erfüllten Mahnrufe Bornhausens fordern lebendiges Christentum und wahrhaften Gemeinschaftsgeist in Wirtschaft, Politik und Erziehung. — Der Verfasser gibt damit sicherlich dem Sehnen weiter deutscher Volkskreise Ausdruck. Wie aber dieses hohe Ziel erreicht werden kann, wird nicht aufgezeigt. Es bleibt offenbar nach Meinung des Verfassers nichts anderes übrig als das langwierige, unverdrossene Wirken von Mensch zu Mensch.

Richard Müller - Freienfels, Psychologie des deutschen Menschen und seiner Kultur, ein volkscharakteorologischer Versuch. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung Oskar Beck, München 1922 (XII und 228 Seiten).

Müller-Freienfels meistert in diesem Buche ein gewaltiges Tatsachenmaterial, Er will nicht eigentlich erklären, geopolitische und geopsychische Ursachen aufdecken, sondern bescheidet sich damit, Tatsachen über den deutschen Volkscharakter festzustellen. Zu diesem Zwecke legt er große Längsschnitte durch die gesamte deutsche Kulturentwicklung und weist nach, daß immer und immer wieder gewisse Wesenszüge hervortreten. Obwohl oftmals von fremdländischen Wertgesichtspunkten vergewaltigt, bricht sich eine bodenwüchsig deutsche Wertung doch immer wieder Bahn. Gerade das letztere aber will der Verfasser herausarbeiten und in das Bewußtsein des Volkes erheben. In unserer Zeit äußerer Unterdrückung,

wo gar zu leicht der politisch und wirtschaftlich Stärkere auch geistig für überlegen gehalten wird, ist eine solche Untersuchung von höchstem Wert.

Aus der Erkenntnis der Parallelerscheinungen auf den verschiedenen Kulturgebieten schließt Müller-Freienfels rückwärts auf die Grundzüge des deutschen Volkscharakters. Solche sind z. B. das Vorherrschen des Willenshaften in der echt deutschen Art des auf ein phantastisches oder unklar erkanntes Ziel hinstrebenden Willens, der deutsche Begriff der Freiheit als der sozialen Bindung durch freiwillig übernommenen Zwang, die Empfänglichkeit für weiche, melancholische Stimmungen, die Neigung zum Unbestimmten und Unendlichen, schließlich auch die Eigenart der deutschen Geistigkeit, deren Hauptkennzeichen überragende Phantastik und geringe Sinnenhaftigkeit sind. Daneben ist für den Deutschen die individualistische Art, die Abneigung gegen Typisierung bezeichnend und schließlich die Vorliebe für starke Kontraste, die er synthetisch zu vereinigen imstande ist, während sie ihm der Fremde als „Formlosigkeit" auslegt.

Nietzsche sagt einmal: „Wir Deutsche messen der Entwicklung instinktmäßig einen tieferen Sinn und reicheren Wert zu als dem, was ist." In diesem Sinne glaubt auch Müller-Freienfels, daß der deutsche Volkscharakter bei allem Bizarren und Widerspruchsvollen seine eigentliche Reife erst noch vor sich hat. „Die meisten westlichen Völker haben ihr geprägtes Ideal in ihrer Vergangenheit; das Wesen des deutschen Geistes, des Geistes der Entwicklung, weist in die Zukunft hinaus. Mag der deutsche Geist widersprüchlicher, ungeklärter, unabgeschlossener sein als der anderer Völker, so ist doch auch sicher, daß er mehr Möglichkeiten und mehr Zukunft in sich trägt. Darum wiederholen wir mit Stolz, was man als Tadel gemeint hat: Der Deutsche ist nicht, er wird!"

Das Buch von Müller-Freienfels ist so ungemein reich an neuen Gedanken, Erkenntnissen und Ausblicken, daß es jedem Deutschen aufs angelegentlichste empfohlen sein mag.

Charles H. Clarke, Germany yesterday and to-morrow. Selwyn & Blount, London 1923 (VIII und 143 Seiten).

Der in Genua (Rapallo) abgeschlossene deutschrussische Vertrag veranlaßte Clarke, seinen Landsleuten eine ursächliche Erklärung der deutschen Verhältnisse in der Nachkriegszeit zu bieten. In dem ersten Teil werden die inneren Verhältnisse des Reiches geschildert: die Revolution, die Jnflation und das vermeintliche Dumping, die Parteien, die Presse und die Arbeit der angeblichen Geheimbünde. Mit erfreulicher Offenheit schiebt Clarke dem Versailler Diktat die Schuld an Deutschlands inneren Schwierigkeiten zu. — Der zweite Teil ist der deutschen Außenpolitik gewidmet. Das Thema Deutschland-Rußland spielt hier die Hauptrolle. Die Möglichkeit eines Zusammengehens dieser beiden z. Z. stark geschwächten Weltmächte wird den Engländern deutlich vor Augen geführt.

Wenn auch das Buch von Clarke nicht sonderlich tief schürft, wenn auch hier und da die typisch englische Mentalität des Verfassers gelegentlich zu schiefen Urteilen führt, so begrüßen wir dieses Buch doch aufs herzlichste, weil Clarke ehrlich bemüht ist, die Grundursache unserer Not zu erkennen, und weil er den Mut bekundet, dieses Grundübel freimütig zu brandmarken: den Betrug von Versailles.

Süddeutsche Monatshefte, Deutschland von außen. Märzheft, München 1924 (Seite 212—268).

Es ist im höchsten Maße anzuerkennen, wie sehr sich die „Süddeutschen Monatshefte" bemühen, unser Volk zu großräumigem Denken zu erziehen und zu einer — für ein national starkes Volk selbstverständlichen — Wertung des Auslandsdeutschtums.

Im vorliegenden Heft äußern sich deutsche Männer, die seit langem im Ausland leben, über die Planlosigkeit der deutschen Politik in

der Kriegs- und Nachkriegszeit. Mit schonungsloser Offenheit wird uns hier von Auslandsdeutschen der Spiegel vorgehalten, und wir erschrecken über unser eigenes Bild. Sie mögen öfter zu uns sprechen, diese Männer, damit wir erkennen, wie das ziellose Hin und Her der deutschen Politik, der kleinliche Parteihader u. a. m. auf unsere Brüder und Schwestern im Ausland wirken. — Aus allen Aufsätzen aber klingt daneben der Mahnruf: Deutsche im Reich, vergeßt nicht, daß es außer Euch noch 40 Millionen Deutsche gibt, die zwar im Ausland wohnen, aber mit Leib und Seele zu Euch gehören. Vergeßt nicht, daß jeder dritte Deutsche Auslandsdeutscher ist!

NEUERSCHEINUNGEN DES AUSLANDES

ENGLAND, Okt. 1924—JAN. 1925.

I. Alte Welt.

Addison, Christopher, Rt. Hon.: Politics from within, 1911—1918; including some records of a great national effort. Foreword by Lord Carson. Illus. 2 vols. 304 Seiten. H. Jenkins —.36.—

Agricultural co-operation: in its application to the industry, the business, and the life of the farmer in the British Empire. With intro. by Sir Horace Plunkett. Part. I, Preliminary Survey; part. 2, Report of Conference held at Wembley, July 28—31, 1924. 262 Seiten. Routledge —.10.6

Air Ministry: Air pilot, Great Britain, H. M. S. O. —.32.6

Air Ministry: International general aeronautical map: Britain, H. M. S. O. —.4.—

Ajtalion, Albert: L'Industrie textile en France, pendant la guerre. Milford —.8.6

Ashley, Percy: Twice fifty years of Europe, 1814—1914: a sketch of political development. 310 Seiten. Collins —.15.—

Atkins, Willard E., and *Lasswell, Harold D.*: Labour attitudes and problems. 534 Seiten. Pitman —.16.—

Bacon, Reginald, Adm. Sir: The Jutland scandal. With 42 diag. 175 Seiten. Hutchinson —.5.—

Barnes, George N., Rt. Hon.: Industrial conflict: the way out. A study of the industrial problem in its practical aspects. Foreword by Lord Cecil of Chelwood. 112 Seiten. Pitman —.3.6

Beddoe, John: The Anthropological history of Europe. (Rhind Lectures for 1891.) Rev. to date. 192 Seiten. A. Gardner. —.6.—

Bell, Charles, Sir: Tibet past and present. Illus. 340 Seiten. Milford —.24.—

Benn, Ernest: Why not to vote Labour: the business implications of Socialism. 95 Seiten. Jarrolds —.1.—

Bigham, Clive, Hon.: The Prime Ministers of Britain, 1721—1921. With a supplementary chapter to 1924. 398 Seiten. Murray —.10.6

Birkenhead, Right. Hon. the Earl of: Contemporary personalietis. With frontis. and photographs and 30 half-tone plates from cartoons by Matt. 336 Seiten. Cassell —.21.—

Birley, N. P.: British history, 1660—1714. 172 Seiten. Bell —.2.—

Birmingham, George A.: The Lighter side of Irish life. With 16 Illus. in col. by Henry W. Kerr. 278 Seiten. T. N. Foulis —.7.6

Bonemi, Ivanoe: From Socialism to Fascism: a study of contemporary Italy. Trans, by John Murray. 164 Seiten. M. Hopkinson —.7.6

Browne, Edward G.: A History of Persian Literature in modern times, A. D. 1500—1924. 546 Seiten. Camb. Univ. Pr. —.35.—

Buchan, John: Lord Minto: a memoir. With port. 370 Seiten. Nelson —.21.—

Carter's Local Government Act, 1888. Butterworth & Co. —.12.6

Carthill, A.: The Legacy of Liberalism. 174 Seiten. P. Allan —.3.6

Chesterton, G. K.: A Short history of England. With a new Foreword by the author. 253 Seiten. Chatto & W. lthr. —.3.6 —.5.—

Chadwick, H. Munro: The Origin of the English nation. Repr. 339 Seiten. Camb. Univ. Pr. —.12.6

Census of England and Wales, 1921: Occupations. H. M. S. O. —.24.—

Coad, N. E.: The Dominion (N. Z.) Civics. Illus. Whitcombe & T. —.3.6

Cole, D. H., Capt.: Imperial military geography; general characteristics of the Empire in relation to defence. 2 nd. ed., enl. 331 Seiten. Sifton Praed —.10.—

Colonial Research Ctte.-Report, 1923. H. M. S. O. —.—.6

Colonial Survey Ctte.-Report, 1914—1923. H. M. S. O. —.2.6

Conservative and Unionist pocket book, 1925. Conservative Pub. Dept. —.1.—

Cowan, M. G. and others: Political idealism. By four Scottish Unionists: M. G. Cowan, Margaret H. Kidd, M. G. Williamson, Jeannette Martin. With pref. by the Rt. Hon. Sir Robert Horne. 63 Seiten. P. Allan —.1.—

Customs and Excise. 15th report, 1923—24. H. M. S. O. —.4.—

Daily Mirror- The Romance of the „Daily Mirror“, 1903—1924: an illustrated record of the enterprise of the Daily Mirror in the twenty-one years of its eventful career. With foreword by Lord Rothermere. 136 Seiten. „Daily Mirror“ —.1.—

Davis, Muriel O.: The Story of England. In 2 parts. 334 Seiten. Milford compl. —.3.6 ea. pt. —.2.—

Denmark, 1924. J. Smith —.5.—

Dod's Parliamentary companion for 1925 (93rd year). 507 Seiten. Dod —.7.6

Drew, H. T. B., Lt.: The War effort of New Zealand. Illus. Whitcombe & T. —.8.—

Dugmore, A. Radclyffe, Maj.: The Vast Sudan. Illus. 312 Seiten. Arrowsmith —.21.—

Dunnage, James A.: The Importer's handbook. Foreword by Prof. J. G. Smith. 384 Seiten. Pitman —.10.6

Dyboski, Roman: Outlines of Polish history: Lectures delivered at King's Kollege, University of London. 283 Seiten. Allen & U. —.7.6

Edwards, Ness: The Industrial revolution in South Wales. Pref. by A. J. Cook. 116 Seiten. Labour Pubg. —.4.6

Edwards, William: Notes on European history. Vol. I, The Break-up of the Roman Empire to 1494. 645 Seiten. Rivingtons —.10.6

Egypt: Report on economic and financial situation, April 1924. H. M. S. O. —.1.6

Encyclopaedia of Islam: a dictionary of the geography, ethnography and biography of the Muhammadan peoples. No. 27, Java-Kaikobad. Ryl. Luzac —.5.—

Erskine, Mrs. Steuart: Trans-Jordan: some impressions. Intro. by the Rt. Hon. Lord Raglan. 126 Seiten. Benn —.12.6

Farbman, Michael: After Lenin: the new phase in Russia. 288 Seiten. Parsons —.7.6

Fascism: its history and significance. By L. W. 38 Seiten. The Plebs —.—.6

Ferrero, Guglielmo: Four years of Fascism. Trans. from the Italian. „Da Fiume a Roma“, by E. W. Dickes. Foreword by C. J. Squire Sprigge. 154 Seiten. P. S. King —.7.6

Fielding, Henry: A Voyage to Lisbon. J. Long. —.3.—

Fishery Board of Scotland: 42nd annual report, 1923. H. M. S. O. —.3.—

Friendly Societies: Statistical summaries showing operations of F. S.'s., 1913—22. H. M. S. O. —.—.6

France: Report on economic conditions, June 1924. H. M. S. O. —.6.—

Geological Survey-Memoirs: Special reports on mineral resources in Gt. Britain. H. M. S. O. —.3.—

Geological Survey: The Geology of the country around Hertford. H. M. S. O. —.1.6

Gibbs, Philip, Sir: The Romance of Empire. Rev, and enl. ed. 506 Seiten. Hutchinson. —.10.6

Gibraltar: Colonial report, 1923. H. M. S. O. —.6.—

Glasgow, George: Mac Donald as diplomatist: the foreign policy of the first Labour Government in Great Britain. Foreword by G. P. Gooch. 232 Seiten. J. Cape —.6.—

Goodrich-Freer, A. (Mrs. H. H. Spoer): Arabs in tent and town: an intimate account of the family life of the Arabs of Syria. 325 Seiten. Seeley, Service —.21.—

Gordon, Jan and Cora: Two vagabonds in the Balkans. With illus. in col. and black and white by the authors. 246 Seiten. Lane —.12.6

Grenada: Colonial report, 1923. H. M. S. O. —.—.6

Gwynn, Stephen: Ireland. Intro. by the Rt. Hon. H. A. L. Fisher. (The Modern world: a survey of historical forces, Vol. I.) 252 Seiten. Benn —.12.6

Hackett, Francis: The Story of the Irish nation. Drawings by Harald Toksvig. 412 Seiten. Talbot —.6.—

Hayter, William, Sir: Recent constitutional developments in Egypt. 49 Seiten. Camb. Univ. Pr. —.1.6

Henderson, Fred.: The Case for Socialism. New and rev. ed. 150 Seiten. I. L. P. Pubn. Dept. —.2.6 swd. —.1.—

Henry, Albert: Le Ravitaillement de la Belgique pendant l'occupation Allemande. Milford —.8.6

Herbertson, A. J.: Commercial geography of the British Isles. New and rev. ed., by J. Hamilton Birrell. 534 Seiten. Chambers —.4.6

Historical atlas of the British Empire. 20 Seiten. Macmillan —.1.—

Higgs, Henry: Financial reform. 101 Seiten. Macmillan —.6.—

Hogan, A. E. and Powell, I. G.: The Government of Great Britain, its Colonies and Dependencies. 6th ed. 296 Seiten. Univ. Tutorial Pr. —.4.6

Holdsworth, W. S.: The Influence of the legal profession on the growth of the English constitution. (Creighton Lecture, 1924.) Milford —.2.—

Hoyland, John S.: Modern European history, 1494—1914. With an intro. sketch of ancient and mediaeval history. 339 Seiten. Bell —.5.—

Hurd, Percy: The Empire: a family affair. 192 Seiten. P. Allan —.3.6

Illingworth, Grace: A Month in Andalusia. With photos by the author. 88 Seiten. Lund, Humphries —.5.—

Johnson, Humphrey: Catholicism and the English mind: a study in religious psychology. 102 Seiten. Blackwell —.1.6

Jones, J: A Human geography of Cambridgeshire: a suggested method of studying and teaching the home area. 96 Seiten. Sidgewick & J. —.4.—

Karolyi, Michael, Count: Fighting the world: the struggle for peace. Trans by E. W. Dickes. With 2 ports. 480 Seiten. K. Paul —.21.—

Katzenellenbaum, S. S.: Russian currency and banking, 1914—1924. 208 Seiten. P. S. King —.9.—

Keeling, E. H.: Adventures in Turkey and Russia. Illus. 250 Seiten. Murray —.10.6

Keun, Odette: In the land of the Golden Fleece: trough Independent Menchevist Georgia. Trans. from the French by Helen Jessiman. 286 Seiten. Lane —.7.6

Kearton, Cherry: The Shifting sand of Algeria. With 79 photographs. 307 Seiten. Arrowsmith —.25.—

Kraus, Herbert: Germany in transition. Camb. Univ. Pr. —.10.—

Lammens, P. H: La Mecque, a la Veille de l'Hegire. Luzac —.10.—

Lecky, William Edward Hartpole: History of European morals: from Augustus to Charlemagne. 2 vols in I. 384 Seiten. Watts. —.2.6

Leask, G. A.: The Circus of Europe. 256 Seiten. Simpkin —.5.—

London Town: Mother City of the Empire. Illus. Homeland Assoc. —.3.6

Local government handbook, 1924. Prepared by the Joint Research and Information Department of the Trades Union Congress and the Labour Party. 252 Seiten. Labour Publication Dept. —.3.—

Lowndes, Mrs. Belloc: Price of Admiralty. Cheap ed. 288 Seiten. Hutchinson —.2.6

Lyde, Lionel W.: The Continent of Europe. 2nd ed. rev. 472 Seiten. Macmillan —.10.—

MacDonald, J. Ramsay: Socialism: critical and constructive. 288 Seiten. Cassell —5.—

Mack, James Logan: The Border line: From the Solway Firth to the North Sea along the Marches of Scotland and England. With 117 illus. by Donald Scott, A. W. Peacock, A. Pope, etc. 334 Seiten. Oliver & B. —.42.—

Marriott, John A. R., Sir: The Constitution in transition, 1910—1924: a new introduction to English political institutions. 40 Seiten. Milford —.1.6

Martin, E. C.: ed.-Jmperial studies in education. Pitman —.5.—

Masterman, C. F. G., Rt. Hon.: How England is governed. New abridged ed. Cr. 223 Seiten. Selwyn & B. —.3.6

Matteotti, Giacomo: The Fascisti exposed: a year of Fascist domination. Trans. by E. W. Dickes. With port- 140 Seiten. Indep. Labour Party Pubg. Dept. —.2.6

May's Parliamentary practice. Butterworth & Co. —.55.—

Mess, H. A.: The Message of C. O. P. E. C.: a summary of the reports of the Commissions. 119 Seiten. Student Christian Movement —.1.6

Millais, John G.: Far away up the Nile. Illus. from drawings by the author and H. R. Millais, and from photos. 266 Seiten. Longmans —.30.—

Mines Dept.-List of mines in Great Britain and the Isle of Man, 1923 H. M. S. O. —.15.—

Morgan, John H.: Viscount John Morley: an appreciation and some reminiscences. With frontis. 229 Seiten. Murray —.10.6

Morris, G. W., and *Wood, L. S.:* The English-speaking nations: a study in the development of the commonwealth ideal. With chapters on India and Egypt. Illus. 416 Seiten. Milford —.8.6
school ed. —.3.6

Newbigin, Marion I.: The Mediterranean lands: an introductory study in human and historical geography. With sketch-maps. 217 Seiten. Christophers —.7.6

Norman, C. H.: A Searchlight on the European War. 194 Seiten. Labour Pubg. Co. —.6.—

North, Wales, the British Tyrol. 99 Seiten. Gt. Western Rly. —.—.6

Nowitzky, V., Maj.-Gen.: Russia and the Allies in the Great War. Pref. by Col. Malone. 37 Seiten. Kniga Ltd. (5, St. Bride's House, Salisbury Sq.) —.1.—

O'Conor, Norrays Jephson: Changing Ireland: literary backgrounds of the Irish Free State, 1889—1922. Milford —.11.6

Odell, L. M.: Weather chart exercises: British Isles and West of Europe. New and rev. ed. 32 Seiten. Univ. of London Pr. —.—.10

O'Hegarty, P. S.: The Victory of Sinn Fein: how it won it, and how it used it. 226 Seiten. Talbot Pr. —.5.—

Orton, William Aylott: Labour in transition: a survey of British industrial history since 1914. 310 Seiten. P. Allan —.5.—

Palmer's Index to „The Times" newspaper. Spring quarter, Apr.-June 1924. S. Palmer —.30.—

Pierrefeu, Jean de: French Headquarters, 1915 --1918. Trans, with notes, by Maj. C. J. C. Street. With frontis. 319 Seiten. G. Bles —.10.6

Powers, H. H.: Egypt Illus. 341 Seiten, Macmillan —.10.—

Prioleau, John: Imshi in New Europe. Illus. by E. H. Evans and R. Gammon. 224 Seiten. G. Bles —.7.6

Ramsay, Alexander: The Greater problems of industry. 134 Seiten. 31 Cannon Street, Birmingham „Journal" —.3.6

Reiss, R. A.: The Comitadji question in Southern Serbia. 172 Seiten. Hazell, Watson & Viney —.5.—

Russia-General treaty between Gt. Britain and N. Ireland and the Union of Soviet Socialist Republics, London, Aug. 8, 1924. H.M.S.O. —.—.6

Salmon, Edward, and *Logden, A. A., Maj.:* The Literature and art of the Empire. Illus. (The British Empire; a survey in 12 vols.) 311 Seiten. Collins —.16.—

Science and Labour: the principal addresses at the Conference on Science and Labour, London, 30th and 31st May, 1924. Edit. by Thomas L. Humberstone. Pref. by Right Hon. Lord Askwith. 120 Seiten. Benn —.7.6 bds. —.6.—

Siegfried, Andre: Post-War Britain: a French analysis. Trans. from the French by H. H. Hemming 314 Seiten. J. Cape —.10.6

Steed, Henry Wickham: Through thirty years 1892—1922: a personal narrative. 2 vols. 428 Seiten. Heinemann —.32.—

St. Helena-Colonial report, 1923. H. M. S. O. —.—.6

Stoddard, Lothrop: Racial realities in Europe. 260 Seiten. Scribners —.12.6

Sudan-Report on finances, administration and condition in 1923. H. M. S. O. —.1.—

Sutherland, Joan: The Edge of Empire. Popular ed. 300 Seiten. Mills & B. —.3.6

Tolkowsky, S.: The Gateway of Palestine: a history of Jaffa. Illus. 203 Seiten. Routledge —.10.6

Touche, Gordon C.: The Law of Parliamentary elections. 43 Seiten. Marshall Pr. —.1.—

Townshend, E.: Creative socialism. 160 Seiten. Dent —.2.6

Trade of the U. K. with foreign countries and British Possessions: Annual statement, 1923. Vol. I, Summary of import and export trade. H. M. S. O. —.15.—

Trade of the U. K. with foreign countries and British Possessions: annual statement, 1923. Vol. 3, Exports of produce and manufactures of the U. K. H. M. S. O. —.27.6

Transport, Ministry of: Railway returns. Capital, traffic, receipts and working expenditure, 1923. H. M. S. O. —.15.—

Turks and Caicos Islands-Colonial report, 1923. H. M. S. O. —.—.6

Unstead, J. F.: The British Empire and its problems. 286 Seiten. Sidgwick —.3.6

Waddell, L. A.: The Phoenician origin of Britons, Scots and Anglo-Saxons: discovered by Phoenician and Sumerian inscriptions in Britain, by Pre-Roman Briton coins and a mass of new history. 476 Seiten. Williams & N. —.15.—

Wakinshaw, W. H.: The Solution of unemployment; or, The Postulates and implications of the social credit theorem of Major C. H. Douglas. 297 Seiten. A. Reid —.10.—

Wallis, B. G.: Europe Vol. I, Stanford's Compendium of geography. Macmillan —.15.—

War Office: British Army. General annual report, 1922—23. H. M. S. O. —.4 —

War Office: History of the Great War. The Campaign in Mesopotamia, 1914—1918. Vol. 2. H. M. S. O. —.21.—

War Office: Soudan almanac, 1925. H. M. S. O. —.1.6

White, James Dundas: Land-value policy. 225 Seiten. II, Tothill Street, S. W. I. United Cttee. for Tax of Land Values —.2.—

Wilson, Winifred: My Pilgrimage: a diary written in Palestine and Syria. Illus. 96 Seiten. Dranes —.3.6

Wood, C. A. and Minns, A. L.: A Physical and economic geography of Europe. rev. ed. 291 Seiten. Normal Pr. —.3.6

II. Indopazifische Welt.

Acts of Parliament-Government of India: consolidated. H. M. S. O. —.2.—

Admiralty-Pilot books. Malacca Strait. Ist ed. 1924. J. D. Potter. —.10.—

Barrows, David P.: History of the Philippines. Rev. ed. 406 Seiten. Harrap —.7.6

Bell, Charles, Sir: Tibet past and present. Illus. 340 Seiten. Milford —.24.—

Bruce, Charles: Twenty years in Borneo. With 16 illus. 278 Seiten. Cassell —.15.—

Brooks, Leonard: A Regional geography of Australasia. Rev. ed., taken in substance from Book II. of the New Regional Geographies. 82 Seiten. Univ. of. London Pr. —.1.6

Bryan, J. Ingram: Japan from within: political industrial, commercial, financial, agricultural, etc. 288 Seiten. Unwin —.15.—

China year-Book, 1924—1925. Edit. by H. G. W. Woodhead. 1283 Seiten. Simpkin —.42.—

China-Economic and financial condition, June, 1924. H. M. S. O. —.1.6

Close, Upton: In the land of the Laughing Buddha: the adventures of an American barbarian in China. Illus. 383 Seiten. Putnam —.17.6

Cockayne, L.: The Cultivation of New Zealand plants. 139 Seiten. Whitcombe & T. —.5.—

Cunningham, Alexander, Sir: Ancient geography of India. Edit. by Surendranath Majumdar Sastri. Maps. 770 Seiten. K. Paul —.25.—

Del Mar, Frances: A Year among the Maoris: a study of their arts and customs. Foreword by Sir Windham Dunstan. Prepared for the press by P. J. Pemberton. Illus. 176 Seiten. Benn —.18.—

Der Ling, Princess: Two years in the Forbidden City. Illus. 397 Seiten. Unwin —.15.—

Donne, T. E.: Red deer stalking in New Zealand. 282 Seiten. Constable —21.—

Drew, H. T. B., Lt.: The War effort of New Zealand. 276 Seiten. Whitcombe —.8.—

East Indies (Netherland): Economic situation July, 1924. H. M. S. O. —.2.6

Edmonds, Paul: Peacocks and pagodas. With frontis. and 44 illus. 294 Seiten. Routledge —.12.6

Enthoven, R. E.: Folklore of Bombay. 353 Seiten. Milford —.14.—

Fleming, Daniel Johnson: Building with India. Illus. 240 Seiten. Student Christian Movement —.2.6

Fox, C. E.: The Threshold of the Pacific: an account of the social organisation, magic and religion of the people in San Christoval in the Salomon Islands. Preface by G. Elliot Smith. With 14 plates, 39 illus. and a maps. 395 Seiten. K. Paul —.18.—

Franck, Harry A.: Glimpses of Japan and Formosa. With snapshots by the author. 247 Seiten. Unwin —.10.—

Fiji-Colonial report, 1923. H. M. S. O. —.1.—

Howard, Albert: Crop-production in India. Milford —.10.6

Hong Kong: Colonial report, 1923. H. M. S. O. —.1.6

Hurley, Frank, Capt.: Pearls and savages: adventures in the air, on land and sea in New Guinea. 418 Seiten. Putnam's —.31.6

Hilgendorf, F. W.: Farmers'foes in New Zealand and how to cope with them. Illus. Whitcombe & T. —.4.—

India, East: Returns of loans raised in England outstanding, 1923. H. M. S. O. —.—.3

India-Report on some aspects of British trade in India, during 1923—24. H. M. S. O. —.3.—

Jackson, Charles F.: Native labour law and practice in Papua. Sweet & M. —.22.—

Japan Society: Transactions and proceedings. Vol. 21, 1923—24. 139 Seiten. K. Paul —.10.6

Japan and her dependencies - Economic and financial condition, June, 1924. H. M. S. O. —.2.6

Kennedy, M. D., Capt.: The Military Side of Japanese life. 387 Seiten. Constable —.21.—

King-Hall, Stephen: Western civilization and the Far East. With 3 maps. 411 Seiten. Methuen —.18.—

Krishna, Bal: Commercial relations between India and England, 1601—1757. With map, 392 Seiten. Routledge —.14.—

Landsborough, Marjorie: Stories from Formosa. Illus. by Arthur Twidle and from photos. 141 Seiten. R. T. S. —.2.6

MacNicol, Nicol: The Making of modern India. 243 Seiten. Milford —.7.6

Mauritius-Colonial report, 1923. H. M. S. O. —.1.3

Martin, K. L. P.: Missionaries and annexation in the Pacific. Milford —.6.—

Malay States (Federated)-Colonial report, 1923. H. M. S. O. —.1.—

Monahan, F. J.: The early history of Bengal. With pref. by Sir John Woodroffe. Illus. 260 Seiten. Milford —.15.—

Meston, Lord: India and the Empire. 27 Seiten. „Daily News" —.—.6

New Hebrides-Colonial report, 1923. H.M.S.O. —.6.—

New Zealand - Economic and commercial conditions. Aug., 1924. H. M. S. O. —.2.—

Outline history of the Russo-Japanese War 1904: up to the Battle of Liao-Yang. By P. W. Roy. 96 Seiten. Sifton Praed —.4.6

Peirce, Augustus Baker: Knocking about: some adventures in Australia. Edit. by Mrs. Albert T. Leatherbee. Milford —.14.—

Reeves, William Pember: The Long White Cloud (Ao Tea Roa). 3rd. ed., rev. and with new matter by the author. To which is added a Sketch of recent events in New Zealand by Cecil J. Wray. Illus. 390 Seiten. Allen & U. —.16.—

Satomi, Kishio: Discovery of Japanese idealism. 186 Seiten. K. Paul —.10.6

Seychelles-Colonial report, 1923. H. M. S. O. —.—.6

Singh, Bhagat Lakshman: Sikh martyrs. Sm. 273 Seiten. Luzac —.6.—

Shirokogoroff, S. M.: Social organisation of the Manchus: a study of the Manchu clan organisation. 193 Seiten. K. Paul —.13.6

Smith, W. Ramsay: In Southern seas: wanderings of a naturalist. Illus. 315 Seiten. —.16.—

Straits Settlements-Colonial report, 1923. H. M. S. O. —.1.9

Taylor, Merlin Moore: Where cannibals roam. Illus. G. Bles —.16.—

Ward, F. Kingdon, Capt.: From China to Hkamti Long. Illus. 317 Seiten. E. Arnold —.18.—

Wallis, B. G.: Australasia and New Zealand. 358 Seiten. Macmillan —.6.—

Whistler, Hugh: In the high Himalayas: sport and travel in the Rhotang and Baralacha, with some notes on the natural history of that area. Whit 31 illus. 223 Seiten. Witherby —.15.—

Williamson, Robert W.: The Social and political systems of central Polynesia. 3 vols. 468, 502, 493 Seiten. Camb. Univ. Pr. —.75.—

Young, T. C. McCombie: Kala-Azar in Assam: an account of the preventive operations, 1910 to 1923, and notes on the epidemiology of the disease in Assam and India. Foreword by Sir Leonard Rogers. Illus. 84 Seiten. H. K. Lewis —.7.—

Zia, Z. K.: The Confucian civilization. 51 Seiten. K. Paul —.3.—

III. Afrika

Africa (East): Report on trade and commerce, Sept. 1924. H. M. S. O. —.1.6

Africa (South): Economic and commercial situation, July 1924. H. M. S. O. —.1.6

Basutoland-Colonial report, 1923—24. H.M.S.O. —.—.9

Bechuanaland Protectorate-Colonial report, 1923 bis 24. H. M. S. O. —.—.9

Browne, G. St. J. Orde, Maj.: The Vanishing tribes of Kenya: the manners and customs of the primitive and interesting tribes dwelling on the vast Southern slopes of Mount Kenya, and their native methods of life. Illus. and 2 maps. 2S4 Seiten. Seeley Service —.21.—

Christian education in Africa and the East. With intro. by Sir Michael Sadler. 124 Seiten. Student Christian Movement —.2.6

Congo (Belgian): Economic situation, July, 1924. H. M. S. O. —.1.6

Dolman, Alfred: In the footsteps of Livingstone: the diaries and travel notes made by Alfred Dolman. Edit. by John Irving. 281 Seiten. Lane —.12.6

Dundas, Anne: Beneath African glaciers: the humours, tragedies and demands of an East African Government Station. With 51 illus. 238 Seiten. Witherby —.12.6

Fraser, Donald: The Autobiography of an African: retold in biographical form and in the wild African setting of the life of Daniel Mtusu. 210 Seiten. Seeley, Service —.6.—

Gold Coast: Colonial report, 1922—1923. H. M. S. O. —.2.3

Gold Coast (Northern Territories): Colonial report, 1923—24. H. M. S. O. —.—.9

Griffin, Ernest H.: Adventures in Tripoli: a doctor in the desert. Illus. 310 Seiten. P. Allan —.10.6

Hints and tips for newcomers to West Africa. By „Bushman". 29 Seiten. Bale —.2.—

Johnson, Martin: Camera trails in Africa. Illus. from the author's photos. 352 Seiten. Allen & U. —.16.—

Kenya Colony and Protectorate-Handbook of General information. H. M. S. O. —.—.8

Kenya Colony and Protectorate-Colonial report, 1923. H. M. S. O. —.1.—

Leys, Norman: Kenya. Intro. by Gilbert Murray. 409 Seiten. Hogarth Pr. —.15.—

Lyell, Denis D.: The African elephant and its hunters. 221 Seiten. Heath, Cranton —.10.6

Napier, Robert Hellier: Robert Hellier Napier in Nyasaland: his letters to his home circle. Edit. by the Rev. Alexander Hetherwick. 166 Seiten. W. Blackwood —.5.—

Norden, Hermann: Fresh tracks in the Belgian Congo: from the Uganda Border to the Mouth of the Congo, With 57 photos. and 2 maps. 303 Seiten. Wytherby —.18.—

Patterson, J. H., Ltd. Col.: The Man-eaters of Tsavo, and other East African adventures. Foreword by Frederick C. Selous. Illus. 367 Seiten. Macmillan. —.3.6

Sierra Leone-Colonial report, 1923. H. M. S. O. —.1.3

Sloane, William Milligan: Greater France in Africa. Illus. 311 Seiten. C. Scribners —.12.6

South and East African year book and guide (The). With atlas and diagrams. Edit. annually by A. Samler Brown and G. Gordon Brown. 1925 ed. 31st issue. 970 Seiten. Low —.5.—

Uganda-Colonial report, 1923. H. M. S. O. —.—.6

Swaziland-Colonial report, 1923. H. M. S. O. —.—.6

Walker, F. Deaville: Africa and her peoples. Illus. 144 Seiten. Edinburgh House Pr. —.2.—

Zanzibar Protectorate-Colonial report, 1923. H. M. S. O. —.—.6

IV. Amerika.

Adams, Randolph G.: History of the foreign policy of the United States. Macmillan —.18.—

Alvarez, Alejandro: The Monroe Doctrine. Roy. 573 Seiten. Milford —.18.—

Andrews, Charles M.: The colonial background of the American Revolution. Milford —.11.6

Argentine Republic-Financial, commercial and economic conditions, Sept., 1924. H. M. S. O. —.2.—

Barbados-Colonial report, 1923—24. H. M. S. O. —.1.—

Beck, James M.: The Constitution of the United States: yesterday, today- and to-morrow? 352 Seiten. Milford —.12.6

Blount, Ellen S.: North of 53: an Alaskan journey. With photographs by the author. 134 Seiten. P. Lund Humphries —.10.6

Bracq, Jean C.: The Evolution of French Canada. Macmillan —.12.—

Brazil-Economic and financial conditions, Sept. 1924. H. M. S. O. —.2.6

Brooks, Leonard: A Regional geography of North America. New ed. taken in substance from Book I of the „New regional geographies". 190 Seiten. Univ. London Pr. —.2.6

Brooks, Leonard: A. Regional geography of Central and South America. New ed., taken in substance from Book I of the „New regional geographies". 80 Seiten. Univ. London Pr. —.1.6

Brown, Irving: Gypsy fires in America: life among the Romanies of the United States and Canada. Illus. 254 Seiten. Harper —.12.6

Brown, J. Macmillan: The Riddle of the Pacific. Illus. 324 Seiten. Unwin —.30.—

Boyson, V. F.: The Falkland Islands. With notes on the natural history, by Rupert Vallentin. Illus. 414 Seiten. Milford —.15.—

Cameron, Charlotte: Mexico in revolution: an account of an English woman's experiences and adventures, with a description of the people, etc. Illus. 278 Seiten. Seeley, Service. —.21.—

Canada (British Oversea Settlement Delegation to) Report regarding the system of child migration and Settlement. H. M. S. O. —.—.6

Carnegie, David: History of munitions supply in Canada, 1914—1918. Longmans —.18.—

Cayman Islands (Jamaica): Colonial report, 1923. H. M. S. O. —.—.3

Daniels, Josephus: The Life of Woodrow Wilson, 1856—1924. Illus. 381 Seiten. Allen & U. —.12.6

Denton, V. L.: The Far West coast. With 12 Illus. and 7 maps. 307 Seiten. Dent —.6.—

Elliott, L. E.: Central America: new paths in ancient lands. With 31 illus. and a map. 292 Seiten. Methuen —.15.—

Faris, John T.: Seeing Canada. With frontis. in col. and 150 illus. 265 Seiten. Lippincott —.30.—

Ganoe, William Addleman: The History of the United States Army. 621 Seiten, Appleton —.25.—

Grahame, Nigel B. M.: Bishop Bompas of the frozen North: the adventurous life story of a brave and self-denying missionary amongst the Red Indians and Eskimos of the Great Nort-West. 60 Seiten. Seeley, Service. —.1.—

Guiana (British): Colonial report, 1923. H. M. S. O. —.—.9

Hepburn, A. Barton: History of currency in the United States. 573 Seiten. Macmillan —.16.—

Honduras, British: Colonial report, 1923. H. M. S. O. —.—.9

Hough, Emerson: 54—40 or fight. Cheap ed. 320 Seiten. Hodder & S. —.2.—

Jamaica-Colonial report, 1923. H. M. S. O. —.1.3

Jones, Ll. Todwell and Bryan, P. W.: North America: an historical, economic, and regional, geography. With 104 figures in text. 551 Seiten. Methuen —.21.—

Lawrence, David: The True Story of Woodrow Wilson. With port. 368 Seiten. Hurst & B. —.18.—

Leeward Islands-Colonial report, 1923—1924. H. M. S. O. —.1.—

Lochner, Louis P.: America's Don Quixote: Henry Ford's attempt to save Europe. Pref. by Maxim Gorki. 8 illus. 262 Seiten. K. Paul —.10.6

Merrill, George P.: The First one hundred years of American geology. 773 Seiten. Milford —.27.6

Mexico (Withdrawal of Mr. H. A. C. Cummins from): correspondence. H. M. S. O. —.—.9

Morman, James B.: Farm credits in the United States and Canada. Macmillan —.15.—

Nordenskiold, Erland: The Etnography of South America seen from Majos in Bolivia. Milford —.18.6

Owen, G. Vale, Rev.: On tour in U. S. A. 156 Seiten. Hutchinson —.4.6

Panama, Republic of, and Canal Zone-Economic, commercial and financial conditions, Sept., 1924. H. M. S. O. —.1.—

Peck, Annie S.: The South American tour: a descriptive guide. 397 Seiten. Hurst & B. —.18.—

Record, S. J. and *Mell, Clayton D.:* Timbers of tropical America. Milford —.15.—

Roberts, Morley: On the earthquake line: minor adventures in Central-America. With 6 paintings by the author. 310 Seiten. Arrowsmith —.15.—

Sackville-West, V.: Seducers in Ecuador. 74 Seiten. Hogarth Pr. —.4.6

Sinclair, Upton: The Goslings: a study of the American schools. 464 Seiten. A. Bird —.10.6

South American handbook, 1925: a guide to the countries and resources of Latin America, inclusive of South and Central America, Mexico and Cuba. 630 Seiten. S. American Pubg. S. —.7.6

St. Vincent-Colonial report, 1923. H. M. S. O. —.—.6

Trotter, Reginald George: Canadian Federation: its origins and achievement: a study in nation building. 362 Seiten. Dent —.7.6

Uruguay: Financial and economic conditions, Sept., 1924. H. M. S. O. —.—.9

V. Systematisches und Allgemeines.

Admiralty - Nautical almanac, 1927 (Complete). H. M. S. O. —.4.6

Ali, Maulana Muh: Muhammad the Prophet. With 2 maps. 285 Seiten. Probsthain —.7.6

Allen's Commercial organic analysis: a treatise on the properties, modes of analysis, etc. Vol. 2, Fixed oils, fats and waxes, etc. Edit. by Samuel S. Sadtler and others. 5th ed. 817 Seiten. Churchill —.30.—

Antarctic Expedition (British), 1910—13. Miscellaneous data. Compiled by Col. H. G. Lyons. 75 Seiten. Harrison —.2.—

Arbitration Tribunal (Mixed): Recueil decisions. Nos. 39—42. H. M. S. O. —.16.—

Arbitration Tribunal (Mixed): Recueil des decisions. Nos. 43—44. H. M. S. O. —.8.—

Armaments year book: general and statistical information. 843 Seiten. Constable —.17.6

Arnot, R. Page: The politics of oil: an Example of Imperialist monopoly. Prepared for the Labour Research Department. 94 Seiten. Labour Pubg. —.2.6 swd. —.1.—

Birkenhead, Earl of: and others-Approaches to world problems. 126 Seiten. Milford —.7.—

Bowley, Arthur I: Elements of statistics. Part. 2 4th ed., rev. 214 Seiten. P. S. King —.12.6

Bradford, E. J. G.: School geography: a critical survey of present-day teaching methods. Intro. by H. J. Fleure. 108 Seiten. Benn —.7.6

Branson, E. C.: Farm life abroad. Milford —.9.—

British Overseas Dominions and Protectorates: Statistical abstract, 1907—1921. H. M. S. O. —.12.6

Buller, A. H. R.: Researches on fungi. Vol. 3. 611 Seiten. Longmans —.32.—

Buxton, L. H. Dudley: Primitive labour. 280 Seiten. Methuen —.7.6

Chamberlain, F. F.: Geography; physical, economics, regional. 2nd. ed., rev. Leppincott —.15.—

Chamberlain, James Franklin: How we travel: a geographical reader. 192 Seiten. Batsford —.5.—

Chamberlain, James Franklin: How we are fed: a geographical reader. Rev. ed. 210 Seiten. Batsford —.5.—

Chamberlain, James Franklin: How we are clothed: a geographical reader. 199 Seiten. Batsford —.5.—

Chamberlain, James Franklin: How we are sheltered: a geographical reader. 166 Seiten. Batsford —.5.—

Chandler, Joseph E.: The Colonial house. 4 to. Batsford —.25.—

Chapman-Huston, Desmond, Maj., and Rutter, Owen, Maj.: General Sir John Cowans, G. C. B., etc.: the Quartermaster-General of the Great War. Intro. by Field-Marshal Sir William Robertson. Illus. 2 vols. 288 Seiten, 360 (set.) Hutchinson —.42.—

Clark, Rose B.: Unit. studies in geography. Harrap —.7.6

Cole, D. H., Capt.: Imperial military geography: general characteristics of the Empire in relation to denfence. 2nd ed. 331 Seiten. Sifton Praed —.10.—

Destiny of the British Empire and the U. S. A. With appendix, Who are the Japanese. By The Roadbuilder. 4th ed., rev. 228 Seiten. Covenant Pubg. Co. —.4.6

Douglas. J. A., Rev.: The Relations of the Anglican Churches with the Eastern Orthodox, especially in regard to Anglican Orders. 198 Seiten. Faith —.3.6

Douglas, Charles E.: Rice: its cultivation and preparation. Illus. 153 Seiten. Pitman —.3.—

Eichler, Lillian: The Customs of mankind. Illus. from photographs and from drawings by Philips Ward. 773 Seiten. Heinemann —.12.6

Encyclopaedia of Islam: a dictionary of the geography, etnography and biography of the Muhammadan peoples. No. 27, Java-Kaikobad. Luzac —.5.—

Fawkes, F. Attfield: Shaping a new world: a philosophy of tools. 93 Seiten. Simpkin —.2.—

Fimmen, Edo: Labour's alternative: the United States of Europe or Europe Limited. Pref. by A. A. Purcell. Trans by Eden and Cedar Paul. 128 Seiten. Labour Pubg. Co. —.3.— swd. —.1.6

Fitch, John A.: The Causes of industrial unrest. 438 Seiten. Harpers —.12.6

Gardiner, Kathleen M.: Anglo-European history, 1492—1660. With 3 maps. 256 Seiten. Methuen —.6.—

George, H. B.: The Relations of geography and history. 5th ed., rev. Edit. by O. J. R. Howarth. With additional ch. by C. B. Fawcett. 338 Seiten. Milford —.5.—

German National Chancellery-Preliminary history of the Armistice: official documents published by the German National Chancellery by order of the Ministry of State. Trans. by the Carnegie Endowment for International Peace, Division of International Law. 175 Seiten. Milford —.10.—

German white book: concerning the responsibility of the authors of the war. Trans. by the Carnegie Endowment for International Peace, Division of International Law. Roy. 194 Seiten. Milford —.10.—

Germany Agreement concerning (1) Reparation Commission; (2) Expert's plan of April, 1924 (3) Inter-Allied agreement; and (4) Agreement to modify Annex. 2 to Pt. 8 of Treaty of Versailles. London, Aug. 30, 1924. H. M. S. O. —.—.9

Gettell, Raymond G.: History of political thought. 523 Seiten. Allen & U. —.18.—

Gibbs, Philip, Sir: Ten years after: a reminder. 190 Seiten. Hutchinson —.7.6

Haddon, A. C.: The Races of man and their distribution. New. ed. Illus. 192 Seiten. Camb. Univ. Pr. —.6.—

Hauser, Henry: Le Probleme du regionalisme. Milford —.8.6

History of the World, short, Wells (H. G.) —.2.6 net —.1.6

Huntington, Ellsworth and Cusling, S. W.: Modern business geography. Harrap —.8.6

Huntington, Ellsworth: The Character of races: as influenced by physical environment, natural election and historical development. 409 Seiten. Scribners —.25.—

International mercantile diary and year book, 1925. 319 Seiten. Syren & Shipping —.7.6

Jane's Fighting ships, 1924. Founded in 1896 by Fred T. Jane (27th year) Joint editors: Oscar Parkes, Francis E. Mc.Murtrie. 424 Seiten. Low —.42.—

Joad, C. E. M.: Introduction to modern political theory. Illus. 127 Seiten. Milford —.2.6

Keltie, J. Scott, and Howarth, O. J. R.: History of geography. Illus. 160 Seiten. Watts —.1.—

Kirkaldy, Adam W., and Evans, Alfred Dudley: The History and economics of transport. 3rd. ed., rev. 422 Seiten. Pitman —.15.—

Knowles, L. C. A.: The economic development of the British overseas Empire. With 2 maps. 571 Seiten. Routledge —.10.6

League of Nations-Fifth Assembly. Arbitration, security and reduction of armaments: protocol and resolutions adopted, etc. H. M. S. O. —.—.9

League of Nations-Report on 30th session; by Lord Parmoor. H. M. S. O. —.—.6

Le Cheminant, Keith: Colonial and foreign banking systems. 184 Seiten. Routledge —.4.6

Levy, S. I.: The Rare earths: their occurrence, chemistry, and technology. 2nd. ed., rev. 378 Seiten. E. Arnold —.18.—

Lessing, E. A.: Soviet treaties: an examination of the General Treaty of Commerce and Navigation, Signed on August. 31 Seiten. Political Publicity Services —.1.—

Lowenfeld, Henry: Money in fetters: its history and mystery candidly related. 128 Seiten. Murray —.3.6

Lucas, Charles, Sir ed: The Empire at War. Edit. for the Royal Colonial Institute. Vol. 3. Illus. 442 Seiten. Milford —.21.—

Lyer, F. Muller: The History of social development. Trans. by Elizabeth C. Lake and H. A. Lake. Intro. by L. T. Hobhouse, and E. J. Urwick. 362 Seiten. Allen & U. —.10.6

Mac Curdy, George Grant: Human origins: a manual of prehistory. Vol. I, The Old Stone Age and the dawn of man and his arts; Vol. II, The New Stone Age and the Ages of Bronze and Iron. Illus. 480 Seiten. Appleton —.42.—

Mc Cubbin, W. A.: Fungi and human affairs. III Seiten. Harrap —.2.6

Mason, Michael H.: The Arctic forests. Illus. 334 Seiten. Hodder & S. —.20.—

Miall, L. C.: History of biology. Illus. 160 Seiten. Watts —.1.—

Millard, Thomas F.: Conflict of policies in Asia. 515 Seiten. Allen & U. —.15.—

Mineral Resources Bureau (Imperial): Statistics 1920—22. Aluminium (including Bauxite and Cryolite). H. M. S. O. —.1.3

Mineral Resources Bureau (Imperial)-Statistics, 1920—22. Iron and steel. H. M. S. O. —.2.—

Moller, H. A., and Wolff, H. eds: Handbook of foreign legal procedure: legal relations in Europe. 1924. (4th year.) 498 Seiten. Stevens —.20.—

Myers, Jack M.: The Story of the Jewish people: a history of the Jewish people since Bible times. Pref. note by the Chief Rabbi. Vol. 3. Illus. 200 Seiten. K. Paul —.3.6

Nearing, Scott, and Russel, Bertrand: Bolshevism and the West: a debate on the resolution „That the Soviet form of government is appicable to Western civilisation". Intro. by Samuel Untermyer. 78 Seiten. Allen & U. —.2.—

Newstead, R.: Guide to the study of tsetseflies. 4to. Hodder & S. —.20.—

Parliaments of foreign countries: methods adopted for dealing with international questions. H. M. S. O. —.1.—

Perrier, Edmond: The earth before history: man's origin and the origin of life. 369 Seiten. K. Paul —.15.—

Philip's Handi-volume atlas of the world. Philip —.6.—

Pitman's Commercial atlas of the world. With an account of the trade productions, means of communication and the principal statistics of every country of the globe. 140 Seiten. Pitman —.5.—

Platt, William: The Perils of birth control. 62 Seiten. W. Foulsham —.1.6

Pycraft, W. P.: Animal geography. Illus. 128 Seiten. Gardner, Darton —.2.6

Reduction of armaments: debate in the Fifth Assembly, Sept., 1924. 124 Seiten. Constable —.—.9

Reparations (London Conference on)- Miuutes, Aug. 1922. H. M. S. O. —.3.—

Reparation Conference (London), July and Aug., 1924: Proceedings. H. M. S. O. —.10.—

Rivers, W. H. R.: Social organisation. Edit. by W. J. Perry. 238 Seiten. K. Paul —.10.6

Robertson, F. A. de V. Maj.: Aircraft of the world. With col. plates and illus. Demy 4 to. 99 Seiten. Milford —.7.6

Robinson, F. H.: Elements of economics. Book I. 168 Seiten. A. Wheaton (Exeter) —.2.3

Russia: General treaty between Gt. Britain and N. Ireland and the Union of Soviet Socialist Republics, London, Aug. 8, 1924. H. M. S. O. —.—.6

Scharlieb, Mary: (ed.) Sexual problems of today. By Lt.-Col. W. Shirley, Rev. W. H. H. Elliott, and others. 261 Seiten. Williams & N. —.7.6

Shirras, G. Findlay: The Science of public finance. 699 Seiten. Macmillan —.21.—

Seligman, E. R. A.: Economic interpretation of history. 2nd ed., rev. Milford —.12.6

Stigand, I. A.: Outlines of the occurence and geology of petroleum: an introductory handbook. With an appendix on Geophysical methods as applied to oil-finding, by M. Muhlberg. Illus. 256 Seiten. C. Griffin —.10.6

Stamp, Josiah, Sir: Studies in current problems in finance and government and „The Wealth and income of the chief Powers" (1914). 350 Seiten. P. S. King —.10.6

Subject index to periodicals, 1921. 12 × 9¾. Part B—E, Historical, political, and economic sciences. 106 Seiten. Grafton (Library Assoc.) —.21.—

Trade of the U. K. with foreign countries and British Possessions: Annual statement, 1923. Vol. I, Summary of import and export trade. H. M. S. O. —.15.—

Times: History of the British Empire. Exhibition, 1924. Illus. The Times —.10.6

Trade of the U. K. with foreign countries and British Possessions: Annual statement, 1923. Vol. 4, Particulars of trade at individual ports, etc. H. M. S. O. —.27.6

Trotsky, L.: Problems of life. Trans. by Z. Vengerova. Intro by N. Minsky. With frontis. 126 Seiten. Methuen. —.2.6

Unemployment in its national and international aspects. 228 Seiten. Internat. Labour Office. —.1.—

Unstead, J. F.: The British Empire and its problems. Sidgwick & J. 286 Seiten. —.3.6

Valyi, Felix: Spiritual and political revolutions in Islam. 240 Seiten. K. Paul —.7.6

Vendryes, J.: Language: a linguistic introduction to history. Trans. by Paul Radin. 412 Seiten. K. Paul —.16.—

Wilde, Norman: Ethical basis of the State. 236 Seiten. Milford —.11.6

Wakely, A. V. T., Maj.: Some aspects of Imperial communications. 168 Seiten. Sifton Praed —.9.—

Yule, G. Udny: An Introduction to the theory of statistics. With 53 figs. and dia. 7th ed., rev. 431 Seiten. C. Griffin —.12.6

Verantwortlich sind: Dr. F. Hesse, Berlin-Grunewald, Hohenzollerndamm 83 / Prof. Dr. K. Haushofer, München, Arcisstraße 30 / Prof. Dr. E. Obst, Hannover, Geibelstr. 24 / Studienrat Dr. H. Lautensach, Hannover, Freiligrathstr. 9 / Professor Dr. Maull, Frankfurt/Main, Franz Rückerstraße 23 / Verlag: Kurt Vowinckel Verlag, Berlin-Grunewald, Hohenzollerndamm 83 / Druck: Saladruck Zieger & Steinkopf, Berlin SO 16, Köpenicker Str. 114